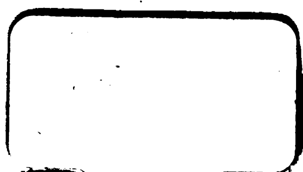






NF

[illegible]

1843

August Mahlmann's sämmtliche Schriften.

Nebst

Mahlmann's Biographie.

Siebenter Band.

Dramatische Schriften. II.

Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1840.

TE

Inhalt des siebenten Bandes.

Personen.

König Violon.
Prinzessin Klarinette, seine Braut.
Fräulein Kunigunde, Hofdame.
Bramarbas, Feldmarschall des Königs.
Prinz Kasimir.
Siegfried, sein Kammerherr.

Erster Auftritt.

Saal im königlichen Schlosse.

Prinz Kasimir. Siegfried.

Siegfried.

Was hör' ich, theurer Prinz? Bedenkt doch, welch Verbrechen!

Kasimir.

Schweig' still, mein Kammerherr, umsonst ist all Dein Sprechen!

Siegfried.

Wie? ist's denn wirklich Ernst? dahin soll's also kommen?
Ist das der Dank, daß man Euch gastfrei aufgenommen?
Der König Violon, Prinzessin Klarinette
Traktirten Euch und mich tagtäglich um die Wette:
Und nun, durchlaucht'ger Prinz — bedenkt doch nur einmal,
Welch rasendes Vergehn, welch schreckliches Skandal —
Ihr wollt — beim Himmel, nein! ich will, ich kann's nicht glauben!
Ihr wollt dem Könige die schöne Prinzessin rauben?
Ach geht doch in Euch, Prinz! ist das erlaubt und recht?

Kasimir.

Ich weiß es, lieber Freund, es ist entsetzlich schlecht —

Doch — gib Dir keine Müh', Du predigst tauben Ohren.
Nur ihr gehör' ich an, mich selbst hab' ich verloren,
Mein Herz, das lechzt nach ihr, mein tiefstes Leben brennt,
Und fragen soll ich noch, wie das die Welt benennt?

Siegfried.

Und König Violon?

Kasimir.

Sucht eine andre Braut!
Mit dieser wird er nie, im Leben nie getraut!
Nein, trauriger Tyrann! bleib' einsam auf dem Throne!
Der Liebe Myrtenreiß paßt schlecht zu Deiner Krone!
Klarinette wird nie Dein, nie, nie! das schwör' ich Dir,
Ihr Herz hat mich erwählt, und ich — bin Kasimir!

Siegfried.

Potz Tausend, theurer Prinz! Ihr seid mit ihr schon einig?

Kasimir.

Du zweifelst noch daran?

Siegfried.

Wahrhaftig, das geht schleunig!
Ihr stürzt Euch in Gefahr, Ihr zieht mich mit hinein —
's ist doch ein schwerer Dienst, ein Kammerherr zu sein!

Kasimir.

Ich bin ein tapfrer Held, bewährt durch manche That!

Siegfried.

Doch in der Liebe, Prinz, nicht eben delikat!

Kasimir.

Das ist die Regel so; man muß bei nobeln Gaben
Auch eine Portion von nobler Schwachheit haben!
Die Lorbern schützen nicht, wenn Liebesblicke locken:
Der Herkules wird zahm und spinnt an Liebchens Rocken!

Siegfried.

Ihr strebt nur viel zu hoch — ein Fremdling ohne Land!
Nein, edler Kasimir, sie gibt Euch nie die Hand!

Kasimir.

Zu hoch? Mein Kammerherr, wo denkst Du wieder hin?
Ist denn Mama von mir nicht eine Königin?

Siegfried.

Ach könnten wir nur auch im Kirchenbuche lesen,
Was Alles sich begab und wer Papa gewesen!

Kasimir.

Das weiß ich freilich nicht, auch kümmert mich das wenig;
Drei Jahre reis' ich schon und frage jeden König:
„Haben Sie Mama gekannt? sie läßt Sie schönstens grüßen,
Und sind Sie mein Papa, so leg' ich mich zu Füßen."
— Kein Teufel meldet sich!

Siegfried.

Die Herr'n von Gottes Gnaden
Sind gern inkognito Vermehrer ihrer Staaten.
Doch überlegt, mein Prinz, wenn Violon entdeckt,
Was Ihr im Schilde führt, so scheitert das Projekt;
Des Königs Grimm erwacht, er kriegt uns bei den Ohren,
Ein Prinz, ein Kammerherr sind glatt und gar verloren!

Kasimir.

Ich kenne keine Furcht, die Liebe winkt und spricht:
„Ermanne Dich, o Held, sei stark und zage nicht!"
Ich bin des Siegs gewohnt, es zitterten Provinzen
Vor meinem Heldenarm, und Könige und Prinzen!

Siegfried.

Ei ja! das glaub' ich wohl — mit einem Heer Soldaten,
Da thut man recht kommod unglaublich große Thaten! —
Hier aber, tapfrer Held — die eigne Haut thut weh —
Zu Schaden kommt man leicht und schwer zu Renommé!

Kasimir.

Die Liebe steht uns bei!

Siegfried.

Laßt ab, eh' Ihr begonnen!
Es ist Verrath! bedenkt!

Kasimir.

Die Liebe hat ihn gesponnen;
Ich traue fest auf sie!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, König Violon, Bramarbas, Wache.

Violon.

Gefreiter! Wache! 'rein!
Ergreift sie! fesselt sie und sperrt sie sorgsam ein!
Geschwind! was zaudert Ihr? was steht Ihr so von fern?
Greift zu! den Prinzen erst, dann seinen Kammerherrn!

Kasimir.

Welch schrecklicher Befehl! o König, darf ich fragen....?

Violon.

Marsch auf die Festung! fort! ich hab' Euch nichts zu sagen!

Kasimir (im Abgehen zu Siegfried).

Zum Teufel, Kammerherr! er weiß um unsern Plan!

Siegfried (im Abgehen).

Ich bin ein armes Lamm und habe nichts gethan!

Dritter Auftritt.

Violon, Bramarbas.

Bramarbas.

Erhabner Violon, darf Euer Bramarbas wagen,
Euch, Licht und Glanz der Welt, submissest wohl befragen,
Welch eine Frevelthat der Kasimir vollführt,
Daß Ihr so zornig seid? — ich bin ganz alterirt!

Violon.

Das freut mich recht von Dir, Bramarbas, meine Stütze!
Ja, Wir sind fürchterlich in Unsrer wilden Hitze!
Du fragst, was er gethan? Wir wissen's selber kaum;
Ein Traum ist schuld daran, ein recht fataler Traum!
Feldmarschall, denke Dir, wie vom Burgunderrausche
In süßen Schlaf gewiegt im Kabinet ich lausche,

Da träumt mir, meine Braut, die schöne Klarinette,
Läg' todt und leichenblaß in ihrem seidnen Bette,
Und Kasimir, der Prinz, stand wie ein Löwe da
Und riß den Kopf mir ab, da er die Leiche sah —
Bramarbas, denke Dir, wie sehr Wir da erschrocken!
Ich griff an meinen Kopf und fühlte meine Locken,
Da ward mir's leicht ums Herz, ich schöpfte wieder Athem,
Doch sterben soll der Prinz, das sichert mich vor Schaden!
Man weiß nicht — oft trifft ein, was man im Traume sah,
So lehrte mich höchstselbst, hochselig die Mama!

Bramarbas.

Ein Traum, o Majestät! besonders nach Burgunder,
Bedeutet selten was und ist kein großes Wunder.
Ich träume hundertmal, doch kümmert mich das wenig.

Violon.

Du träumst als Unterthan, Wir träumen wie ein König!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Klarinette, Kunigunde.

Klarinette (wild hereinstürzend).

Welch ein Lärmen! welch Getümmel!
Ist es möglich? güt'ger Himmel!
Herr und König — wie? ist's wahr?
Kasimir ist in Gefahr?
Kasimir, an unserm Hofe
So geliebt und venerirt,
Still beseufzt von jeder Zofe,
Kasimir ist arretirt?

Violon.

Ja, sterben muß er gleich, und zwar aus wicht'gen Gründen,
Und ist er einmal todt, wird man's auch billig finden.

Klarinette.

Was sagt Ihr? wie? er sterben?

Violon.

Ja, meine theure Braut — beliebt doch Platz zu nehmen —
's ist Gottes Wille so, man muß sich schon bequemen!

Klarinette.

Nein, das wollen nicht die Götter,
Daß der schöne Jüngling stirbt!
Sorgt, daß nicht wie Sturm und Wetter
Euch sein Heldenarm verdirbt!
Er soll sterben? Ihr wollt leben?
Er wird zum Gericht geführt?
Stärke wird dem Tod gegeben,
Und die Schwachheit triumphirt? —
Gab Euch Wahnsinn solchen Rath
Zu der ungeheuern That?
Wenn sie ihn zu Grabe tragen,
Hört auch mein Herz auf zu schlagen!

Violon.

Wie kommt mir denn das vor? Ihr nehmt viel Antheil dran!
Bramarbas, höre doch!

Klarinette.

So wißt's, ich bet' ihn an!

Violon.

Anbeten — ihn? und ich....?

Klarinette.

O meine Sonn' ist aufgegangen,
Seit ich den schönen Jüngling sah!
Dich lieb' ich nicht; mein brünstiges Verlangen
Ist nur nach ihm und seinem Herzen nah'!
Mein Vater gab mich Dir,
Nicht ich, nicht freie Wahl,
Ich sah den Kasimir —
Und Du wardst meine Qual!
O laß ihn los und gib mich frei,
Daß treue Liebe glücklich sei!

Violon.
Nun seh' einmal ein Mensch! Prinzessin, meine Braut,
Jetzt schon so unverschämt und seid noch nicht getraut?
Klarinette.
Erröthen müßt' ich ja, wollt' ich es nicht bekennen,
Ihn meinen Liebsten nicht vor allen Menschen nennen!
Ich lieb' ihn ewig treu! und ich bekenn' es laut!
Und Ihr, o Herr, seid froh, daß wir noch nicht getraut!
Violon.
Pah! das hilft Alles nichts! Bramarbas, Du wirst sorgen:
Noch heute stirbt der Prinz, die Hochzeit feir' ich morgen,
Und Punktum! dabei bleibt's! es stirbt der Kasimir,
Das Urtheil ist gefällt, car tel est notre plaisir!
(Ab mit Bramarbas.)

Fünfter Auftritt.

Klarinette, Kunigunde.

Kunigunde.
O Himmel! Prinzessin, was habt Ihr gewagt!
Klarinette.
Sei ruhig, liebe Kunigunde,
Ich hab' mein volles Herz recht frei herausgesagt,
Und ich bereu' es nicht, zu treuem Liebesbunde
Bin ich für ihn allein, ist er für mich gemacht:
Stirbt er, ich folg' ihm nach in seine stille Nacht!
Kunigunde.
Prinzessin, schöner ist's mit dem Geliebten leben,
Doch muß den Liebeskuß Geheimniß still umschweben.
Klarinette.
Geliebte, zürne nicht; ich wollt' es ja verschweigen,
Da muß sich mir der Mensch in seinem Grimme zeigen!
Ich hass' ihn, o es war mir Lust, ihn recht zu kränken!
Zu quälen, was man haßt, kann man was Süßres denken?
Es komme, was da will, ich bleib' ihm ewig treu,
Im Sieg mit ihm gekrönt, im Tode mit ihm frei!

Kunigunde.

Daß Gott erbarme sich! das hätt' ich nie gedacht,
Wie ich die Brieschen sonst schlau hin- und hergebracht!
Es fing so schön sich an mit Seufzern und Präsenten,
Und nun muß Alles sich so ganz erbärmlich enden!
Der Kasimir ist schön, ich hab's Euch nie verdacht,
Daß Ihr ihm ins Geheim was Süßes zugedacht;
Ich gab Euch guten Rath, ich hab' in solchen Sachen
Unglaublich viel gethan und weiß es wohl zu machen.
Verschwiegen muß man sein, mit seiner Liebe zaudern....

Klarinette.

Er liebt mich und ist schön, und — ich soll gar nicht plaudern?

Kunigunde.

Der König kommt! o weh! es ist um uns geschehn!

Klarinette.

Fort, fort, geschwinde fort! ich mag ihn nicht mehr sehn!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Violon.

Violon.

Weiß Gott, Wir sind verliebt! Wir haben keine Ruh'!
Prinzessin, hört Ihr nicht? wo lauft Ihr wieder zu?

Klarinette.

Wo Du nicht bist, Tyrann! Dich werd' ich ewig fliehen,
Für ihn nur soll mein Herz in treuer Liebe glühen!
Im Kerker schmachtet er und Niemand hört sein Sehnen,
Doch ist mein Herz bei ihm und weint in seine Thränen!
Gib mir ihn los, Tyrann — wo nicht, so schwör' ich Dir,
Mein Entschluß ist gefaßt: Tod oder Kasimir!

(Ab mit Kunigunden.)

Siebenter Auftritt.

Violon allein.

Ei, ei, wie frevelhaft! der Kopf ist ihr verdreht,
Sie hat nicht mehr Respekt vor meiner Majestät!
Mit einer Krone will ich ihre Stirne zieren:
Sie will die meinige mit Hörnern regaliren?
O allzu schweres Loos der Könige auf Erden,
Betrogen und gehaßt und nie geliebt zu werden!
Und doch begreif' ich's nicht — Es gibt kuriose Triebe:
Je toller sie sich stellt, je mehr wächst meine Liebe!

Achter Auftritt.

Violon, Bramarbas.

Bramarbas.

Erhabne Majestät! der Prinz wünscht Euch zu sprechen.

Violon.

Was will er? kundig ist sein schreckliches Verbrechen:
Und wie? er wagt es noch, der freche Bösewicht,
Er kommt und zittert nicht vor meinem Angesicht?
Er trete her, doch nie werd' ich ihm Gnad' erzeigen.
Macht das Schaffot bereit, er soll es gleich besteigen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Kasimir und Siegfried treten, von der Wache begleitet, herein.

Violon.

Was suchst Du wieder hier? was hast Du mir zu sagen?
Kannst Du die schwarze That noch zu vertheid'gen wagen?
Willst Du auf Deinen Knien um Gnade flehn und heulen?

Kasimir.

Ihr irrt; ich bin gewohnt, selbst Gnade zu ertheilen!
Der Tod erschreckt mich nicht, ich reich' ihm froh die Hand,
Mein kühnes Heldenherz ist längst mit ihm bekannt!

Violon.

Schweig' mit der Prahlerei! das ist die alte Leier;
Du bist ein Vagabond und gehst auf Abenteuer.

Kasimir.

Respekt vor meinem Rang!

Violon.

Bist Du denn König?

Kasimir.

Nein,
Ich bin noch etwas mehr, denn ich verdien's zu sein!

Violon.

Das glaub' ein Andrer Dir, Wir sind höchstselbst nicht dumm,
Von vorne seh' ich nichts, so dreh' Dich einmal 'rum —
Wahrhaftig, ich kann auch nichts Königliches finden,
Hast weder Majestät von vorne noch von hinten.

Kasimir.

Mein Herz sagt mir, daß ich aus Königsblut entsprossen;
Den Vater kenn' ich nicht, das hat mich oft verdrossen.

Violon.

Der Mensch weiß nicht einmal, wer sein Papa gewesen,
Und treibt an meinem Hof solch arrogantes Wesen!

Kasimir.

Es wälzt der stolze Nil die königlichen Wogen
Durch ganz Aegyptenland,
Der Quell, der ihn erzogen,
Ist dennoch unbekannt.

Violon.

Das ist so in der Art bei wäss'rigem Geschlechte:
Wo viele Quellen sind, da weiß man nie die rechte.

Kasimir.

Die Abkunft weiß ich wohl von mütterlicher Seite:
Mama ist Königin und geht im Purpurkleide.
Ich kam hieher, um Euch, o König, zu befragen:
„Seid Ihr wohl mein Papa? die Mutter läßt Euch fragen!
Habt Ihr sie einst gekannt, die schöne Melusine?"

Violon.

Was hör' ich? Himmel! wie?

Kasimir.

Er ändert seine Miene.

Violon.

Bringt mir zu riechen her, es wird mir wunderlich!
Ach, Melusine! ja! der Name tödtet mich!

Kasimir.

Ihr seid so überrascht — darf ich es hoffen? ha!
Erhabner Violon, Ihr seid es! mein Papa!

Violon.

Beweise, was Du sagst, sonst kostet's Dich das Leben.

Kasimir.

Ein wildes Schwein, so heißt's, hat mich der Welt gegeben.

Violon.

Mein Sohn! mein liebster Sohn!

Kasimir.

Papa! Papa! Papa!

(Feurige Umarmung.)

Bramarbas.

Ich stehe ganz erstaunt und ganz verwundert da!
O Licht und Glanz der Welt! mein König, sagt mir doch,
Ihr war't, so viel ich weiß, niemals im Ehejoch,
Und nie ward Euer Herz von Liebe überwunden,
Wie habt Ihr denn anjetzt ein solches Kind gefunden?

Violon.

Verschieden ist die Zeit, verschieden sind die Launen,
Feldmarschall, die Natur spielt manchmal zum Erstaunen!
Auch ich war einmal jung, mir schien ein heitrer Himmel,
Leicht scherzte rund um mich des Lebens bunt Getümmel,
Auf Reisen ging ich aus mit Frohsinn und mit Geld,
Man nannte mich galant und ich gefiel der Welt.
Einst in Zirkassien, das gleich dem Paradiese
In tausend Reizen blüht, bin ich auf einer Wiese;
Und als ich einsam da an einer Quelle saß,

Mein Klepper neben mir vom fetten Grase fraß,
Vernehm' ich aus dem Wald ein kläglich Hülfeschrein.
Ich schwinge mich aufs Roß und spreng' ins Holz hinein —
Da stürzt' in meinen Arm, Entsetzen in der Miene,
Der Götter Ebenbild, die schöne Melusine;
Es folgt ihr auf dem Fuß ein ungeheurer Eber,
Ich ziehe gleich mein Schwert und stech' ihn durch die Leber.
Sie lallt und stammelt Dank, ich fühle süßen Schmerz:
Zu Füßen leg' ich ihr das Schwein und auch mein Herz,
Und Beides nimmt sie an und Beides ist willkommen.
Viel Küsse werden nun gegeben und genommen —
Bramarbas, glaube mir, der Liebe zarter Glanz
Erlischt nur gar zu oft vor Hymens Fackeltanz!
Ein ungeduldig Herz fragt nach dem Pastor nie,
Und jeder stille Platz ist gut zur Zer'monie!

Kasimir.

O König und Papa! so dank' ich Euch das Leben?

Violon.

Ja, vielgeliebter Sohn, Wir haben Dir's gegeben,
Und es ist gern geschehn; stell' nur das Danken ein!
Du bist mein erstes Kind, Du sollst mein Kronprinz sein!
Doch die Prinzessin, Sohn! die trittst Du mir doch ab?

Kasimir.

Was? die Prinzessin? Euch? nein, lieber gleich ins Grab!

Violon.

Wie, Kind! Du liebst sie noch?

Kasimir.

So lang ich lebe! ja!

Violon.

Ich habe keinen Sohn!

Kasimir.

Ich habe keinen Papa!

Bramarbas.

Ach, ein Familienzwist macht doch betrübte Sorgen!
Prinz, weigert Euch nicht mehr, dem Vater zu gehorchen!

Kasimir.

Der mir mein einzig Glück will aus den Armen reißen,
Gehorchen soll ich dem, den soll ich Vater heißen?

Siegfried.

O große Majestät, gebt ihm die Braut! seid froh:
In Euern Jahren ist die Liebe Risiko!

Violon.

Nein, ungerathnes Kind, Du sollst nicht triumphiren,
Zur Strafe will ich sie sogleich zum Altar führen!

Kasimir.

Glaubt Ihr, ich fürchte das? die Drohung macht mich lachen!
Eh' stürzt der Himmel ein — und alle Welten krachen!
Im Winterfrost erstarrt der Busen der Natur,
Eh' Klarinette je vergißt, was sie beschwur!
O quäle sie, Barbar, das Schicksal wird mich rächen:
Nur treue Liebe darf der Liebe Blumen brechen!
O Angst und Tod und Nacht! Ihr Götter gebt mir Licht!
Ich will — ich will — ach was? Ich weiß es selber nicht!
(Stürmend ab mit Siegfried.)

Zehnter Auftritt.

Violon, Bramarbas.

Bramarbas.

O Glanz und Pracht der Welt! erhabne Majestät!
Ich wette, daß er jetzt gleich zur Prinzessin geht,
Und trifft er sie allein, so macht er Mariage!

Violon.

Bramarbas, edler Freund! verrenn' ihm die Passage!
Geh', lauf' und säume nicht!

Bramarbas.

Herr, Ihr könnt sicher sein,
So lang' Bramarbas lebt, so darf er nicht hinein;
Und wär' er schon darin, so muß er wieder 'raus:
Er ist zwar Euer Sohn, doch mach' ich mir nichts draus!
(Ab.)

Elfter Auftritt.

Violon allein.

Jawohl, er ist mein Sohn, daran ist gar kein Zweifel,
Gerade wie einst mich, so plagt jetzt ihn der Teufel!
Ist man einmal Papa, nimmt man mit Schrecken wahr,
Welch ein gewalt'ger Narr man in der Jugend war!
Und doch, bedenk' ich's recht — in meinen jungen Tagen —
Nein, nein! so toll wie er hab' ich mich nicht betragen! —
Was ist nunmehr zu thun? ach, eine Majestät
Ist doch in dieser Welt auch oft in Schwulität!
Heirathen oder nicht? da eben sitzt der Knoten!
Die Ehstandsmelodie hat gar verwünschte Noten —
Doch ach! der Sommer flieht — der Winter kommt — man friert —
Wird man im Alter doch noch gratis karessirt!
Da liegt's! wer trüge sonst so lang' und unverdrossen
Die Launen, die Vapeurs und — manchen Mitgenossen?
Doch wie? mein eigner Sohn wird jetzo mein Rival?
Und trägt sein flammend Herz ganz ohne Futteral?
Nein! unerhört fürwahr! Du ungerathne Brut!
Ha, büßen sollst Du mir für solchen Uebermuth!

Zwölfter Auftritt.

Violon. Siegfried und Kunigunde stürzen bleich und athemlos herein und fallen händeringend dem Könige zu Füßen.

Kunigunde.

Ihr Götter!

Siegfried.

Majestät!

Kunigunde.

Mein König!

Siegfried.

Welches Schrecken!

Kunigunde.

Laßt Euch erzählen, Herr!

Siegfried.

Ach laßt es Euch entdecken!

Kunigunde (weinend).

Klarinette — huhuhu!

Siegfried (weinend).

Prinz Kasimir — huhu!

Violon.

Sprecht Einer auf einmal, sonst halt't die Mäuler zu!
Der Henker mag verstehn, was zwei Verrückte sagen —
Du, Siegfried, sprich zuerst, was hast Du vorzutragen?

Siegfried.

Wie bring' ich's Euch doch bei? erschreckt nicht, Majestät!
Als eben jetzt der Prinz aus Euerm Zimmer geht,
So ruft er toll und wild: „Mein bleibst Du, Klarinette!"
Und eilt wie rasend fort nach ihrem Kabinette —
Doch der Feldmarschall kommt, das garst'ge, grobe Thier,
Verrennt ihm gleich den Weg und schreit: „Marsch, fort von hier!"

Violon.

Die Ordre gab ich selbst! Verderben dem Verräther!

Siegfried.

O große Majestät! der Prinz zog gleich vom Leder —
Und des Feldmarschalls Kopf ....

Violon.

O weh!

Siegfried.

Wie weggeschoren
Flog er auf einen Hieb!

Violon.

Er hat den Kopf ...?

Siegfried.

Verloren,
Ganz glatt weg, Majestät!

Violon (empfindsam).

Das ist mir höchst fatal!

Siegfried.

Laßt's gut sein und beweint ihn auf ein andermal,
Denn noch viel größre Noth und viel gewalt'gre Schrecken
Hab' ich, o Licht der Welt, Euch jetzo zu entdecken!

Violon.

Du Unglücksvogel, sprich, was noch?

Siegfried.

Prinz Kasimir
Dringt nun ins Kabinet, allein — was sah er hier! —
Ich kann nicht mehr! der Schreck hemmt jedes Wort im Munde. —
Du stehst auch wie ein Klotz! erzähl' es, Kunigunde!

Kunigunde.

Klarinette hört den Lärm, vor Schrecken wird sie blau,
Sie schreit: „Der König kommt und macht mich nun zur Frau!
Und außer sich vor Wuth greift sie nach einer Gabel
Und stößt sie sich ins Herz — ja, das war sie kapabel!

(Violon macht entsetzliche Geberden.)

Siegfried.

Da lag das schöne Kind und schwamm in ihrem Blute!
„Mein Engel, was ist das? Wie find' ich meine Gute?"
So sprach der Kasimir.

Kunigunde.

„Mein Schatz wird mir verzeihn
Ich glaubte schon, es dräng' der König hier herein!"
So sprach die Klarinett' —

Siegfried.

„Ei was! Sie hätten sollen
Vermuthen, daß ich's war, der Sie befreien wollen!"
So sprach der Kasimir.

Kunigunde.

„O Unteſtand des Glücks!
Als Jungfrau fahr' ich nun hinüber übern Styx!"
So sprach die Klarinett' —

Siegfried.

Und unter Angst und Beben
Brach ihr durchlaucht'ges Herz, schwand ihr durchlaucht'ges Leben!

Violon.

Mein Traum! mein Traum! mein Traum! ha, welch ein gräßlich Wunder!
Und sprach der Esel nicht, das käm' nur vom Burgunder?
Ha, da burgundert sich's! Bramarbas ohne Kopf
Und Klarinette todt! was mach' ich armer Tropf?
O unglücksvoller Tag! o wär' ich nie geboren!
Mit seinem Kopf ging auch der meinige verloren!
Mein Glück hat ausgeblüht! Wohlauf! wohlauf, Courage!
Wer hier kein Weib sich nahm, macht dort noch Mariage!
(Ersticht sich.)
Komm', Hochzeitbitter, Tod! du Lebenselixir!
Mir ist die Welt wie nichts, mein Thron wie Goldpapier!
(Stirbt.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kasimir stürzt wüthend und außer sich mit gezogenem Schwerte herein.

Kasimir.

O schreckliches Geschick! barbarischer Papa!

Siegfried.

Schweigt still, durchlaucht'ger Prinz!

Kunigunde.

Ihr wißt nicht, was geschah.

Siegfried.

Da liegt der sel'ge Mann!

Kasimir.

Ha, Eifersucht der Hölle!
Er ist ihr nachgeeilt, ich folg' ihm auf der Stelle!
Auch dort wird sie nicht Dein! Barbar, erzittre! fix,
Ein fliegender Kourier, eil' ich hinab zum Styx.
(Stürzt sich in sein Schwert.)
O weh! der Liebe Rausch gab mir das süße Leben,
Dem süßen Liebesrausch will ich's nun wiedergeben!

Dort wohnt der Liebe Glück, hier wohnt der Liebe Schmerz:
So stirb nun glorios, verliebtes Heldenherz! (Stirbt.)

Siegfried.

Was meinen Sie, mein Kind? Die Herrschaft ist zum Teufel:
Was thut die Dienerschaft?

Kunigunde.

Sie folgt ihr ohne Zweifel!

Siegfried.

Ei, ei, mein werthes Kind, das wär' wohl nicht gescheidt.
Ich denke, man versüßt sich diese Zeitlichkeit!

Kunigunde.

Wie so, Herr Kammerherr?

Siegfried.

Hofdame, mein Verlangen —
Sie sehn's in meinem Blick, an meinen blassen Wangen.

Kunigunde.

Hier, wo der Tod regiert?

Siegfried.

Drum ziehe Leben ein!
Nimm, Engel, meine Hand!

Kunigunde.

Wohlan, ich schlage ein!

Siegfried.

Die Ersten sind wir nun; gewiß, man krönt mich morgen!

Kunigunde.

Sei still, mein Bräutigam, für Krönung will ich sorgen.

Siegfried.

Die Thoren suchten dort ein günstiges Geschick —

Beide.

Hofdamen machen hier mit Kammerherr'n ihr Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Simon Lämchen

oder

Hannswurst und seine Familie.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Herr Niedlich, ein reicher Buchhändler.
Banise, seine Tochter.
Simon Lämchen.
Frau Schnurr, dessen Tante.
Fabian Feuerbrand.
Gottfried Reimlied.
Hannswurst und seine Familie.
Eine Menge Damen.

Prolog.

Erhabne Kinder des erhabnen Lichts!
Ihr Wortemacher über das wortreiche Nichts!
Die ihr, früh wenn der Morgen graut,
Bis spät wenn der Abend niederthaut,
Am Pulte sitzt und an der Feder kaut,
Bald traurig wimmert, bald lustig fiedelt,
Mit Einfällen wuchert, mit Gedanken jubelt,
Mit euern Werken, die kein Peru bezahlt,
Für einen billigen Preis auf den Märkten prahlt,
Und den Satz, wie sich's gebührt,
In der That und Wahrheit demonstrirt:
„Daß der heiligen Germania itzt
„Bloß noch die Kraft in den Fingern sitzt." —
Ihr großen Geister mit geschäftigen Händen!
Verehrungswürdige deutsche Skribenten!
Da hab' ich nun, wie ihr Alle schaut,
Ein neues Wirthshaus aufgebaut,
Und kann Jeder, der sich will verlustiren,
Muthig und getrost hineinspatziren.

Weil aber ein Deutscher nirgend hingeht,
Wo nicht ein Titel darüber steht,
Und über jedes Wirthshaus groß und klein
Ein stattliches Schild gemalt muß sein:
So sagt mir, die ihr unaufhörlich spekulirt,
Was die Mode jetzt Alles im Schilde führt?

O neues Jerusalem! Labsal der Seelen,
Heilige Stadt der Literatur!
Wer vermag deine Schilder zu zählen?
Wer zu enträthseln der Wappen Spur?
Wie die Blumen auf den Beeten
Ohne Maaß und ohne Zahl
Ueberall, all überall
Wunderschöne Raritäten! —

Seht, hier schweifen
Geflügelte Greifen,
Die ein Genius spielend hält,
Ueber der eleganten Welt.
Welche Schnäbel! welche Klauen!
Furchtbar sind sie anzuschauen!
Ihr trotziger Kamm und ihr kräftiger Schwanz
Schützt das Hotel der Eleganz.

Seht dort den Gasthof zur fallenden Muse,
Ein Grazienbild in Gestalt der Meduse!
Das süße Geschöpf ist in großer Noth,
Aus der linken Hand fallen ihr die Blumen in Koth,

Und wie sie mit der Rechten nach Hülfe faßt,
Da greift sie an einen dürren Ast,
Und — er bleibt ihr in den Händen!
Kein Gott kann den jämmerlichen Sturz abwenden!
Kinder kommen, kleine Kinder,
— Denn sie liebt die kleinen Kinder,
Hat sich viel daran ergötzt,
Manches in die Welt gesetzt, —
Abzuhalten diesen Choc
Greifen sie ihr freimüthig unter'n Rock,
Wollen wehren, wollen halten
An des Rockes weiten Falten;
Einer kommt sogar gerannt,
Hat ein Fackelchen angebrannt,
Leuchten will er seiner Herrin —
Doch sie fällt, die arme Närrin!
Fällt mit all den zarten Kindern,
Und ihr Sturz ist nicht zu hindern!! —
Edle Seelen! gefühlvolle Busen!
Werft einen nassen Blick
Auf dieses zarte Familienstück, —
Ist's nicht ein Jammer mit den fallenden Musen?

Wunderseltsam, allerhand
Hat der edle Kaufmannsstand
Ausgehangen dort am Rheine!
Seht, an einer alten Säule
Steht die liebe Langeweile,
Hat in Eile,

Was sie so zuerst ergreift,
Alterthümer groß' und kleine
Lustig um sich angehäuft.
Wollt ihr wissen Sinn und Deutung? —
Ich beschwör' euch, les't die Zeitung!

Doch seht da drüben, was schimmert so?
Es ist die Tabagie zum leeren Stroh!
Diese schlechte Kneipe übertrifft doch weit
Alle die andern an Ehrlichkeit;
Denn das leere Stroh, das der Wirth da drischt,
Ist zierlich im Bilde aufgetischt,
Und in eine Schütte zusammengebunden,
Auch farblose Blumen darum gewunden.
Das Stroh, das soll den Ernst bedeuten,
Die Blumen zum Spaße vorbereiten,
Und die zwei Ofengabeln, die darunter sind,
Verkünden die Galle jedem Menschenkind.
Zweimal die Woch' ist hier
Bitter und sauer Bier,
Auch zur Ergötzung Vademekumsragout:
Wer Lust und Belieben hat, lange nur zu!

Dort weiter unten im literarischen Brühl,
Welch Gasthofstreiben! welch Schenkengewühl!
Da hängt jeder Wirth vor sein baufällig Haus
Das Schild einer Muse, eines Gottes heraus!
Denn wie in dem alten entheiligten Lande
Die Tempel der Götter zum Eselsstande,

Und der Musen und Grazien heilige Schwellen
Geworden sind zu Schweineställen:
So auch in der literarischen Stadt allhier,
Sucht Alles bei den Göttern und Musen Quartier!
Sie nennen sich der Grazien Lieblingssöhne,
Und grunzen und brüllen barbarische Töne!
O hohe Gestalten einer ehrwürdigen Zeit,
Wie hat euch die Einfalt so schimpflich entweiht!
Wie ist Alles aus Weisheit so dumm geworden,
Und braucht euch zum Siegel der Narrenorden!

„Was machen Sie da für ein Donnerwetter!
„Das sind ja Alles nur gemalte Götter
„Aus der heidnischen Mythologie,
„Daran glaubt jetzt weder Mensch noch Vieh.
„Die Mode will's, man braucht ein Schild —
„Da nimmt man so ein altes Götzenbild,
„Und nagelt's über der Hausthür an,
„Was hat man da weiter Uebels gethan?
„Auch ist es nun einmal so hergebracht,
„Daß man den Dingern viel Komplimente macht,
„Sie zierlich mit Titeln überschüttet
„Und zum Spaß um Hülfe bittet;
„Doch weiß wohl jedes kleine Kind,
„Daß das nur possierliche Reden sind."

Hochwohlgeborner, Sie haben Recht,
's ist ein possirliches Wesen mit dem jetzigen Geschlecht;
Und weil denn nun einmal ein Schild muß sein,

So soll mein Schild eine Maske sein.
Und an dich
Wend' ich mich,
Der du liebest Wiesenkränze,
Schnitterlieder, Landmannstänze;
Froher Scherz, gesundes Lachen!
Hilf mir diese kranke Welt,
Der nur Bücherwust gefällt,
Wieder frisch gesund zu machen!

Alle will ich zu dir bringen,
Wem die Gall' im Blute schleicht,
Wem der Neid die Wange bleicht,
Wen die blinde Ehrsucht fraß,
Wer bei Büchern krank sich saß.
Laß, o laß es mir gelingen,
Daß von all dem bösen Wesen
Sie durch Lachen bald genesen!
Einfach, ohne Pracht und Säulen,
Will ich dir dann Tempel weihn;
Denn nur du vermagst allein,
Dieses kranke Volk zu heilen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer mit ärmlichen Möbeln. Simon Lämchen sitzt an einem Tische hinter Büchern und Papieren. Eine Lampe, dem Verlöschen nahe, steht vor ihm. Der Morgen blickt durchs Fenster.

Simon Lämchen allein.

Lieber Himmel! da hab' ich die ganze Nacht gesessen,
Habe beinahe die Feder zerfressen!
Muß man sich nicht bis aufs Blut zerplagen,
Wenn man will was Originelles sagen! —
Und ist's am Ende fertig — du lieber Gott!
Da kommen die Rezensenten und treiben ihren Spott!
Da wartet ein ganzer hungriger Haufen,
Durch den muß man jämmerlich Spießruthen laufen!
Die treten die zarten Gedanken in Koth
Und reißen vom Munde das Stückchen Brod,
Wie sauer erworben mit sauerm Schweiß!
Wie schwer verdient bei nächtlichem Fleiß!
Ach hätt' ich nur Nahrung mit der Alten mein,
Ich stellte das Schreiben auf ewig ein;
Doch weil ich nicht anders helfen kann,
So arbeit' ich armer geplagter Mann,
Und setze Ehre, Gesundheit und Ruh'
Bei der literarischen Glorie zu!

O Liebe! du hast mir noch nie gelacht,
Trotz allen Gedichten, die ich dir gemacht,
Und jetzt lieg' ich vollends mit den Sonetten im Streite —
Das ist ein verdammtes Reimgebäude!
In diese vierfache Teufelspein
Passen zärtliche Gedanken so schwer hinein.
Heute könntest du nun Alles vergelten,
Ich will mich als Freier bei Banisen melden;
Wie arm ich bin, so reich ist sie —
Und das ist doch immer viel Sympathie!
Ich danke dir dann in einem herrlichen Liede,
Denn des elenden Lebens bin ich herzlich müde.

(Er nimmt eine Rezension und liest.)

Schönheit verlangen die Rezensenten?
Ach, wenn sie mein häßliches Schicksal kennten!
Leichtigkeit wollen die Herren sehen?
Wie schwer muß ich Armer durchs Leben gehen!
Einheit und Rundung? Ach, Gott mag wissen,
Mein ganzes Leben ist eckig und zerrissen!

Zweiter Auftritt.

Simon Lämchen. Hannswurst kommt eilig hereingelaufen.

Hannswurst.

Schönen guten Morgen! schönen guten Morgen, Herr Prinzipal!
Man hat doch von Sonnenaufgang seine Qual!
Da muß ich nun eilen, da muß ich nun laufen,
Muß geschwinde Zucker und Kaffee kaufen!
Die Butter ist alle! das Bier ist aus!
's ist kein Bissen Brod im Haus!
Schöner Geist, vergeßt die idealische Welt
Und gebt mir eine gute Hand voll Geld!

Simon Lämchen.

Alle Tage
Die nämliche Plage!
Hat mir schon oft meine Verse verdorben!
Ich habe nichts mehr,
Der Beutel ist leer
Und der Kredit ist gestorben!

Hannswurst.

Wie? was? — Ist der liebe Herre todt?
O wei, o wei! das sind böse Sachen!
Er lag schon oft in der letzten Noth,
Ich dachte wohl, er würd' es nicht lange mehr machen:
Aber wie ist's denn noch zuletzt gekommen?
Er hat gewiß ein klägliches Ende genommen!

Lämchen.

Laß mich mit deinen albernen Reden und Geberden,
Ich möchte vor Angst des Teufels werden!

Hannswurst.

Des Teufels? hm! seid doch ein zarter Geist!
Mitglied, Professor und Rath, wie Ihr heißt!
Der Henker mag alle die Titel merken,
Die vorgedruckt sind Euern stattlichen Werken!

Lämchen.

Du lieber Himmel! meine vielen Titel
Sind ja nur der Mantel über den zerriss'nen Kittel!

Hannswurst.

Ist er zerrissen? Nu, so flickt ihn wieder!
Schreibt Sonette, Romane und Lieder!
Schreibt rasch, daß der Bogen voll wird!
Und wenn auch das Publikum toll wird!
Lacht die Narren ins Fäustchen hinein
Und streicht die vollen Thaler ein!

Lämchen.

All' recht gut! wenn nur die Ehre
Nicht mit dabei im Spiele wäre!

Hannswurst.

Die Ehre? brr! 's ist ein lustig Ding!
Mein Herr Vetter, den man an Galgen hing,
Fragte zeitlebens mehr danach,
Als der Richter, der ihm sein Urtheil sprach!
Aber der Reichthum, mein Schatz!
Ahi, ahi, das ist ein warmer Latz!
Macht Euch überall unter dem Pöbel Platz!
Soll's Euch im Leben wohl ergehn,
Müßt Ihr immer auf die blanken Thaler sehn!

Lämchen.

Ach, lieber Hanns! ich sah mich viel darnach um,
Und schrieb mir darüber die Finger krumm!
Aber wie lange währt nicht das liebe Jahr
Und kurz und spärlich ist's Honorar!
Krieg' ich das Geld von den Leipziger Messen,
So ist's schon im trocknen Brode verfressen!

Hannswurst.

Ei Gotts Tausend Sapperlot!
Schöner Geist, warum freßt Ihr trocken Brod?
Drum steckt in Euern Büchern nur Angst und Noth.
Braten müßt Ihr essen und Burgunder saufen,
Da kommen Euch schöne Gedanken zu Haufen,
Daß allen Weibern die Nerven schaudern
Und alle welschen Hähne kaudern.

Lämchen.

Ach schweig'; dazu hab' ich keinen Heller!
Kein Tropfen Wein ist in meinem Keller.

Hannswurst.

Je nun, allenfalls bei Doppelbier,
Geht's auch von der Feder, glaubt es mir,
Und mancher Lorber zu dieser Frist
Nur aus einem Bierfasse gewachsen ist!

Lämchen.

O treuer Knecht, gib mir die Hand!
Du hast da viel edle Namen genannt,

Aber das vermehrt nur meine Sorgen,
Ich habe kein Geld und Niemand will borgen.

Hannswurst.

Schöner Geist — bei meiner Ehr'!
Wenn ich an Eurer Stelle wär' —
Könnt' ich nicht schreiben, so behälf' ich mich mit Schmieren;
Könnt' ich auch das nicht, so thät' ich rezensiren!

Lämchen.

O Einfalt! was nennst Du rezensiren?

Hannswurst.

Rezensiren! Rezensiren?
Wie könnt' Ihr mich mit solchen Fragen geniren!
Da würde wohl ein Andrer drüber stutzen!
Ich denke — 's ist so was — wie — Schuhe putzen!
Und dabei schreien aus voller Brust,
Und dabei schimpfen nach Herzenslust.

Lämchen.

Sachte! sachte! liebster Hanns!
Wenn man Dich hört, ruinirst Du mich ganz!
Und oftmals haben die Wände Ohren.

Hannswurst.

Nun? was wär' denn Großes dabei verloren?

Lämchen.

Du lästerst die Fürsten der Literatur!

Hannswurst.

Ei seht einmal! die Fürsten der Literatur?
Ich bitt' Euch, was ich Euch bitten kann,
So zeigt mir doch den ordinären Mann!
Denn sind die Herren Fürsten so gemein,
Potz Tausend, wie muß der Pöbel sein?

Lämchen.

Schweig' das kann ich nicht vertragen,
Denn im Vertrauen muß ich Dir sagen:
Ich bin auch so ein Stückchen von einem Fürsten!

Hannswurst.

Und doch müßt Ihr hungern, und doch müßt Ihr dürsten?

O hochgekröntes hungriges Haupt!
Wer hat Euch denn die Revenüen geraubt?

Lämchen.

Ach, ich sitze noch in der Revision,
Und kriege nur einen spärlichen Lohn!

Hannswurst.

Ei! ei! nur geschrieben! nicht revidirt!
Dann hat sich bald was zusammensummirt!
Darauf könnt Ihr Euch verlassen,
Die nächste Krönung will ich nicht verpassen;
Und bin ich einmal zum Fürsten erhoben —
Herr Prinzipal, dann sollt Ihr mich loben!

Lämchen.

Laß mich mit Deinem Geschwätze zufrieden!

Hannswurst.

Gebt mir Geld, so sind wir geschieden.

Dritter Auftritt.

Simon Lämchen. Hannswurst. Frau Schnurr.

Frau Schnurr (hinter der Szene, singt).

„Wach auf, mein Herz, und singe" —

Lämchen.

Ach Gott, nun sitz' ich in der Schlinge!

Hannswurst.

Herr Prinzipal, um Alles in der Welt!
Geschwinde, geschwinde schafft mir Geld;
Denn wenn das alte Herz erwacht,
Rührt sich gleich die Zunge mit ganzer Macht!

Lämchen.

Du lieber Himmel! wüßt' ich nur.....

Hannswurst.

Geschwind gebt her, ich versetz' Euch die Uhr.

Lämchen.

Ach hätt' ich die, so wär' ich froh,
Die gab ich gestern dem Salomo!

Frau Schnurr (hinter der Szene, singend).
„Dem Schöpfer aller Dinge" —

Hannswurst.
Das wär' der Teufel! bei meiner Seel'!
Hole der Henker die Kinder Israel.
Thäten mich schon in der Schule plagen,
Wenn ich mußte die Lektion aufsagen!
's ist ein Jammer, wenn man konsiderirt,
Wie Einen das verteufelte Volk vexirt!

Frau Schnurr (tritt singend herein).
„Dem Geber aller . . . ." (polternd zu Hannswurst).
Gott vergib meine Sünden!
Muß ich den Bengel hier noch finden?
Nein, ich will weiter kein Wort verlieren —
Aber der Schlag möchte Einen vor Aerger rühren!
Wenn ich sehe den Morgen blinken,
Will ich christlicher Weise meinen Kaffee trinken,
Wie jedes ehrbare Menschenkind
Mit Kaffeetrinken den Tag beginnt.
Dieser edle Balsam und Wundersaft
Gibt immer neuen Muth und frische Kraft,
Stärkt Herz und Lunge und jedes Glied,
Man singt dabei fröhlich sein Morgenlied.
(Hannswurst verkriecht sich.)

Lämchen.
Sie sind ja so munter; man thut's nicht merken,
Daß Sie eben nöthig haben, sich zu stärken.

Frau Schnurr.
Was spricht der Mensch? das thät' nicht Noth?
Der Aerger ist freilich mein Morgenbrod!
's ist Sünd' und Schande und Gott zu klagen!
Da ist an nichts gedacht! kein Zucker geschlagen!
Keine Semmel geholt! kein Kaffee gekocht!
Ach wie mir's Herz im Leibe pocht!
Daß mir's im Alter noch so muß ergehen —
Und Du kannst da so ruhig wie ein Pinsel stehen!

Hab' ich Dich nicht geliebt und gehegt?
Wie eine Mutter so treu gepflegt?
Und nun — wie soll's ihm der Himmel vergeben!
Läßt mich der Mensch ohne Zucker und Kaffee leben!

Lämchen.

Hab' ich doch manche rührende Szene geschrieben,
Und bin dabei kalt wie Eis geblieben;
Aber bei solchem Spektakel, — der Himmel weiß!
Wird mir am Leibe und Seele heiß!

Frau Schnurr.

Geschrieben? geschrieben? das kommt vom Schreiben!
Hättest Du doch das Zeug lassen bleiben!
Simon, ich sag' es Dir immer wieder,
Dein Vater war ein Seifensieder,
Hat immer fleißig und unverdrossen
Seine Seife gesotten, seine Lichter gegossen,
Bei Vornehm' und Geringen viel Ehre genossen!
Aber Du? — treibst nichts wie Narrenspossen!
Dem seligen Manne ging's gut in der Welt,
Unter seinem Schurzfell von Leder
Trug er immer einen Beutel voll baares Geld;
Aber Du? — lebst von der Feder!
Und das ist — Gott mag mir's vergeben!
Ein ganz erbärmlich mühseliges Leben!

Hannswurst

(der sich bei diesem Sermon herangeschlichen hat).

Da haben Sie Recht, Frau Tante, das fühl' ich sehr,
Das Federleben ist zentnerschwer!

Frau Schnurr.

Was gibt's wohl im Alter für andre Freuden,
Als wenn Einem die Nachbarn alle beneiden
Ueber die Fülle in Kammern und Schränken,
Ueber den Vorrath an Speis' und Getränken?
Wer das Alles besitzt, der trägt fürwahr
Mit vielen Ehren sein graues Haar!

Hannswurst.
Ja wohl! ja wohl! herzliebe Frau Tante!
Hannswürstel hält's auch mit dem Schlaraffenlande,
's ist ein scharmantes Ländchen, eine wahre Pracht,
Unser Herr Gott hat's in der besten Laune gemacht!

Frau Schnurr.
Ich aber — Gott erbarme sich darüber!
Kümmre mich von einem Tage zum andern hinüber!
Bei Dir? da möcht' ich nur Alles vergessen!
Waschen und Platten und Trinken und Essen!
Nichts, was eine ehrliche Frau glücklich macht —
Geräucherter Schinken schwarze Pracht,
Feiner Wäsche schneeweißes Licht,
Das sucht man umsonst und findet's nicht.
Komm' ich in meine Speisekammer —
Hilf, lieber Himmel! welche Noth und Jammer!
Kein Obst! kein Gewürze! weder Butter noch Schmalz!
Die ganze Herrlichkeit ist ein Häufchen Salz!

Hannswurst.
Ich thue mich nur darüber freu'n,
Daß wir vor Mäusen so sicher sein!

Frau Schnurr.
Und doch trägst Du immer die Nase in die Höh',
Als hättest Du Wunder was für ein Metier!
Sprichst und schnatterst von der hohen Kunst —
Und 's ist doch nichts als blauer Dunst!
An die Kunst, die volle Schüsseln macht,
Hast Du in Deinem Leben nicht gedacht!

Hannswurst.
Potz Tausend! von der Kunst wäre viel zu sagen,
Die fühlt man doch ordentlich in dem Magen.
Und was mich betrifft, ich gläube, ich gläube,
Das wahre Gefühl sitzt im Unterleibe!

Frau Schnurr.
Das ist's ja, was mir an Dir nicht gefällt,
Immer willst Du mit dem Kopfe durch die Welt,

Und darüber — 's ist Gott zu klagen,
Vergißt Du ganz den hochedeln Magen!
Möchte man nicht vor Galle schäumen!
Was thust Du den ganzen Tag? reimen und reimen!
Und daß sich Hunger und Leben nicht reimt,
Das hat Dir noch nicht im Schlafe geträumt!

Hannswurst.

Hol's der Guckguck und sein Küster,
Die Frau Tante schreibt noch einmal ein Reimregister!

Lämchen (hitzig).

Tadele Sie mich, so viel Sie will!
Aber von meinem Pegasus schweige Sie still!
Um das edle Thier hab' ich schon Vieles gelitten.

Hannswurst.

Ja, ja, mein Herr hat sich drauf wund geritten!
'S ist eine Kanaille! verteufelt munter!
Und eh' man sich umsieht, purzelt man herunter.

Frau Schnurr.

Nun, ich will nicht länger streiten —
Aber Du bist ein Narr mit sammt Deinem Reiten!
Hält sich der Mensch da für einen Ritter,
Und geht zu Fuße, wie ein Leichenbitter!

Hannswurst.

Ein Leichenbitter! Du liebe Zeit!

Lämchen.

Nein, beim Himmel, das geht zu weit!
Meine himmlische Leier, meine heiligen Flammen,
So zu verlästern! so zu verdammen!

Frau Schnurr.

Möchte man nicht rasend werden!
Der Mensch ist toll! bald schwatzt er von Pferden,
Bald spricht er von der Leier,
Bald red't er vom Feuer,
Und bleibt doch der alte Simon Lämchen!
Weder eine Flamme, noch ein Flämmchen!

Lämchen.

Ach, halte Sie's Maul, ich beschwöre Sie!
Sie weiß doch, ich brauche jetzt Genie,
Ich will ja heute um Banisen werben:
Sie wird mir wohl den ganzen Kram verderben!

Frau Schnurr.

Ja so! Simon, das ist ein edles Geschäfte,
Da gebe der Himmel Dir Segen und Kräfte!
Ich will auch in mein Kämmerlein treten,
Und für Dich singen und für Dich beten;
Denn bringst Du die reiche Banise ins Haus,
So ist die Noth mit einem Mal aus,
Und ich habe immer gehört, das Poetisiren
Soll zu einer glücklichen Mariage führen.

Hannswurst.

Bei meiner Six! das hört' ich noch nie:
Hannswürstel, leg' Dich auf die Poesie!

Frau Schnurr.

Brauchst Du Geld? so helf' ich gern,
Ich habe noch einen Ring von meinem seligen Herrn.
Das edle Kleinod that mich oft ergötzen,
Aber Dir zu Liebe will ich's gern versetzen!
Auch kann ich guten Rath Dir geben,
Ich habe viel erfahren in meinem Leben!
Simon, wenn man auf die Freite geht,
Muß man immer sehen, wie die Fahne steht.
Muß hören und horchen, und rathen und spähn,
Der Klügste kann sich oft versehn.
Ich will Dir sagen, zu meinen Zeiten
Da horchte man erst so ganz vom Weiten,
Ließ von guten Freunden und Gevattern
Sein Anliegen so ein Bißchen beschnattern,
Küßte Vater und Mutter die Hand,
Machte sich mit dem Jüngferchen gar nicht bekannt,
Stellte sich sittsam und recht unschuldig,
Wartete lang' und war immer geduldig,

Machte eine Miene, fromm wie ein Lamm,
Am Ende? — war man Bräutigam!

Hannswurst.

Ei! Ei! Händeküssen und ein Schafsgesicht,
Ehrlicher Deutscher, vergiß das nicht!

Frau Schnurr.

Ferner, will ich Dir sagen, zu meiner Zeit....

Lämchen.

Ach, liebe Frau Tante! Ihre Zeit,
Das ist nun einmal nicht meine Zeit!
Jetzt braucht man Genie und Eleganz,
Und zarter Empfindsamkeit Thränenglanz!

Frau Schnurr (mit unterdrückter Hitze).

Die Zeit kommt mir vor wie ein Hasenschwanz!

(Läuft erbittert ab.)

Vierter Auftritt.

Simon Lämchen. Hannswurst.

Hannswurst.

Herr Prinzipal, darf ich ein Wörtchen sagen?

Lämchen.

Will mich der Narr nun auch noch plagen?

Hannswurst.

Herr Prinzipal! unter meinem Hute
Ist's mir auch nicht allemal dumm zu Muthe!
Unser Einer ist auch nicht wie's liebe Vieh,
Man hat auch seine Gedanken, man hat auch sein Genie!
's ist mit den Gelehrten ein närrisches Wesen:
Sie denken, weil sie ein Paar Buchstaben gelesen,
So stehn sie so hoch wie eine Kirchthurmspitze
Und brüsten sich in ihrer Magistermütze!
Gehorsamer Diener! Wohl bekomm' ihnen die Freude!
Aber hinter'm Berge wohnen auch noch Leute,
Und manches Hannswürstel hat zu Stande gebracht,
Was hundert Gelehrte nicht im Traume gedacht!

Lämchen.

Ih, Hanns, Du bist ja ganz besessen!
Wie kannst Du wohl allen Respekt vergessen?
Schwatze meinetwegen, ich sitze hier:
Aber mach' es kurz, das rath' ich Dir!

Hannswurst.

Kurz? kurz? Behüte der Himmel, das wär' nicht fein,
Eine rechte Weisheit muß ellenlang sein!
Ja, ja, Hannswürstel ist kein dummer Tropf!
Und meiner Treu', das gehört zum guten Kopf,
Daß man so pumähle lang und breit,
Ein Wörtle hübsch an das andre reiht!
Und wer am Ende kein Ende finden kann,
Gotts Blitz! den nenn' ich einen großen Mann!

Lämchen.

Ist Deine Vorrede noch nicht bald aus,
So pack' Dich nur gleich zur Thüre hinaus!

Hannswurst.

Kommt Zeit, kommt Rath, Herr Prinzipal,
Im Kopfe hab' ich's nun schon einmal,
Aber vom Kopf in die Kehle, oder aufs Papier,
Das ist eine weite Reise, glauben Sie's mir!
's hat Mancher drauf Hals und Beine gebrochen;
Aber sehn Sie, was da die Alte gesprochen,
Vom Hören und Horchen und Spioniren,
Wenn man will die Braut nach Hause führen,
Vom Seh'n nach der Fahne und sofort,
Das war, meiner Treu', ein gescheidtes Wort,
Und mein Vater seliger hat schon gesagt:
„Hanns, gehst Du einmal auf die Heirathsjagd,
Mußt Du nicht auf Deine Weisheit pochen.
Sei behutsam," sagt' er, „und folge genau
Immer dem Rathe einer alten Frau;
Denn kann sie nicht essen, so kann sie doch kochen!"

Lämchen.

Welch albernes Plaudern! das brauch' ich nicht!
Hier ist mein Triumph, mein göttlich Gedicht,
Solch ein zartes Liebesgirren,
Könnte Tigerherzen kirren;
Marmorblöcke, Demantfelsen,
Stein und Eisen allzumal
Müssen hier wie Wachs zerschmelzen,
Tiefgerührt von süßer Qual.

(Mit glänzender Selbstgefälligkeit.)

Holde Bilder! erhabene Reden!
Wie in euch so wunderschön
Menschen, Götter und Planeten
Lustig durch einander gehn!
Solch ein Lied voll hoher Stärke,
Dummer Hanns! (schlägt ihn mit dem Papier auf den Kopf)
thut Wunderwerke!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannswurst allein.

Dummer Hanns? dummer Hanns? Ei Sapperlot! Wie?—
Hannswürstel, du bist ein verkanntes Genie!
Mußt dich einmal rühren und mußt dich einmal regen,
Deine Weisheit der Welt zu Tage legen!
So recht ausstaffirt,
So recht illuminirt!
Denn gibst Du's den Leuten nicht derb in die Hände,
So glaubt kein Teufel an deine Talente!
Aber — was soll ich nur beginnen?
Halt' einmal. — Will mich ein Bißchen besinnen —
Erzählungen, Mährchen, Romane schreiben? —
Hannswürstel, laß das Zeug nur bleiben.
's ist doch nur so ein albern Getändel,
Schreibt jeder Narre seine Liebeshändel

Beim Pfeifchen Taback, beim Gläschen Bier,
Läßt sie frischweg drucken auf Löschpapier;
Rutscht auf die gelehrte deutsche Bank,
Bleibt aber ein Narre sein Lebenlang —
Aber halt' einmal! — Verse machen?
Au weh, Hannswürstel! sind böse Sachen!
Ach und O! in tausend Reimen,
Zusammenkleistern, zusammenleimen,
Worte wechseln,
Gedanken drechseln,
Alle seine Marter und alle sein Quälen
Hübsch geduldig an Fingern abzählen,
Das nennen die Leute poetisiren! —
Soll zwar zu einer guten Mariage führen,
Aber, o weh! 's ist eine arge Noth
Und ein wahres Holzhackerbrod!
Nee! — gibt mir Gott in Prosa Verstand,
So weis' ich die Verse noch von der Hand!
Aber! Aber! hm — jetzt hab' ich's gefunden!!
Meiner Seelen, dabei dien' ich nicht von unten!
Ein Kritikus! ein Kritikus! das muß ich werden!
Da wächst man auf einmal wie ein Pilz aus der Erden,
Braucht nichts zu verstehn, zieht auf Alles los,
Schreit man nur recht, der Glaub' ist groß.
's honorirt Einen doch alle Welt am Ende,
Hannswürstel, wer grob ist, kriegt immer Komplimente!
Bravo, mein Söhnchen! hast ein Köpfchen wie ein Daus!
Springt ein schöner Gedanke nach dem andern heraus!
Kannst dir bei dem Metier Vieles versprechen —
Und Sie, Herr Prinzipal? — Ich weiß mich zu rächen!
Ihr armes Gedicht auf die Mamsell Banise,
Das stech' ich mit meinem kritischen Spieße.
Soll zittern und zappeln, o Jemine!
Sapperment! so schwingt sich ein Genie in die Höh',
Wie ein Schwärmer, bsch! und wie eine Rackete! —

Was kümmert mich da so ein magrer Poete,
So eine winselnde Zauberflöte?
Wer den Andern tapfer vom Platze schnellt,
Zum Blitz! das ist mir der rechte Held,
Der kommandirt in der gelehrten Welt!
Blick' nieder, scharmante Viktoria,
Hannswurst, Dein lieber Sohn ist da!

(Geht gravitätisch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wohnung des Herrn Niedlich. Ein großes Vorzimmer. Im Hintergrunde ein hohes und breites Bücherregal mit grünen Vorhängen.

Herr Niedlich. Banise.

Banise.

Ja, Papachen! das überhebt mich der Qual
Einer langen, bedächtigen Wahl,
Und führt mich gerade zum Ideal!
Alle meine Freier sind hieher bestellt,
Wer sich unter ihnen am besten hält,
Papachen, der wird Ihr Schwiegersohn!

Herr Niedlich.

Ach, liebes Banischen! ich zittre schon;
Denn das zu untersuchen, ist ein großer Plack.
Liebes Töchterchen, wähle nur nach gutem Geschmack.

Banise.

Papachen! was ist denn der gute Geschmack?

Herr Niedlich.

Warte, liebes Kind, das will ich Dir entdecken.
Du weißt doch, was das sagen will: schmecken?
Nun siehst Du, was schmeckt, das ist der Geschmack,
Und was gut schmeckt, das ist der gute Geschmack!

Banise.

Aber, Papachen! was schmeckt denn gut?

Herr Niedlich.

Daß das Wetterding nicht mit Fragen ruht!
Da sieh' Du selber zu,
Der Teufel mag das demonstriren,
Das muß man so wie ein Ragout
Kosten und probiren.

Vanise.

Nun, ich will ja meine Freier probiren!
Erst will ich sie im Lyrischen prüfen,
Ob sie verstehen die heiligen Tiefen,
Wo die mystische Sonne glänzt,
Wo Sinn und Unsinn zusammengrenzt.
Und ist diese Prüfung vorbei, lieber Vater,
Dann müssen sie sich zeigen auf dem Theater:
Ein Jeder stellt dar einen letzten Akt,
Und wer mich dabei am besten packt,
Der ist mein Bräutigam, das sollen Sie wissen,
Mit dem geh' ich fröhlich hinter die Koulissen!

Herr Niedlich.

Ach ich wollte, Du wärst schon hinten!
's ist schwer, so ein Subjekt zu finden,
Denn seit ich den Buchhandel selbst muß führen,
Kann ich am besten drüber judiziren.

Vanise.

Nein, lieber Vater, eine hohe Natur
Findet immer wieder eine hohe Natur,
Und kommen die beiden Naturen zusammen,
So schlagen der Schönheit grimmige Flammen
Ueber die beiden Naturen zusammen,
Und sie wandeln im ewigen Licht!

Herr Niedlich.

Vanise, meine Tochter, das versteh' ich nicht.

Vanise.

Je nun, das nimmt mich eben nicht Wunder,
Ein solcher Funke fällt nicht auf jeden Zunder!

(Ein Bedienter tritt herein.)

Der Bediente.
Da ist ein Männchen unten im Garten,
Wünscht die Ehre zu haben, aufzuwarten,
Sagt, er heiße Johannes Wurstius
Und wär' ein berühmter Kritikus.

Banise.
Führt ihn nur immer hier herein,
Er soll mir von Herzen willkommen sein.
(Bedienter ab.)

Herr Niedlich.
Johannes Wurstius? Hast Du den Meusel bei der Hand?
Der Name ist mir doch ganz unbekannt.

Banise.
Sie wissen ja, Papachen, wie das geht,
Vielleicht eine ganz neue Zelebrität.

Herr Niedlich.
's ist doch recht sonderbar und kurios,
Es zelebrirt jetzt Alles frisch drauf los,
Und kaum zu bezahlen mehr, glaub' es mir,
Ist das verdammte Velinpapier!

Banise.
Aber bedenken Sie, Papachen, ein Kritikus!
Das ist ein Mann, den man achten muß.

Herr Niedlich.
Ei, was achten! einfältiges Gepapel!
Die Kerls sind wie die Lazzaroni's zu Neapel,
Sind nackt und bloß, und zum Zeitvertreibe
Reißen sie andern Leuten die Kleider vom Leibe.

Banise.
Nicht doch, Papachen, ich bin recht froh,
Gestehen Sie, der Mensch kommt apropos!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Hannswurst.

Hannswurst.
Schamster Diener, schamster Diener allerseits!

Herr Niedlich.

Herr Johannes Wurstius, in der That mich freut's,
Daß ich die Ehre habe, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Hannswurst.

Schamster Diener! es macht mir auch viel Freude,
Aber lassen Sie nur den Wurstius bei Seite,
Wurstius heiß' ich in der gemeinen Welt nur,
Aber Johannes in der Literatur!

Herr Niedlich.

Zu dienen, Herr Johannes, nach Ihrem Belieben.

Banise.

Darf ich fragen: was haben Sie geschrieben?

Hannswurst.

Wie, beste Mamsell? Sollten Sie das nicht wissen,
Wie grausam ich mich schon herumgebissen?
Vom ersten Genie bis zum letzten Peter,
Ueber Alle, so zu sagen, schrei' ich Zeter!
Zwar in der Literatur der Deutschen
Gab es von jeher derbe Peitschen, —
Ich aber, bester Engel, bin ein sublimer,
Kräftiger, kritischer Ochsenziemer!

Banise.

Wo sind denn Ihre Kritiken zu lesen?

Hannswurst.

Hinter der Zeitung brauch' ich meinen kritischen Besen,
Da — zwischen Steckbriefen und Todesfällen
Pfleg' ich so meine Urtheile hinzustellen,
Und flechte mitunter ein Späßchen hinein;
's geht aller Welt durch Mark und Bein.

Banise.

Zu welcher Schule bekennen Sie sich?

Hannswurst.

Schule? Die Frage beleidigt mich!
Wollen Sie mich etwa damit fangen?
Glauben Sie, ich bin noch nicht in die Schule gegangen?

Gehorsamer Diener, ich thue so viel verstehen,
Daß die ganze Welt kann bei mir in die Schule gehen

Herr Niedlich.

Lieber Herr Johannes, darf ich wohl fragen,
Wie sind Sie denn in so jungen Tagen
Schon zu solcher Weisheit gekommen?

Hannswurst.

Sapperlot! ich hab' sie aus mir selbst genommen:
Mein Ich hat sich seine eigne Weisheit gebaut!
Und mein Ich, sehn Sie, das ist ein Wunderkraut,
Hab's so dann und wann mit Weine begossen,
Da ist der Weisheitsbaum emporgeschossen.
Glauben Sie mir auf Ehre, mein Lieber,
Ich wundre mich manchmal selber darüber!

Banise.

O, lieber Vater, schweigen Sie nur,
Dieser Zug verräth mir die hohe Natur!

Hannswurst.

Gelt, Mamsellchen! 's ist was Hohes drin?
In der Nähe sieht man erst, wie groß ich bin,
Muß sich Alles neben mir verkriechen!

Banise.

Sagen Sie, Bester! lieben Sie die Griechen?

Hannswurst.

O Typto, Typtis, Typteton,
Da weiß ich viel zu erzählen von!

Banise.

Himmel! welch eine glückliche Stunde!
Vater! das Griechische fließt ihm aus dem Munde!

Herr Niedlich.

Es freut mich, daß Sie Ihre Talente zeigen.

Hannswurst.

Ja, lieber **Herr** Niedlich, das ist mir so eigen;
Ich denke, **wer** sein Licht setzt unter den Scheffel,
Der ist und **bleibt** ewig ein dummer Töffel!

Banise.

Ziehen Sie nicht den griechischen Chor
Allen modernen Tragödien vor?

Hannswurst.

Ja wohl, ja wohl, herzliebe Mamsell!
Der Chorus klingt ja noch zehnmal so hell,
Als wenn ein Mensch alleine spricht.

Banise.

Sie lieben wohl die Trauerspiele nicht?

Hannswurst.

Ha, ha! habe manchmal in einer Nacht
Drei, vier solche Dinger hinter einander gemacht;
Das hat mir so benommen meinen Sinn,
Daß ich beinahe ein Trauerspiel geworden bin!

Banise.

Wie? also treiben Sie auch Poesie?

Hannswurst.

Und daran, meine Beste, zweifeln Sie?
Blitz! ich treibe sie der Kreuz und die Quer,
Wie ein geduldiges Schaf, vor mir her,
Denn — offenherzig muß ich sagen:
Das gute Thier kann viel vertragen.

Banise.

Aber zur Philosophie? was sagen Sie da?

Hannswurst.

Philosophie? Philosophie? je nun ja!
Ich will das närr'sche Ding eben nicht verschmähn,
Aber mein Ich muß nur immer obenan stehn.
Denn, sieht man so mit einem großen Blicke
Die Welt von vorn und von hinten an:
Das Ich ist doch immer das Beste dran,
Wie beim Kälberbraten das Nierenstücke!

Banise.

Daß wir so sympathisiren müssen!

Hannswurst.

Erlauben Sie mir, Ihre Hand zu küssen!

Banise.
Großer Mann, Sie sind mir sehr willkommen,
Denn ich habe mir so eben vorgenommen,
Aus drei verschiednen erhabenen Seelen
Mir einen Bräutigam auszuwählen:
Aber den Würdigsten will ich nur beglücken.

Hannswurst.
Trauen Sie meinen scharfen Blicken,
Meinem kritischen Wundergenie!
Wahrlich, Mamsellchen, ich fehlte noch nie;
Ja, ich versichre mit Hand und Mund,
Alle Tritte und alle Spuren
Solcher großen, erhabnen Naturen,
Kenn' ich so gut, wie ein Hühnerhund.

Herr Niedlich.
Also, wir können uns Ihres Beistandes freu'n?

Hannswurst.
Herr Niedlich, Sie können ohne Sorgen sein.

Banise.
Bald kommen meine Freier hergegangen,
Haben Sie die Güte, sie zu empfangen;
Verzeihen Sie, Herr Johannes, wir lassen Sie allein.
Meine Freundinnen werden schon versammelt sein;
Denn von Sympathie getrieben,
Kommen Alle hier ins Haus,
Und im Kreise meiner Lieben
Such' ich meinen Schatz mir aus!
(Geht am Arme ihres Vaters ins Seitenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Hannswurst allein.
Juchhei, Hannswürstel! da sieh' nur einmal!
Potz Tausend! eine herzhafte Lunge
Und eine gute geläufige Zunge
Ist doch in der Welt das beste Kapital!

Nur frisch vom Maule, da wächst der Muth!
Aber jetzt, Hannswürstel, jetzt sei auf der Hut.

(Geht ans Fenster.)

Halt! zum Henker, da kommt schon so ein Kliente!
Wenn ich mich nur flugs verstecken könnte!
Denn Horchen und Lauschen und Spioniren
Erleichtert unglaublich das Kritisiren!

(Im Zimmer herumsuchend.)

Wär' denn nicht so ein Winkelchen zu entdecken,
Wo ich könnte meine werthe Person verstecken?

(Bleibt vor dem Bücherschrank stehen. Mit komischen Kratzfüßen.)

Aha! gehorsamer Diener, Herr Bücherschrank,
Sie stehn mir da just recht breit und lang!
Sein Sie doch so gütig und thun Sie mir sagen,
Können Sie wohl noch ein Hannswürstel tragen?
Oder haben etwa Euer Gnaden
Schon zu viel Narrheit aufgeladen?
Der Kerl ist stumm wie eine Mandeltorte
Und hat doch im Bauche so viele Worte! —
Ei was! Hannswürstel, immer frisch hinan,
Triffst manchen Herrn Bruder dort oben an.

(Klettert ganz oben hinauf.)

So, immer nur zu! nun, das ist brav!
So lege dich hübsch unters kleine Oktav!

(Legt sich. Pause.)

Aber zum Henker, wo bleibt er nur?
's ist ein verfluchtes Lager auf der Literatur!
Man sollt' es kaum glauben: die schönen Geister
Sind alle so harte von Buchbinderkleister,
Daß . . . (Verkriecht sich schnell hinter den Vorhang.)

Vierter Auftritt.

Fabian Feuerbrand

(den Hut auf dem Kopfe, mit steifen Stiefeln, offner Brust, einen dicken Stock in der Hand. Schnell hereinstürzend, pathetisch).

So wie des Adlers Klauen
Grimmig zu schauen,
Ueber die Felsen, die spitzigen,
Schweben im Fluge, im hitzigen,
Also — (erwachend) Wie? was? der große Fabian
Deklamirt die leeren Wände an?
Bin ich nicht der berühmte Feuerbrand,
Bekannt im ganzen Leierland?
Und man vergißt meiner Glorie Schimmer,
Und führt mich hier in ein leeres Zimmer!
Wie? und die alten Götter dort oben sitzen,
Und schlagen nicht drein mit ihren Blitzen?
Schläft der Olymp? ist die Erde faul?
Wo hat der Donner sein großes Maul?
Ich, der Adlerfittich schwingende,
Dithyramben singende,
Riesengedanken bringende,
Mark und Bein durchdringende
Große Fabian, bin hier allein!
Wie, oder sollt' es nur Täuschung sein?
Nein, beim Acheron, Styx und Kocyt!
Es ist Wahrheit, was mein Auge sieht.
Aber — da fällt mir so eben ein,
Das wird gewiß so ein Spuk vom Schicksal sein;
Denn mit dem Schicksale sprang ich viel herum,
Nun führt mich die Bestie selber an der Nase herum.
Da hat man mir von einem Kritikus gesagt,
Ha! Wenn's die gemeine Natur nur wagt,
Ein ungünstig Wörtchen von mir zu sprechen,
So will ich ihm alle Gebeine zerbrechen!

Da ist keine Gnade, da geschieht ihm Recht,
Denn ich bin der Herr und er ist der Knecht!
Halt! da hör' ich ihn draußen gehen,
Will mich der Mensch erst von Weitem besehen?
Wahrlich, so schnell soll er mich nicht entdecken,
Hinter die Alten will ich mich verstecken;
Und wie die kühnen, freien Gedanken
Sich schmiegen müssen in enge Schranken:
Also will ich mich auch bequemen
In diesem Bücherschrank Platz zu nehmen.

(Macht den Vorhang auf, doch nicht ganz. **Hannswurst** hält das oberste Fach zu.)

Ha, meine Werke im goldnen Schnitte,
Macht mir ein wenig Platz, ich bitte!

(Steigt hinauf und legt sich in eines der obern Fächer.)

Habt lang' auf mir gelegen, nun lieg' ich auf euch.
Aber, bei allen Teufeln, man liegt nicht weich!

Hannswurst (guckt oben durch den Vorhang).

Der kriecht auch hinein! Potz alle Welt!
Wenn der Schrank uns nur alle Beide hält!

Feuerbrand (ebenfalls herausguckend).

Hör' ich nicht sprechen? hör' ich nicht flüstern?
Hat sich nicht Etwas im Saale geregt?
Nein! es war des Schrankes Knistern,
Von des Dichters Last bewegt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. **Simon Lämchen**

(altmodisch elegant, mit weißseidnen Strümpfen, in einem hellfarbnen halbseidnen Frack, großem Busenstreif und Manschetten, zierlich frisirt und stark gepudert, den Hut unterm Arme, einen Blumenstrauß an der Weste, und ein weißes Schnupftuch in der Hand. Tritt ängstlich herein, sieht sich schüchtern überall um).

Wer doch schon dort unten ruhte,
Dem wär' wahrlich wohl zu Muthe,

Denn der Leiden sind zu viel!
Armes Herz, dein banges Klopfen,
Deiner Thränen heiße Tropfen
Finden erst im Grab ihr Ziel!

O du tiefbetrübt Gemüthe!
Hin ist deine schöne Blüthe!
Singe laut dein Ach und Weh!
Denn die düstre Kummerhöhle
Ist für deine matte Seele
Doch die beste Panacee!

Ach, wie bin ich so verlassen!
Niemand will sich sehen lassen,
Zartes Herz, du bist allein!
O Banise, wird dein Freier
In der Wehmuth Thränenschleier
Dir wohl auch willkommen sein?

Sanfte Seele! wird das Lallen
Meiner Schwermuth Dir gefallen,
Wirst Du liebend mir erglühn.
O dann soll im Thränenbade,
Auf der Seufzerpromenade
Unsre Lebenszeit entfliehn!

Doch, wo find' ich ihre Spur?
Eil' ich, mich ihr zu Füßen zu werfen?
Ach, wie zittern alle Nerven
Meiner ganzen edeln Natur!
Alle Liebespulse schlagen;
Und wird sich erst die Holde nahn,
Heilige Liebe! was fang' ich da an?
Die Zunge wird mir den Dienst versagen!

Gäb' es doch nur grüne Büsche,
Wo ich mich verbergen könnte,
Wo ich in der dunkeln Frische
Ihren Namen stammelnd nennte,

Wo ich sinnend still verweilte,
Bis sie mir vorübereilte,
Daß ich unbemerkt erblickte
Ihrer Augen Sonnenschein,
Ihre Lippen zart und fein!

Ha, da hab' ich was erdacht!
(Auf das Bücherregal zugehend.)
Hier in dieser grünen Nacht
Nehm' ich still bescheiden Platz!
(Den Vorhang aufziehend, doch nicht ganz. Hannswurst und Feuerbrand halten ihn oberwärts zu.)
Ha, ein reicher Bücherschatz!
Himmel! da stehn, wer hätte das gedacht!
Meine Phantasien in schlafloser Nacht,
Auch meine Lieder, zierlich erfunden,
Und jetzt zierlich eingebunden,
Inwendig und auswendig nett und glatt!
Und die Vergoldung so herrlich matt!
Es ist doch gewiß eine rührende Freude,
Unsterblich zu sein in so einem Kleide!
Ja, bei euch, ihr zarten Lieder,
Legt sich jetzt der Dichter nieder,
Laßt in eurem Blumengarten
Mich auf meine Holde warten.
(Steigt hinauf.)
Grüner Vorhang, decke du
Mich und meine Werke zu.

Hannswurst (wie oben).
Der steigt auch hinein, fürwahr!
Gott behüt' uns vor Gefahr!

Feuerbrand.
Noth, Jammer und Elend ist überall,
Wo der Mensch hinkommt mit seiner Qual!

Lämchen.

Horch! was unterbricht das Schweigen?
Welche liebliche Akkorde!
Engelharfen? Seraphsgeigen?
Oder sind es Geisterworte?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Reimlied

(modisch gekleidet, mit dicker Halsbinde, die Haare ins Gesicht hängend, zieht ein kleines Kämmchen aus der Tasche und ordnet sich im Hereintreten die Haare).

Was die Leute doch dort unten
Für einen gewaltigen Lärm begunten!
Hab' mich kaum heraufgefunden
Mit den Beinen, den gesunden!
Liebe hetzt mich, wie mit Hunden,
Will mir jetzt kein Bissen munden,
Und das Herz ist ganz entzunden,
Daß ich zähle Tag und Stunden,
Bis ich wieder sie gefunden,
Die mit ihren schönen runden
Armen mich so fest umwunden,
Und an Leib und Seel' gebunden,
Daß mir alle Kraft geschwunden!

Aber halt! ich rieche Lunten!
Haben etwa andre Kunden,
Die mir nie viel Gutes gunten,
Sich bei ihr schon eingefunden?

Himmel! sollt' ich das erkunden,
Ha! dann blutet, meine Wunden —
Wie ein Faß, das aufgespunden,
Sich ergießt aus allen Schlunden!

Herr Niedlich, 's ist eine närr'sche Saat!
In Lebensgröße und im Taschenformat!

Lämchen.

Wehe! Wehe! Wunden! Wunden!
Habe mich an meinen Gedichten beschunden.

Feuerbrand.

Ach, wir wimmern
Unter Trümmern!
Balken krachten,
Eh' wir's dachten!

Reimlied.

Ach, es will mich fast bedünken,
Tiefer kann der Mensch nicht sinken!

Lämchen.

Meine Phantasien in schlafloser Nacht
Haben mir ein Loch in Kopf gemacht!

Feuerbrand.

Weh'! die ganze Büchersäule,
Der Kalender lange Zeile:
Wie ergrimmte Meereswogen,
Sind mir über'n Kopf geflogen!

Banise.

Wie Meereswogen!

Herr Niedlich.

Ein Loch im Kopfe!

Hannswurst.

Lassen Sie sich das nicht gereu'n,
Scheint doch endlich einmal die Sonne hinein!

Reimlied.

Die schwere Last will mir das Leben enden,
Denn krachend stürzte nieder das Gebäude,
Mit Fabians Wuth und Lämchens Thränenweide;
Doch brauch' ich keine kläglichen Lamenten,
Das Schicksal thät' es so am besten wenden,
Und muß ich sterben, macht der Spaß mir Freude,
Des alten Bücherbretes morsche Seite
Traf ich doch gut mit meinen starken Händen!

Herr Niedlich.

Ein Sonett!

Banise.

In Todesstunden!

Herr Niedlich.

Hat man je so was gefunden!

Hannswurst.

Haha! auf Erden ist Alles eitel,
Macht man nicht einen Reim daraus,
Und ein echter Klingelbeutel
Klingelt sich selber zur Kirche hinaus.

Lämchen (sich aufrichtend).

Wehe! Wehe!
Wilder Schmerz!
In die Höhe,
Zartes Herz!

Banise.

Empfindsame Seele!

Herr Niedlich.

'S ist einmal nicht zu ändern!

Hannswurst.

Gott sei Dank! sie liegen ja nur unter Kalendern.

Lämchen (weinerlich).

Ja, aber meine Gedichte — da vorn auf den Knien,
Und — hinter'm Ohre — meine Phantasien —
Und die Jungfrau von Orleans, da in der Mitten!
Hanns, ich habe viel gelitten!

Hannswurst (leise).

Was Hanns! Was Hanns! Herr Prinzipal!
Von dem Hanns da sprechen wir ein andermal.

Herr Niedlich.

Aber, der arme Herr Fabian —

Hannswurst.

Hat sich die zarte Seele Schaden gethan?

Banise.

Wie ist der Edle so zerschlagen!

Herr Niedlich.

Die Griechen liegen ihm auf dem Magen!

Feuerbrand (aufstehend).

Das Schicksal hat mich aufgefressen!
Der Teufel mag sich mit den Griechen messen,
Sie sind so groß, einfältig und grob.

Hannswurst.

Brr! eine große Nation ist immer grob!

Reimlied (sich mühsam emporhebend).

O das minniglich süße Kind,
Wenn ich es sehe, genes' ich geschwind.
Ist gleich das Herz entzünd't,
Bin ich doch froh, wo ich es find'!

Herr Niedlich.

Kommen Sie herein und erholen Sie sich.

Banise.

Lieber Herr Lämchen, Sie dauern mich.

Lämchen (zitternd).

Sind die Beine gleich beschunden,
Hat mein Herz doch Trost gefunden,
Da Ihr Mitleid mich beglückt.
Zwar die Nase schmerzt ein wenig,
Dennoch neid' ich keinen König,
Welchen Kron' und Szepter schmückt!

(Geht hinein.)

Herr Niedlich.

Kommen Sie herein, meine Herren, frisch herein!
Banischen!

Banise.

Papachen!

Herr Niedlich.

Ein Gläschen Wein!

(Banise ab.)

Feuerbrand.

Mögen die Griechen
Im Staube liegen:
Bei hochgefüllten Rheinweinpokalen
Wirft der Genius frische Strahlen,
Vergißt die alten verdammten Orakel
Und macht nach Herzenslust neuen Spektakel.

(Ab.)

Reimlied.

Ein Gläschen Wasser bitt' ich mir zu schenken,
Das hell und klar der Nymphe Quell entronnen.
Man bleibt dabei so wunderschön besonnen,
Und kann mit Lust auf neue Reime denken!

(Ab.)

Hannswurst (singend).

Dideldum, dideldum, lalla!
Kühle Gedanken, mit Wasser getauft,
Wohlfeil Genie, wer kauft, wer kauft!
Dideldum, dideldum, lalla!

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten des Herrn Niedlich. Hinten quer vor ein schönes Haus, mit einem Altan und Fenstern nach dem Garten heraus.

Frau Schnurr
(kommt von der Seite hereingetrippelt).

Aber in aller Welt, wo bleibt er so lange?
's ist mir so wunderlich, 's ist mir so bange!
Es pocht mir im Herzen, es juckt mir der Verstand,
Wie eine Wiesel bin ich herumgerannt,
Trepp' auf, Treppe nieder, zu Schränken und Kasten,
Die Ungeduld läßt mich nirgends rasten!
Es ist doch wider alle Schicklichkeit,
Daß er so lange um das Mädchen freit! —
Er bekommt sie gewiß! — 's ist ein zarter Musjeh,
Blickt so scharmant verliebt in die Höh',
Wie sein seliger Vater, der Seifensieder,
Wenn er mich zog aufs Sopha nieder!
Ist zwar ein Bißchen mager, aber doch nett —
Lieber Himmel! jetzt sind ja nur die Bauern fett!
Und heut' zu Tage, in der aufgeklärten Zeit
Liebt man vor Allem die Magerkeit!
Freilich, wie ich jung war, war das unerhört,
Aber was hat sich seitdem nicht umgekehrt!

(Man hört oben im Hause reden.)

Halt! da hör' ich oben sprechen —
Das Herz wird mir noch vor Neugier brechen!

Horch, wie sie schreien! wie sie sich zieren!
Das heißt heut' zu Tage deklamiren!
So laut, so laut, ums Himmels willen!
Zu meiner Zeit zierte man sich nur im Stillen.

(Es wird immer lauter, man hört Gelächter und Geschrei unverständlich durch einander.)

Ist mir's doch, als hört' ich den Hanns auch darunter —
Ei, ei, das wird mir ja immer bunter.
Ist das nicht ein Lärmen, ist das nicht ein Schrei'n,
Ich halt' es nicht länger aus, ich muß hinein!

(Sie ist im Begriff hineinzugehen.)

Zweiter Auftritt.

Frau Schnurr. Simon Lämchen

(stürzt händeringend voll Verzweiflung heraus und rennt Frau Schnurr beinahe über'n Haufen).

Lämchen.

Bei allen Göttern! bei allen Musen!

Frau Schnurr.

Ich will Dich bemusen! ich will Dich bemusen!
Sieht denn das Trampelthier
Nicht seine Tante hier?

Lämchen (in Schmerz versunken).

Himmel, o Himmel! wär' ich nimmer geboren!

Frau Schnurr.

Simon! hast Du denn den Verstand verloren?

Lämchen.

Lösch' aus, mein Licht, auf ewig aus!
Nacht und Graus! Nacht und Graus!

Frau Schnurr.

Was gakelst Du denn von Nacht und Licht!
Siehst Du denn die liebe Sonne nicht?

Lämchen.

Keine Sonne mir Armen lacht —
Rabenschwarze Kummernacht!

Frau Schnurr.

Vor lauter Liebe ist er toll geworden!

Lämchen.

Flücht' ich nach Süden, flücht' ich nach Norden,
In alle Lande
Folgt mir die Schande!
Folgt mir die Qual!

Frau Schnurr.

Nun, da seh' nur ein Mensch einmal!
Da kommt er heraus von seinem Liebchen,
Und ist nicht mehr richtig im Oberstübchen!

Lämchen.

Gute Nacht, liebes Leben! gute Nacht, schöne Welt!

Frau Schnurr (schüttelt ihn).

Nun, bist Du denn Bräutigam, kriegst Du das Geld?

Lämchen.

Gute Nacht, liebes Leben! gute Nacht, schöne Welt!

Frau Schnurr (ihm nachäffend).

Gute Nacht! gute Nacht! und immer gute Nacht!
Der Mensch ist betrunken! Ich hab's wohl gedacht!
Wenn ich ihm nur von der Seite weiche,
Macht er auch gleich lauter dumme Streiche!

Lämchen.

Im Elend, so zu sagen, bin ich besoffen!
Hin ist mein Träumen, hin ist mein Hoffen!

Frau Schnurr.

[illegible] Simon, mein [illegible] Leben,
[illegible] gegeben?

Lämchen (weinerlich).
Ach, aus dem Korbe hätte ich mir nichts gemacht,
Aber sie haben mich noch obendrein ausgelacht!

Frau Schnurr.
Ich fall' in Ohnmacht! 's ist aus mit mir!
Aber hab' ich's nicht gesagt? 's ist nichts an Dir!
Du bist und bleibst ein Einfaltspinsel!
Was hilft Dir nun Dein Versegewinsel?

Lämchen.
O wehe mir, wehe! mein göttlich Gedicht!

Frau Schnurr.
's ist Gott zu erbarmen, er kriegt sie nicht!

Lämchen.
Es war doch so zärtlich, und dabei so korrekt!
Hinten und vorne wie geleckt!

Frau Schnurr.
Das schöne Geld, das uns durch die Lappen geht!

Lämchen.
Und der Schluß! der Schluß! kein Poet
Hat je so einen süperben Schluß gedreht!

Frau Schnurr.
Ei so schweige mit Deinem geleckten Gedichte!
Da steht er nun da mit dem Jammergesichte,
Wie eine lebendige Passion voll Angst und Verdruß,
Und spricht noch obendrein von einem guten Schluß!

Lämchen.
Sie macht mich rasend, schweige Sie still!
Sperre Sie die Ohren auf, wenn Sie's nicht glauben will!
(Zieht ein **Papier** aus der Tasche und deklamirt.)
„Lippen, als ihr Liebe schwurt,
„Hört' ich alle Himmel schallen,
„Rührend, wie des Aetna Knallen
„In der Stunde der Feuergeburt!
„Lippen, als ihr Liebe schwurt!"

Frau Schnurr (zitternd).

Simon! Simon!

Lämchen.

Nun, was will Sie weiter haben,
Ist das nicht groß? nicht zart? nicht erhaben??

Frau Schnurr.

Ei ja wohl! Gott soll mich bewahren!
Das Knallen ist mir ordentlich in die Beine gefahren!

Lämchen.

Nicht wahr, da zittern alle Glieder?

Frau Schnurr.

Warte nur, Simon, ich setze mich nieder.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Im Hause hört man wieder großen Lärm. Feuerbrand und Reimlied kommen auf den Altan heraus und haben den Hannswurst bei den Ohren.

Hannswurst.

Gnade! Gnade! ich will Sie ja loben!

Feuerbrand.

Packen Sie ihn unten, ich pack' ihn schon oben!

Herr Niedlich

(guckt neben dem Altan zum Fenster heraus).

Ei ei, meine Herren, was wird denn daraus?

Reimlied.

Wir schmeißen die Kritik zum Fenster hinaus.

Banise (zum andern Fenster heraus).

Aesthetisches Feuer! poetische Gluth!

Herr Niedlich.

Was der verdorbne Geschmack nicht thut!

Hannswurst (wehrt sich mit seiner Pritsche).
Ja wohl, Herr Niedlich, das schmeckt nicht gut,
Hülfe! Hülfe! meine Noth ist groß,
Wär' ich doch die verdammten Musen los!
(Windet sich los und läuft ins Haus hinein.)

Feuerbrand.
Der Kerl ist schnell wie eine Fledermaus.
(Ihm nach.)

Reimlied.
Hilft nichts, hilft nichts! er muß hinaus.
(Alle wieder ins Haus.)

Frau Schnurr.
Wer schreit denn um Hülfe? wer ist denn in Noth?

Lämchen (gleichgiltig).
Der Hanns.

Frau Schnurr.
Was gibt's denn?

Lämchen (freundlich).
Sie schlagen ihn todt.

Frau Schnurr.
Ach! daß Gott im Himmel erbarme!
Was hat er denn gethan, der Arme?

Lämchen (zutraulich).
's ist ein Kritikus, er verdient die Wichse,
Denke Sie nur, er sagte —

Frau Schnurr.
Was denn?

Lämchen (mit unterdrückter Wehmuth).
Ich wär' eine Jammerbüchse!

Frau Schnurr.
Eine Jammerbüchse! Der Bösewicht!

Lämchen.

Das schlechte Herz!

Frau Schnurr.

Das litt' ich nicht!

Lämchen.

Was hilft das Wüthen, was hilft das Toben,
Heute hat er mich geschimpft, morgen kann er mich loben,
Wer wird's mit solchen Leuten verderben!

Frau Schnurr.

Eine Jammerbüchse, das ist doch zum Sterben!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannswurst kommt oben durch den Schornstein des Hauses herausgekrochen.

Hannswurst.

Heisa, Hannswürstel! nun bist du durchgedrungen!
Hast dich über Alle emporgeschwungen!
Jetziger Zeit sind die Musen grimmige Engel,
Schlagen drauf los, wie die Bauerbengel!

Lämchen.

Was Tausend! ei seht doch!

Frau Schnurr.

Der Hanns auf dem Dache!

Hannswurst.

Brr! das Emporkommen ist eine schwere Sache!
Sapperlot, was muß man sich schmiegen,
Was muß man nicht kriechen!
Aber zuletzt wird's delikat,
Wer wird sich da noch weigern!
Da sitzt man oben in der That
(setzt sich auf den Schornstein)
Und läßt sich brav beräuchern!

Lämchen.
Was machst Du da oben?
Frau Schnurr.
Na, seh' Eins den Schuft!
Hannswurst.
Schamster Diener! ich genieße die frische Luft!
Sehe mir die Natur von oben an,
Und lache mich vor Freuden selber an!
Lämchen.
Was der Mensch schwadroniren kann!
Hannswurst.
Ei! wen der Himmel so hoch gestellt,
Der schiert sich den Teufel um die ganze Welt!
Frau Schnurr.
Lieber Gott, was er grob ist!
Lämchen.
Und noch dazu schreit!
Frau Schnurr.
Komm'! laß uns gehen, er ist nicht gescheidt!
Lämchen.
Gehen? Gehen? ja, ich gehe!
(Gegen Banisens Fenster.)
Wenn mich doch Banise sähe!
Scheiden und leiden, wie thust Du so wehe!
(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannswurst. Herr Niedlich. Feuerbrand. Reimlied.

Herr Niedlich (kommt aus dem Hause heraus).
Herr Johannes! Herr Johannes!
Hannswurst.
Was gibt's denn dort unten!

Herr Niedlich.

Haben Sie denn eine Retirade gefunden?

Hannswurst.

Ei! schaun Sie her! hab's hoch gebracht!
Habe, so zu sagen, meine Karriere gemacht!

Herr Niedlich.

's ist doch wider alle Humanität,
Daß man mit einem würdigen Manne so umgeht!

Feuerbrand (kommt aus dem Hause gesprungen.)

Ei was human! ei was human!
Da sitzt er oben, ich muß hinan.

Reimlied (ihm nach aus dem Hause).

Patron, Dir wollen wir die Wege weisen,
Ich verstehe mich aufs Herunterreißen!

Hannswurst.

Hihi! schöne Musen, habt gewaltige Flügel!
Könnt's Hannswürstel aber doch nicht erreichen!
Da sitz' ich auf meinem Ehrenhügel,
Und bin das dreizehnte himmlische Zeichen!
Mein Genie hat mir's Aemtel selber gegeben,
Wo Zwölfe fressen, kann ja der Dreizehnte leben!

Feuerbrand.

Er hat uns zum Besten! hören Sie nur!

Reimlied.

Die stockgemeine Stockfischnatur!

Hannswurst.

Sapperlot, schöne Musen! sollt einmal sehn,
Was Ihr werdet für tolles Zeug begehn,
Wenn die Sonne erst wird im Hannswürstel stehn!

Feuerbrand.

Verdammte Geschichten!
Ich muß ihn vernichten!

Reimlied.

Was ist es nun weiter?
Geschwind eine Leiter!

Herr Niedlich.

Herr Johannes, meiner Seelen! Sie thun mir leid,
Aber retiriren Sie sich, 's ist hohe Zeit!

(Ab.)

Hannswurst (umarmt den Schornstein).

Leb' wohl, scharmanter Aufenthalt!
Hinauf ging's langsam, hinunter geht's bald!

(Rutscht auf dem Dache herunter und steigt durchs Dachfenster ins Haus.)

Sechster Auftritt.

Feuerbrand, Reimlied bringen eine große Leiter geschleppt, hernach Hannswurst.

Feuerbrand.

Ich seh' ihn nicht mehr.

Reimlied.

Er hat sich versteckt.

Beide.

Ja, ja, hinter'm Schornstein, da ist er versteckt.

Reimlied.

Geschwind legen Sie nur die Leiter vor!

Feuerbrand.

Wir großen Geister steigen empor!

Reimlied.

Nein, ich bin der Erste!

Feuerbrand.

Ich kenne meine Würde!

Reimlied.

Sie sind ja so schwindlich!

Feuerbrand.

Sie machen mich empfindlich!

Reimlied.

Nun meinetwegen, es mag so sein,
Der Vornehmste geht hinterdrein!

(Steigen hinauf.)

Feuerbrand.

Herr Reimlied bilden sich Vieles ein!

Reimlied.

Wie? was? der Mensch ist echappirt?

Feuerbrand (trostlos).

Der Teufel hat ihn durch die Lüfte geführt!

Hannswurst
(hat sich während des Heraufsteigens unten zur Hausthür herausgeschlichen.)

Gelt, eine schöne Aussicht? Bleibt ein Bißchen hier!
Habt Ihr'n beim Kragen, so grüßt ihn von mir!

(Springt mit der Leiter fort.)

Feuerbrand (auf dem Dache hängend).

Entsetzliches Schicksal! Verloren! verloren!

Reimlied.

Warte nur, warte nur,
O Du pfiffige Teufelsnatur,
Dir ist der Tod geschworen!

(Der hintere Vorhang fällt. Die Szene verwandelt sich.)

Siebenter Auftritt.

(Simon Lämchens Wohnung.)

Lämchen allein, hernach Hannswurst.

Lämchen
(kommt aus dem Seitenzimmer heraus; aus seiner Rocktasche guckt eine Weinflasche hervor).

Noch ist nicht alle Hoffnung verschwunden,
Auf dem Theater erobr' ich die Braut!
Hat doch da Mancher sein Glück gefunden,
Dem man im Leben nichts zugetraut! —
Aber, wie mach' ich's? wie fang' ich's nur an?
Hätt' ich nur erst einen gescheidten Plan!
So recht weit, breit, voll Herzeleid,
Voll himmelzarter Empfindsamkeit,
Daß, gleich wenn der Vorhang in die Höhe ginge,
Schon jedes Auge voll Thränen hinge!
Ja, ja, das hat der Himmel nicht recht bedacht,
Daß er dem Menschen nur zwei Augen gemacht,
Denn, überlegt man, was die Theaterwelt
Für Kreuz, Jammer und Trübsal in sich hält,
So könnte man wahrlich ein Dutzend Augen
Ganz bequem zu Thränen brauchen!
Ja, daß es mit zweien noch so von Statten geht,
Ist doch ordentlicher Weise eine Kuriosität!

(Setzt sich an seinen Schreibtisch. Hannswurst guckt anfänglich durch die Thür, tritt weiterhin ganz herein und begleitet die Szene mit seinen Lazzi's.)

Es geht nicht! es geht nicht! ich armes Thier!
Aber halt! — da hab' ich ja mein Fläschchen hier.

(Zieht die Weinflasche aus der Tasche.)

Wenn man die Musen nicht mit Weine lockt,
Da ist doch Alles wie vernagelt und verstockt!

Herr Niedlich, 's ist eine närr'sche Saat!
In Lebensgröße und im Taschenformat!

Lämchen.

Wehe! Wehe! Wunden! Wunden!
Habe mich an meinen Gedichten beschunden.

Feuerbrand.

Ach, wir wimmern
Unter Trümmern!
Balken krachten,
Eh' wir's dachten!

Reimlied.

Ach, es will mich fast bedünken,
Tiefer kann der Mensch nicht sinken!

Lämchen.

Meine Phantasien in schlafloser Nacht
Haben mir ein Loch in Kopf gemacht!

Feuerbrand.

Weh'! die ganze Büchersäule,
Der Kalender lange Zeile:
Wie ergrimmte Meereswogen,
Sind mir über'n Kopf geflogen!

Banise.

Wie Meereswogen!

Herr Niedlich.

Ein Loch im Kopfe!

Hannswurst.

Lassen Sie sich das nicht gereu'n,
Scheint doch endlich einmal die Sonne hinein!

Reimlied.

Die schwere Last will mir das Leben enden,
Denn krachend stürzte nieder das Gebäude,
Mit Fabians Wuth und Lämchens Thränenweide;
Doch brauch' ich keine kläglichen Lamenten,
Das Schicksal thät' es so am besten wenden,
Und muß ich sterben, macht der Spaß mir Freude,
Des alten Bücherbretes morsche Seite
Traf ich doch gut mit meinen starken Händen!

Herr Niedlich.

Ein Sonett!

Banise.

In Todesstunden!

Herr Niedlich.

Hat man je so was gefunden!

Hannswurst.

Haha! auf Erden ist Alles eitel,
Macht man nicht einen Reim daraus,
Und ein echter Klingelbeutel
Klingelt sich selber zur Kirche hinaus.

Lämchen (sich aufrichtend).

Wehe! Wehe!
Wilder Schmerz!
In die Höhe,
Zartes Herz!

Banise.

Empfindsame Seele!

Herr Niedlich.

's ist einmal nicht zu ändern!

Hannswurst.

Gott sei Dank! sie liegen ja nur unter Kalendern.

Lämchen (weinerlich).

Ja, aber meine Gedichte — da vorn auf den Knien,
Und — hinter'm Ohre — meine Phantasien —
Und die Jungfrau von Orleans, da in der Mitten!
Hanns, ich habe viel gelitten!

Hannswurst (leise).

Was Hanns! Was Hanns! Herr Prinzipal!
Von dem Hanns da sprechen wir ein andermal.

Herr Niedlich.

Aber, der arme Herr Fabian —

Hannswurst.

Hat sich die zarte Seele Schaden gethan?

Banise.

Wie ist der Edle so zerschlagen!

Herr Niedlich.

Die Griechen liegen ihm auf dem Magen!

Feuerbrand (aufstehend).

Das Schicksal hat mich aufgefressen!
Der Teufel mag sich mit den Griechen messen,
Sie sind so groß, einfältig und grob.

Hannswurst.

Brr! eine große Nation ist immer grob!

Reimlied (sich mühsam emporhebend).

O das minniglich süße Kind,
Wenn ich es sehe, genes' ich geschwind.
Ist gleich das Herz entzünd't,
Bin ich doch froh, wo ich es find'!

Herr Niedlich.

Kommen Sie herein und erholen Sie sich.

Banise.

Lieber Herr Lämchen, Sie dauern mich.

Lämchen (zitternd).

Sind die Beine gleich beschunden,
Hat mein Herz doch Trost gefunden,
Da Ihr Mitleid mich beglückt.
Zwar die Nase schmerzt ein wenig,
Dennoch neid' ich keinen König,
Welchen Kron' und Szepter schmückt!

(Geht hinein.)

Herr Niedlich.

Kommen Sie herein, meine Herren, frisch herein!
Banischen!

Banise.

Papachen!

Herr Niedlich.

Ein Gläschen Wein!

(Banise ab.)

Feuerbrand.

Mögen die Griechen
Im Staube liegen:
Bei hochgefüllten Rheinweinpokalen
Wirft der Genius frische Strahlen,
Vergißt die alten verdammten Orakel
Und macht nach Herzenslust neuen Spektakel.

(Ab.)

Reimlied.

Ein Gläschen Wasser bitt' ich mir zu schenken,
Das hell und klar der Nymphe Quell entronnen.
Man bleibt dabei so wunderschön besonnen,
Und kann mit Lust auf neue Reime denken!

(Ab.)

Hannswurst (singend).

Dibeldum, dibeldum, lalla!
Kühle Gedanken, mit Wasser getauft,
Wohlfeil Genie, wer kauft, wer kauft!
Dibeldum, dibeldum, lalla!

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten des Herrn Niedlich. Hinten quer vor ein schönes Haus, mit einem Altan und Fenstern nach dem Garten heraus.

Frau Schnurr
(kommt von der Seite hereingetrippelt).

Aber in aller Welt, wo bleibt er so lange?
's ist mir so wunderlich, 's ist mir so bange!
Es pocht mir im Herzen, es juckt mir der Verstand,
Wie eine Wiesel bin ich herumgerannt,
Trepp' auf, Treppe nieder, zu Schränken und Kasten,
Die Ungeduld läßt mich nirgends rasten!
Es ist doch wider alle Schicklichkeit,
Daß er so lange um das Mädchen freit! —
Er bekommt sie gewiß! — 's ist ein zarter Musjeh,
Blickt so scharmant verliebt in die Höh',
Wie sein seliger Vater, der Seifensieder,
Wenn er mich zog aufs Sopha nieder!
Ist zwar ein Bißchen mager, aber doch nett —
Lieber Himmel! jetzt sind ja nur die Bauern fett!
Und heut' zu Tage, in der aufgeklärten Zeit
Liebt man vor Allem die Magerkeit!
Freilich, wie ich jung war, war das unerhört,
Aber was hat sich seitdem nicht umgekehrt!
(Man hört oben im Hause reden.)
Halt! da hör' ich oben sprechen —
Das Herz wird mir noch vor Neugier brechen!

Horch, wie sie schreien! wie sie sich zieren!
Das heißt heut' zu Tage deklamiren!
So laut, so laut, ums Himmels willen!
Zu meiner Zeit zierte man sich nur im Stillen.

(Es wird immer lauter, man hört Gelächter und Geschrei unverständlich durch einander.)

Ist mir's doch, als hört' ich den Hanns auch darunter —
Ei, ei, das wird mir ja immer bunter.
Ist das nicht ein Lärmen, ist das nicht ein Schrei'n,
Ich halt' es nicht länger aus, ich muß hinein!

(Sie ist im Begriff hineinzugehen.)

Zweiter Auftritt.

Frau Schnurr. Simon Lämchen

(stürzt händeringend voll Verzweiflung heraus und rennt Frau Schnurr beinahe über'n Haufen).

Lämchen.

Bei allen Göttern! bei allen Musen!

Frau Schnurr.

Ich will Dich bemusen! ich will Dich bemusen!
Sieht denn das Trampelthier
Nicht seine Tante hier?

Lämchen (in Schmerz versunken).

Himmel, o Himmel! wär' ich nimmer geboren!

Frau Schnurr.

Simon! hast Du denn den Verstand verloren?

Lämchen.

Lösch' aus, mein Licht, auf ewig aus!
Nacht und Graus! Nacht und Graus!

Frau Schnurr.

Was gakelst Du denn von Nacht und Licht!
Siehst Du denn die liebe Sonne nicht?

Lämchen.

Keine Sonne mir Armen lacht —
Rabenschwarze Kummernacht!

Frau Schnurr.

Vor lauter Liebe ist er toll geworden!

Lämchen.

Flücht' ich nach Süden, flücht' ich nach Norden,
In alle Lande
Folgt mir die Schande!
Folgt mir die Qual!

Frau Schnurr.

Nun, da seh' nur ein Mensch einmal!
Da kommt er heraus von seinem Liebchen,
Und ist nicht mehr richtig im Oberstübchen!

Lämchen.

Gute Nacht, liebes Leben! gute Nacht, schöne Welt!

Frau Schnurr (schüttelt ihn).

Nun, bist Du denn Bräutigam, kriegst Du das Geld?

Lämchen.

Gute Nacht, liebes Leben! gute Nacht, schöne Welt!

Frau Schnurr (ihm nachäffend).

Gute Nacht! gute Nacht! und immer gute Nacht!
Der Mensch ist betrunken! Ich hab's wohl gedacht!
Wenn ich ihm nur von der Seite weiche,
Macht er auch gleich lauter dumme Streiche!

Lämchen.

Im Elend, so zu sagen, bin ich besoffen!
Hin ist mein Träumen, hin ist mein Hoffen!

Frau Schnurr.

Ach, sage mir, Simon, mein liebstes Leben,
Sie haben Dir wohl gar einen Korb gegeben?

Lämchen (weinerlich).
Ach, aus dem Korbe hätte ich mir nichts gemacht,
Aber sie haben mich noch obendrein ausgelacht!

Frau Schnurr.
Ich fall' in Ohnmacht! 's ist aus mit mir!
Aber hab' ich's nicht gesagt? 's ist nichts an Dir!
Du bist und bleibst ein Einfaltspinsel!
Was hilft Dir nun Dein Versegewinsel?

Lämchen.
O wehe mir, wehe! mein göttlich Gedicht!

Frau Schnurr.
's ist Gott zu erbarmen, er kriegt sie nicht!

Lämchen.
Es war doch so zärtlich, und dabei so korrekt!
Hinten und vorne wie geleckt!

Frau Schnurr.
Das schöne Geld, das uns durch die Lappen geht!

Lämchen.
Und der Schluß! der Schluß! kein Poet
Hat je so einen süperben Schluß gedreht!

Frau Schnurr.
Ei so schweige mit Deinem geleckten Gedichte!
Da steht er nun da mit dem Jammergesichte,
Wie eine lebendige Passion voll Angst und Verdruß,
Und spricht noch obendrein von einem guten Schluß!

Lämchen.
Sie macht mich rasend, schweige Sie still!
Sperre Sie die Ohren auf, wenn Sie's nicht glauben will!
(Zieht ein Papier aus der Tasche und deklamirt.)
„Lippen, als ihr Liebe schwurt,
„Hört' ich alle Himmel schallen,
„Rührend, wie des Aetna Knallen
„In der Stunde der Feuergeburt!
„Lippen, als ihr Liebe schwurt!“

Frau Schnurr (zitternd).

Simon! Simon!

Lämchen.

Nun, was will Sie weiter haben,
Ist das nicht groß? nicht zart? nicht erhaben??

Frau Schnurr.

Ei ja wohl! Gott soll mich bewahren!
Das Knallen ist mir ordentlich in die Beine gefahren!

Lämchen.

Nicht wahr, da zittern alle Glieder?

Frau Schnurr.

Warte nur, Simon, ich setze mich nieder.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Im Hause hört man wieder großen Lärm. Feuerbrand und Reimlied kommen auf den Altan heraus und haben den Hannswurst bei den Ohren.

Hannswurst.

Gnade! Gnade! ich will Sie ja loben!

Feuerbrand.

Packen Sie ihn unten, ich pack' ihn schon oben!

Herr Niedlich
(guckt neben dem Altan zum Fenster heraus).

Ei ei, meine Herren, was wird denn daraus?

Reimlied.

Wir schmeißen die Kritik zum Fenster hinaus.

Banise (zum andern Fenster heraus).

Aesthetisches Feuer! poetische Gluth!

Herr Niedlich.

Was der verdorbne Geschmack nicht thut!

Hannswurst (wehrt sich mit seiner Pritsche).

Ja wohl, Herr Niedlich, das schmeckt nicht gut,
Hülfe! Hülfe! meine Noth ist groß,
Wär' ich doch die verdammten Musen los!

(Windet sich los und läuft ins Haus hinein.)

Feuerbrand.

Der Kerl ist schnell wie eine Fledermaus.

(Ihm nach.)

Reimlied.

Hilft nichts, hilft nichts! er muß hinaus.

(Alle wieder ins Haus.)

Frau Schnurr.

Wer schreit denn um Hülfe? wer ist denn in Noth?

Lämchen (gleichgiltig).

Der Hanns.

Frau Schnurr.

Was gibt's denn?

Lämchen (freundlich).

Sie schlagen ihn todt.

Frau Schnurr.

Ach! daß Gott im Himmel erbarme!
Was hat er denn gethan, der Arme?

Lämchen (zutraulich).

's ist ein Kritikus, er verdient die Wichse,
Denke Sie nur, er sagte —

Frau Schnurr.

Was denn?

Lämchen (mit unterdrückter Wehmuth).

Ich wär' eine Jammerbüchse!

Frau Schnurr.

Eine Jammerbüchse! Der Bösewicht!

Lämchen.

Das schlechte Herz!

Frau Schnurr.

Das litt' ich nicht!

Lämchen.

Was hilft das Wüthen, was hilft das Toben,
Heute hat er mich geschimpft, morgen kann er mich loben,
Wer wird's mit solchen Leuten verderben!

Frau Schnurr.

Eine Jammerbüchse, das ist doch zum Sterben!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannswurst kommt oben durch den Schornstein des Hauses herausgekrochen.

Hannswurst.

Heisa, Hannswürstel! nun bist du durchgedrungen!
Hast dich über Alle emporgeschwungen!
Jetziger Zeit sind die Musen grimmige Engel,
Schlagen drauf los, wie die Bauerbengel!

Lämchen.

Was Tausend! ei seht doch!

Frau Schnurr.

Der Hanns auf dem Dache!

Hannswurst.

Brr! das Emporkommen ist eine schwere Sache!
Sapperlot, was muß man sich schmiegen,
Was muß man nicht kriechen!
Aber zuletzt wird's delikat,
Wer wird sich da noch weigern!
Da sitzt man oben in der That
(setzt sich auf den Schornstein)
Und läßt sich brav beräuchern!

Lämchen.

Was machst Du da oben?

Frau Schnurr.

Na, seh' Eins den Schuft!

Hannswurst.

Schamster Diener! ich genieße die frische Luft!
Sehe mir die Natur von oben an,
Und lache mich vor Freuden selber an!.

Lämchen.

Was der Mensch schwadroniren kann!

Hannswurst.

Ei! wen der Himmel so hoch gestellt,
Der schiert sich den Teufel um die ganze Welt!

Frau Schnurr.

Lieber Gott, was er grob ist!

Lämchen.

Und noch dazu schreit!

Frau Schnurr.

Komm'! laß uns gehen, er ist nicht gescheidt!

Lämchen.

Gehen? Gehen? ja, ich gehe!
(Gegen Banisens Fenster.)
Wenn mich doch Banise sähe!
Scheiden und leiden, wie thust Du so wehe!

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannswurst. Herr Niedlich. Feuerbrand. Reimlied.

Herr Niedlich (kommt aus dem Hause heraus).
Herr Johannes! Herr Johannes!

Hannswurst.

Was gibt's denn dort unten!

Herr Niedlich.

Haben Sie denn eine Retirade gefunden?

Hannswurst.

Ei! schaun Sie her! hab's hoch gebracht!
Habe, so zu sagen, meine Karriere gemacht!

Herr Niedlich.

's ist doch wider alle Humanität,
Daß man mit einem würdigen Manne so umgeht!

Feuerbrand (kommt aus dem Hause gesprungen.)

Ei was human! ei was human!
Da sitzt er oben, ich muß hinan.

Reimlied (ihm nach aus dem Hause).

Patron, Dir wollen wir die Wege weisen,
Ich verstehe mich aufs Herunterreißen!

Hannswurst.

Hihi! schöne Musen, habt gewaltige Flügel!
Könnt's Hannswürstel aber doch nicht erreichen!
Da sitz' ich auf meinem Ehrenhügel,
Und bin das dreizehnte himmlische Zeichen!
Mein Genie hat mir's Aemtel selber gegeben,
Wo Zwölfe fressen, kann ja der Dreizehnte leben!

Feuerbrand.

Er hat uns zum Besten! hören Sie nur!

Reimlied.

Die stockgemeine Stockfischnatur!

Hannswurst.

Sapperlot, schöne Musen! sollt einmal sehn,
Was Ihr werdet für tolles Zeug begehn,
Wenn die Sonne erst wird im Hannswürstel stehn!

Feuerbrand.

Verdammte Geschichten!
Ich muß ihn vernichten!

Reimlied.

Was ist es nun weiter?
Geschwind eine Leiter!

Herr Niedlich.

Herr Johannes, meiner Seelen! Sie thun mir leid,
Aber retiriren Sie sich, 's ist hohe Zeit!
(Ab.)

Hannswurst (umarmt den Schornstein).

Leb' wohl, scharmanter Aufenthalt!
Hinauf ging's langsam, hinunter geht's bald!
(Rutscht auf dem Dache herunter und steigt durchs Dachfenster ins Haus.)

Sechster Auftritt.

Feuerbrand, Reimlied bringen eine große Leiter geschleppt, hernach Hannswurst.

Feuerbrand.

Ich seh' ihn nicht mehr.

Reimlied.

Er hat sich versteckt.

Beide.

Ja, ja, hinter'm Schornstein, da ist er versteckt.

Reimlied.

Geschwind legen Sie nur die Leiter vor!

Feuerbrand.

Wir großen Geister steigen empor!

Reimlied.

Nein, ich bin der Erste!

Feuerbrand.

Ich kenne meine Würde!

Reimlied.

Sie sind ja so schwindlich!

Feuerbrand.

Sie machen mich empfindlich!

Reimlied.

Nun meinetwegen, es mag so sein,
Der Vornehmste geht hinterdrein!

(Steigen hinauf.)

Feuerbrand.

Herr Reimlied bilden sich Vieles ein!

Reimlied.

Wie? was? der Mensch ist echappirt?

Feuerbrand (trostlos).

Der Teufel hat ihn durch die Lüfte geführt!

Hanswurst
(hat sich während des Heraufsteigens unten zur Hausthür herausgeschlichen.)

Gelt, eine schöne Aussicht? Bleibt ein Bißchen hier!
Habt Ihr'n beim Kragen, so grüßt ihn von mir!

(Springt mit der Leiter fort.)

Feuerbrand (auf dem Dache hängend).

Entsetzliches Schicksal! Verloren! verloren!

Reimlied.

Warte nur, warte nur,
O Du pfiffige Teufelsnatur,
Dir ist der Tod geschworen!

(Der hintere Vorhang fällt. Die Szene verwandelt sich.)

Siebenter Auftritt.

(Simon Lämchens Wohnung.)

Lämchen allein, hernach Hannswurst.

Lämchen
(kommt aus dem Seitenzimmer heraus; aus seiner Rocktasche guckt eine Weinflasche hervor).

Noch ist nicht alle Hoffnung verschwunden,
Auf dem Theater erobr' ich die Braut!
Hat doch da Mancher sein Glück gefunden,
Dem man im Leben nichts zugetraut! —
Aber, wie mach' ich's? wie fang' ich's nur an?
Hätt' ich nur erst einen gescheidten Plan!
So recht weit, breit, voll Herzeleid,
Voll himmelzarter Empfindsamkeit,
Daß, gleich wenn der Vorhang in die Höhe ginge,
Schon jedes Auge voll Thränen hinge!
Ja, ja, das hat der Himmel nicht recht bedacht,
Daß er dem Menschen nur zwei Augen gemacht,
Denn, überlegt man, was die Theaterwelt
Für Kreuz, Jammer und Trübsal in sich hält,
So könnte man wahrlich ein Dutzend Augen
Ganz bequem zu Thränen brauchen!
Ja, daß es mit zweien noch so von Statten geht,
Ist doch ordentlicher Weise eine Kuriosität!

(Setzt sich an seinen Schreibtisch. Hannswurst guckt anfänglich durch die Thür, tritt weiterhin ganz herein und begleitet die Szene mit seinen Lazzi's.)

Es geht nicht! es geht nicht! ich armes Thier!
Aber halt! — da hab' ich ja mein Fläschchen hier.

(Zieht die Weinflasche aus der Tasche.)

Wenn man die Musen nicht mit Weine lockt,
Da ist doch Alles wie vernagelt und verstockt!

(Zieht den Pfropf heraus.)

So ein Stöpsel ist doch eine kuriose Möbel!
Kommt mir vor wie ein Gedankenhebel!
Zieht man ihn 'raus, ist der Himmel offen,
Geht's nicht nüchtern, so geht's doch besoffen!

(Trinkt ein Glas nach dem andern.)

Ha! das ist was Anders! das fühlt man gleich!
Da kommen Gedanken, zart und weich,
Da ist man begeistert! du meine Güte!
Das tritt einem ordentlich ins Geblüte!

(Springt auf und geht mit starken Schritten umher. Hannswurst begleitet ihn, doch ohne von ihm bemerkt zu werden.)

Ja! sterben muß sie! aber wie?
Erwürg' ich? erstech' ich? vergift' ich sie?
Nein, nein, nein, nein, nein, nein!
Es muß etwas ganz Herzzerschneidendes sein!
Der Liebhaber — ja! — muß sie mit den Zähnen zerreißen,
Und wenn sie todt ist — noch in die Nase beißen!
Dann — ja — aber 's ist doch nicht recht miserabel —
's gibt verstockte Gemüther, die sind kapabel,
Fressen alle die Unglücksbrocken,
Haben immer dabei die Augen trocken,
Stehn bei dem Jammer so klotzig wie ein Bauer
Und machen einem ehrlichen Dichter das Leben sauer!
Aber halt! — da hab' ich's wieder!
Ehe sie stirbt, fällt sie auf die Knie nieder,

(Kniet nieder, Hannswurst hinter ihm.)

Schließt noch einmal — prächtig! — ach, daß Gott erbarme!
Ihre beiden Kindelein in die Arme,
Herzt und küßt sie mit Ach und Weh,
Vergießt — exzellent! — einen ganzen Thränensee —
Nimmt dann — scharmant! — im tiefsten Herzeleide

Eine Haarnadel — und ersticht sie Beide!
Drauf kehrt sie sich um und faßt den Barbai . .

(Kehrt sich um und erblickt den Hannswurst.)

Hannswurst.

Bitte tausendmal um Vergebung, Herr Prinzipal!

Lämchen (beinahe vor Schrecken umgesunken).

O Höllenangst! Entsetzen und Qual!
Du Teufelskanaille, bist Du denn überall?

Hannswurst.

Nichts für ungut! Belieben Sie fortzufahren,
Sie blieben da stehen bei den Barbaren.

Lämchen.

Ach, das ist nun Alles zum Teufel gefahren!
Aber — sprich ehrlich, Hanns! hat's Dich nicht gerührt?

Hannswurst.

Kann nicht sagen, daß ich so was gespürt.

Lämchen.

Nicht? Nicht? Nicht ein einziges Mal?

Hannswurst.

Kann eben nicht sagen, Herr Prinzipal!

Lämchen.

Lief Dir's nicht eiskalt durch alle Glieder?

Hannswurst.

Es fror mich wohl so hin und wieder;
Aber, Herr Prinzipal, das ist ja kein Wunder,
Ich komme ja eben vom Dache herunter!

Lämchen.

Nun, so helfe mir der liebe Gott,
Ich bin ruinirt, ich bin bankerott!

Hannswurst.

Ja, solche Ruinen sind sehr bekannt!

Lämchen.

Ich tödte mich noch mit eigner Hand!
Verdient wohl die Erde so ein Genie?
Ich falle als Opfer der Poesie!

Hannswurst.

Nun kommt's, Herr Prinzipal! — nun werd' ich gerührt.

Lämchen.

Was ist's, wenn man auch das Leben verliert?
Im Leben wirft man uns mit Kothe
Und applaudirt uns nach dem Tode.

Hannswurst.

Potz Element! wer hört's denn da?
Aber, glauben Sie mir, 's ist noch Hülfe da.
Sehn Sie, das Kritisiren bin ich satt,
Seit mir die Fatalität begegnet,
Daß es dabei hat Prügel geregnet;
Auch schimpft sich die Natur am Ende nicht.
Da haben Sie meine Hand, ich bin ein gutes Thier,
Ich schaffe Ihnen Banisen, glauben Sie's mir!

Lämchen.

Wie, edler Hanns?

Hannswurst.

Ja, ja, ja, ja!

Lämchen.

Vortrefflicher, komm' meinem Herzen nah'!

(umarmt ihn.)

Hannswurst.

Den Weg zum Ruhme hab' ich mir ausgedacht,
Es hat ihn manch Hannswürstel vor mir gemacht,
Drum hab' ich auch den Ruhm so lieb,
Es ist ein wahrer Familientrieb!

Lämchen.

Aber wie? o sag' es geschwinde!

Hannswurst.

Na, ich sprach heute mit dem schönen Kinde,
Da sagte sie gerade 'raus, nur durch die Griechen
Könnte man ihr jüngferlich Herz besiegen.
Wenn ich nun wüßte, was Griechisch wär',
So wollt' ich wohl was Griechisches machen;
Aber's Mamsellchen weiß auch nicht mehr,
Und wir wollen ihr schon so 'n Hokuspokus machen!

Lämchen.

Gott behüte, wer wollte das wagen!

Hannswurst.

Ei, ei, wer wird da noch lange fragen!
Wenn man ein wahres Genie will sein,
Fällt man immer mit der Thür ins Haus hinein.
Da sagen die Leute, so ungefähr:
„'s ist doch meiner Seelen extraordinär!

Lämchen.

Hanns, ich kann Dich nicht verstehen!

Hannswurst.

Na, glauben Sie mir, es wird schon gehen,
Sie sollen sich selber darüber freu'n,
Denn es muß was ganz Unerhörtes sein!
Sehn Sie, Sie müssen reden, Sie sind der Dichter,
Aber ich stehe vorne und schneide die Gesichter,
Das nennen wir Griechisch vor aller Welt,
Und der ist ein Esel, dem's nicht gefällt!

Lämchen.

O geistvoller Freund, wo denkst Du hin!
Das geht nicht, so wahr ich ehrlich bin!
Ich guckte auch einmal ins Griechische hinein,
Daher weiß ich, dabei muß auch ein Chorus sein!

Hannswurst.

Ein Chorus? ein Chorus? ja, das ist wahr!
Damit's unter einander geht, grob und klar!
Nun sein Sie nur darüber in Ruh',
Da nehm' ich meine Familie dazu;
Die trefflichen Seelen, ich versichr' es Ihnen,
Sind ohnedies lange nicht auf dem Theater erschienen.

Lämchen.

Du kannst noch spaßen? Dein Herz ist wie Eis!

Hannswurst.

Was erobern Sie denn mit dem Thränenspieße?

Lämchen.

Aber sage, wie finden wir wohl eine Aktrise,
Die mit Manier zu sterben weiß?

Hannswurst.

Ei was! solche Dingerchen sind nicht theuer!
Wer wird sich darüber den Kopf zerbrechen!
Es gibt Viele, die lassen sich für ein Paar Dreier
Nach Lust und Belieben zehnmal erstechen! —
(Man hört an die Thür pochen.)
Aber Herr Prinzipal!

Lämchen.

Was gibt's?

Hannswurst.

Man pocht!

Lämchen.

Himmel, o Himmel! wer stört mich nur!

Hannswurst (hat durchs Schlüsselloch geguckt).

Es ist Herr Niedlich, die fette Natur.

Lämchen.

Wie, in diesem entscheidenden Momente?
Ach, liebster Hanns!

Hannswurst.

Ei, so machen Sie ein Ende!

Ich will jetzt geschwind eine Aktrise borgen,
Herr Prinzipal, Sie brauchen für nichts zu sorgen!
(Schnell ab durch die Seitenthür.)

Achter Auftritt.

Herr Niedlich. Lämchen.

Herr Niedlich
(tritt herein und wischt sich den Schweiß von der Stirne.)
Ach, Herr Lämchen, das versetzt Einem den Athen!
Sie sind in ein gewaltig hohes Logis gerathen!

Lämchen.
Die Ehre — das Vergnügen — hätt' ich nie gedacht...

Herr Niedlich.
Der Teufel hat Ihre Treppen gemacht! —
(Setzt sich.)
Aber in aller Welt, was laufen Sie denn davon?
Sie hätte ich am liebsten zum Schwiegersohn.

Lämchen.
Zu viel Ehre, zu viele Güte!

Herr Niedlich.
Nein, nein! Sie haben ein gutes Gemüthe!
Sind ein veritabler Herzensmann,
Der frischweg von Allem schreiben kann,
Und das für ein billiges kleines Honorar,
Bester Herr Lämchen, ist das nicht wahr?

Lämchen.
Ihr hoher Beifall ist meine einzige Freude!

Herr Niedlich.
Ja, ja, ich kenne ja meine Leute!
Würden Sie nun mein lieber Herr Schwiegersohn,
So sorgt' ich immer für eine gute Rezension!

Und Sie schrieben mir so von Allerhand,
Von der Poesie und vom Waizenbrand,
Zu jeder Messe einen Moderoman,
Eine Biographie von Lips Tullian,
Besorgten mir meine Almanache,
Wären hübsch fleißig im Banditenfache,
Denn was nur handelt von Raub und Mord,
Das geht wie warme Semmeln fort!

Lämchen.

Ich würde immer zu Ihren Diensten leben.

Herr Niedlich.

Nun sehen Sie, Sie müssen sich Mühe geben,
Die Theaterprobe ist schon angegangen,
Sind wohl schon Zwanzig erstochen und gehangen,
Denn die Herren haben eine grausame poetische Ader,
Gehen ordentlich mit der Sense übers Theater!

Lämchen.

Ja, das macht großen tragischen Effekt.

Herr Niedlich.

Ich weiß ja, daß nichts dahinter steckt!
Ein bürgerlich Spielchen, sehen Sie,
Wo man lacht und weint mit Oekonomie,
So ein Menschenhasser und so ein Peter,
Das ist das Wahre, das lobt ein Jeder.
Da wird man nicht mit großen Gedanken bemüht,
's ist immer, als ob man sich selber sieht.

Lämchen.

Aber Mamsell Banise, was sagt denn die?

Herr Niedlich.

Ach, werther Herr Lämchen, schweigen Sie!
's ist eine Sünde, 's ist eine Schande.
Ich darf nichts sagen, das ist meine Qual,
Denn das Testament von ihrer Tante
Läßt ihr in Allem freie Wahl.

Aber ich wollte lieber, sie wäre gestorben,
Als sie hätte sich so den Geschmack verdorben!
Glauben Sie, so ein schlechter Geschmack ist ein großer Schmerz
Für ein zärtlich fühlendes Vaterherz!

Lämchen.

Verehrter Gönner!

Herr Niedlich.

Womit kann ich dienen?

Lämchen.

Lesen Sie die Angst in meinen Mienen,
Sagen Sie mir, um Alles in der Welt!
Wie man der Mamsell ihren Beifall erhält?

Herr Niedlich.

O Himmel! fragen Sie mich nicht darum,
Sie liebt — sie liebt — jedes neue Evangelium,
Und bestes Männchen! wenn Sie nur wüßten,
Was es Alles jetzt gibt für Evangelisten!

Lämchen.

Ach lieber Gott! ja!
Sind jetzt große Lichter auf Erden da.
Aber, bester Herr Niedlich, was es auch sei,
Ich verstehe mich auf die Nachmacherei.

Herr Niedlich.

Da liegt ja eben der Hund begraben,
Sie will einen Originalschatz haben!
Und, werther Herr Lämchen, hören Sie 'mal,
's ist ein sonderbar Ding, so ein Original!

Lämchen.

Das weiß der liebe Gott! verehrter Gönner.

Herr Niedlich.

Da ist der Herr Johannes, das ist gewiß ein Kenner,
Denn seine Zunge steht nicht einen Augenblick still.

Lämchen.

Der gute Hanns weiß nicht, was er will!

Herr Niedlich.

Freilich sein Kopf ist wie eine Trommel leer,
Aber er trommelt doch und hat mit den Damen Verkehr;
Denken Sie, da hat er meiner Tochter jetzt
Den griechischen Geschmack hinter's Ohr gesetzt!
Nun, stellen Sie sich vor! das närrische Thier!
Nun will sie einen Liebhaber auf griechische Manier!
Verstehen Sie sich denn auf das griechische Wesen?

Lämchen.

Ich habe wohl so Dies und Jenes gelesen.....

Herr Niedlich.

Ei was gelesen! — das sind ja keine Sachen!
Herr Lämchen, Sie müssen sich selber dran machen!
Ich habe auch Verse gemacht in voriger Zeit,
Und so nach meiner Art mit Bequemlichkeit,
Man hat hie und da davon gesprochen!
Ich ließ mir einen guten Kaffee kochen,
Sagte zu meiner seligen Frau:
„Hannchen, sei still!
„Du siehst, daß ich Verse machen will."
Da hab' ich so die Sylben an Fingern abgezählt,
Kann aber nicht sagen, daß mich das Ding gequält.
Und da machte ich so nach meiner Methode
Bald eine Romanze, bald eine Ode,
Und manchmal schwoll mir sogar der Kamm,
Da machte ich flugs ein Epigramm!
Und was denken Sie? Ich habe viel hinter einander gemacht,
Bester Herr Lämchen! wohl gegen Hundert!
Das hat die selige Frau oft zu Thränen gebracht,
Und ich habe mich selber darüber gewundert!

Lämchen.

Das heiß' ich Talente! das heiß' ich Genie!

Herr Niedlich (mit fetter Selbstgefälligkeit).

Ja, Herzensfreundchen, sehen Sie,

Man merkt's dem Vogel nicht an dem Federn an,
Was er schon Alles für Wunder gethan!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hannswurst, tritt, einen gewaltig hohen Kasten auf dem Buckel tragend, fast unter der Last versinkend, herein.

Hannswurst.

Gehorsamer Diener! Viktoria!
Hannswürstel mit der Aktrise ist da!

Herr Niedlich.

Ei Herr Johannes!

Lämchen.

Himmel! was bringst Du da?

Hannswurst.

Potz Sapperlot! das muß ich sagen,
An der Kunst hat man doch schwer zu tragen!
's ist eine veritable Teufelsqual!
Allerwerthester Herr Prinzipal!

Lämchen.

Aber in dem Kasten?

Herr Niedlich.

Was haben Sie denn da?

Hannswurst.

Nun die Aktrise steckt drinn, ich sage es ja!
's ist wunderschön, Herr Prinzipal!
Ganz nach dem griechischen Modejournal!
Aber das Wickelding erdrückt mich fast,
's ist meiner Seelen eine Teufelslast!
Sie hat so viel Rollen gelernt, das macht sie so schwer!
Nein, ich ertrag' es nicht länger mehr!
(Setzt den Kasten in der Mitte des Theaters nieder, doch so, daß er auf die schmale Seite zu stehen kommt).

Ich will's keinem Menschen auf Erden rathen,
Sich so mit einer Aktrise zu beladen!

Herr Niedlich.

Herr Johannes sind spaßhaft!

Lämchen.

Alberne Possen!

Hannswurst.

Beim Einpacken bin ich bald in Thränen zerflossen,
Sie hat ein gewaltig rührendes Wesen,
Und ist gravitätisch wie ein hölzerner Besen!

Lämchen.

So mache doch auf!

Herr Niedlich.

So zeigen Sie doch!

Hannswurst.

Geduld, schöne Herren! warten Sie noch!
Gotts Tausend! Alles hübsch mit Bedacht!
Das Ding ist nicht so geschwinde gemacht!
Fallen Sie mir nicht mit der Thür ins Haus!
Denken Sie so eine Aktrise kommt gleich heraus?
Daß mir Niemand dem Mamsellchen zu Leibe geht!

(Läuft nach der Thüre, sieht sich um, als erwartete er Jemand, geht dann hinaus).

Herr Niedlich.

Ich bin ganz versteinert!

Lämchen.

Der Mensch ist verdreht!

Herr Niedlich

Was denken Herr Lämchen?

Lämchen.

Was meinen Herr Niedlich?

Herr Niedlich.

Sind mir doch alle Gedanken abhanden!
Der Verstand steht mit ordentlicher Weise still!

Lämchen.

Ach der hat mir schon lange stille gestanden!

Hannswurst

(in der Thüre. Führt zwei Träger herein, von denen jeder einen eben so großen Kasten auf dem Rücken trägt.)

So Herzenskinder! nur immer herein!
Sollt bald Eurer Last entledigt sein!
Hier setze Du nieder!

(Führt ihn auf die eine Seite des Theaters, und den zweiten auf die andere.)

Du kommst hieher!
Gelt? das Ding ist höllisch schwer?
Ja Brüderchen, ich weiß auch davon zu sagen,
Habe mich auch mit einem Kunstwerke herum getragen!
Nun seht Kinder, ich bin ein generöser Patron,
Da habt Ihr Euern Trägerlohn!

(Er pritscht die beiden Träger zur Thüre hinaus.)

Bedauere von Herzen, wenn's nicht gefällt,
Aber so geht's bei uns in der gelehrten Welt!

Lämchen.

Aber Hanns, so sprich doch!

Herr Niedlich.

Was soll das bedeuten?

Hannswurst.

Geduld, Sie werden's schon erfahren bei Zeiten!

Lämchen.

Ich weiß wahrhaftig nicht, wie mir geschieht!

Herr Mistlich.

Schlaf ich? oder wach ich?

Hanswurstel.

Herr Mistlich, das ist kein Unterschied!

(Klettert auf den mittelsten Kasten.)

Aber nun schöne Herren, nun schweige Jeder!
Hier bin ich, der Kasten das ist mein Katheder,
Und wenn man auf dem Katheder steht,
Kann man sprechen, was Einem vom Maule geht,
Und Alles muß schweigen, es sei klug oder dumm,
Das ist nun einmal das Privilegium.
Horchen Sie auf's Hanswurstel, meine Herrn!
Was Sie da sehen, von nah und fern,
Hol' mich der Guckguck und sein Kater!
Das ist ein complettes griechisches Theater,
Das schaffen wir hernach zur Mamsell Banise.
Sehn Sie, hier sitz' ich auf einer berühmten Aktrise,
Und was die andern Kasten dort aufbewahren,
Das [illegible] nun das sollen Sie nachher erfahren!
[illegible] in der Kiste hab' ich auch das Gedeck,
[illegible] Schöne ist da hineingesteckt.
[illegible] Hanswurstel sein Stückchen zusammengeflickt,
[illegible] ist ein Stück! das ist ein Stück!
Ein [illegible] Weltwunder!
[illegible] wie eine Bombe im Augenblick!
[illegible] Beispiel treffen Sie nur den [illegible]
[illegible] Wort auf dem Theater [illegible]
[illegible] Sie wie ein Löwe, [illegible] Sie [illegible] [illegible]mm',
[illegible] Tausend, das [illegible]
Und Sie, verehrteste [illegible]
Unterstützen Sie [illegible]

Herr Job[illegible]
Ich bin [illegible]

Lämchen.

Bester Hanns, ich kann Dich noch nicht verstehn.

Hannswurst.

Ei was! am Ende wird's schon gehn,
Wer wird denn Alles gleich verstehn!

Herr Niedlich.

Aber ziehen Sie doch die Aktrise ans Licht:
Das arme Kind in dem engen Neste!

Hannswurst.

Ach sie befindet sich darin auf's Beste!
Aber haben Sie ein Lüstchen sie zu sehn?

Herr Niedlich.

Ei nun, Herr Johannes, wenn's könnte geschehn?
Ich bin zwar bei Jahren und fett dazu,
Aber mein Herz läßt mir noch immer nicht Ruh';
Schaffen Sie mir das liebe Kind heraus!

Hannswurst.

Nun meinetwegen, so pack' ich sie aus.

(Diese Szene muß extemporirt werden. Hannswurst macht den Kasten an der Seite auf. Nachdem er mit tausend tollen Lazzi's eine unendliche Menge Stroh, Tücher, Leinwand, Papier u. s. w. ausgepackt hat, zieht er endlich eine große, modisch aber grotesk gekleidete Gliederpuppe, der man eine furiöse Attitüde gegeben hat, heraus. Die Puppe muß aber wenigstens die gewöhnliche Frauenzimmergröße haben. Lämchen und Niedlich machen erst Complimente, fahren dann voll Entsetzen zurück. Hannswurst setzt die Puppe auf einen Stuhl im Vorgrund des Theaters.)

Herr Niedlich, Lämchen

(zugleich).

Mein Gott! was ist das! was seh' ich!
O Himmel eine Gliederpuppe!

Hannswurst.

's ist die beste Aktrise in der ganzen Truppe,
Zum griechischen Theater wie gemacht,
Hat die Maske mit auf die Welt gebracht!
Meiner Six, in ihrer Kunst fast überreif,
So groß, gediegen, so prächtig steif!
Ja ja! es mag donnern oder blitzen,
Wo man sie hinsetzt, bleibt sie sitzen!
Fährt mit den Händen in die Wolken hinein,
Und schlafen ihr doch die Arme nicht ein!
Ist fromm wie ein Lamm, weiß von keiner Schikane,
Braucht's ganze Jahr nur eine einzige Fahne,
Fällt Platsch! über'n Haufen, wenn man sie ersticht,
Und wenn sie todt ist — nießt sie nicht!

Herr Niedlich.

Herr Johannes! Sie sind ein großer Erfinder.

Hannswurst.

Nun Herr Prinzipal, was sagen Sie?

Lämchen.

O Hanns, Du bist ein seltnes Genie!
Aber in den andern Kasten?

Hannswurst.

Nun sehen Sie nur hin,
Da steckt ja meine Familie drin!

Herr Niedlich.

Wie? Ihre Familie?

Hannswurst.

Ja ja, meine Kinder!

Herr Niedlich.

Ha ha! das kommt mir drollig vor!

Hannswurst.

Die brauchen wir ja zum griechischen Chor!

Lämchen.

Ach laß doch sehen! —

Hannswurst.

Heraus liebe Kindlein, seid Ihr Alle da?

(Inwendig in den beiden Kasten).

Ja lieber Papa! Ja lieber Papa!

(Hannswurst schlägt mit der Pritsche an die Kasten, sie öffnen sich, und aus dem einen kommt eine große Anzahl Knaben in Hannswurstjäckchen, aus dem andern eine eben so große Anzahl Mädchen wie Colombinen gekleidet. Durch die gewöhnlichen Versenkungen, über welche die Kasten gestellt sein müssen, läßt sich das leicht bewerkstelligen. Die Kinder fassen sich paarweis, tanzen um den Hannswurst, und singen: Da sind wir Papa, da sind wir Papa! Die Musik muß hier einfallen.)

Hannswurst (hüpfend und springend).

Juchheisa Tralla!
Seid Ihr endlich wieder da?
Juchheisa Tralla!
Hannswürstel mit seiner Familie ist da!

(Alles tanzt und singt.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wohnung des Herrn Niedlich. Ein großes Vorzimmer. In der Mitte ist ein Theater aufgeschlagen. Zu beiden Seiten stehen Stühle bis zum Vorgrunde der Bühne.)

Simon Lämchen. Hanswurst.

Hanswurst

(steht auf einer Leiter vor dem kleinen Theater und nagelt den Vorhang an. Er ist fertig und steigt herab).

Nun meiner Treu! das nenn' ich scharmant!
Mein Großpapa, der's Theater erfand,
Der hatte doch gewiß eine Mütze voll Genie,
Und war dazu gekommen, er wußte nicht wie,
Ja ja, wenn man nur Breter zusammennagelt,
Da kommt das Genie aus den Wolken gehagelt,
Und die Jungfer Kunst tritt lachend herein!
Aber von den großen massiven Gebäuden? —
Ja da bleibt sie weg, die kann sie nicht leiden,
Ich spreche, 's muß ein wackres Landmädel sein!
Sagen zwar Viele, sie hätten mit ihr scharmirt,
Aber — Späßchen! — sie hat sie nur angeführt.
Nun wär' ich ja fertig? was fehlt denn noch?

(Auf des Souffleurs Loch zeigend.)

Gotts Sapperlot! auf das Gnadenloch,
Da fehlt meiner Six der Deckel noch!

(Setzt ihn darauf.)

'ſ iſt auf dem Theater ein verkehrter Lauf!
Der Himmel hilft von unten herauf.
Was der Kopf nicht weiß, bläſt man den Beinen ein,
Das Genie muß im Unterparlamente ſein!
Herr Prinzipal!

Lämchen (hinter dem Vorhange).

Laß mich zufrieden, ich muß ſtudiren!

Hannswurſt.

Sind Sie denn fertig? nun geht's bald los!

Lämchen

(guckt auf der Seite durch den Vorhang).

Ach beſter Hanns! meine Angſt iſt groß!

Hannswurſt.

Immer luſtig! immer luſtig! die Kunſt iſt frei!

Lämchen.

Hanns, 's iſt auch viel Angſt und Noth dabei!
Gieb Achtung, ſie pochen und pfeifen uns aus!

Hannswurſt.

Gehorſamer Diener! ich mach' mir den Teufel d'raus!
Pfeifen ſie aus, ſo pfeif' ich ein,
Zum Pfeifen gehört nicht pfiffig ſein!

Lämchen.

Welche freche Reden! Gott behüte!
Du haſt doch gar kein äſthetiſch Gemüthe!

Hannswurſt.

Ei was! das iſt nur ein Schlendrian,
Da glaubt's Hannswürſtel nimmer dran.
Nun bin ich fertig, nun brenn' ich die Lichter an.

Lämchen.

Ach Hanns! mein Herz geht wie eine Mühle!

Hannswurst

(indem er die Lichter vor dem Theater anbrennt).

Ei das ist ein Zufall, den haben gar Viele!
Da seh nur einer meine Lichtelein!
Brennt eins nach dem andern mit hellem Schein!
Ich denke — wie unser Herr Gott die Welt gemacht,
Da hat er's gerade wie ich gemacht,
Ist mit einem Lämpchen herum gerannt,
Ein Köpfel nach dem andern hat er angebrannt!
Und als sie nun alle brannten lichterloh,
Ahi! da war das alte Papachen froh!
Und 's ist doch ein Wunder bei meiner Seele!
Sie brennen noch jetzt, bei dem theuern Oele!
Es thät freilich Noth, man putzte sie einmal,
Was meinen Sie wohl, Herr Prinzipal?

Lämchen

(auf der andern Seite durch den Vorhang guckend).

Zum Henker! mit Deinen Plauderei'n!
Studire doch lieber Deine Rolle ein!

Hannswurst.

Wär' ich der Teufel, seine Großmutter oder sonst so ein Ding,
So müßte mir Jeder seine Rolle studiren!
Heidi! wenn's in der Welt recht erbärmlich ging,
Das wär' doch ein Späßchen zum Divertiren!
Gotts Blitz! wer's machte recht extradumm,
Dem gäb' ich sogar ein Stipendium!
Nun brennen sie alle! frisch auf, nun geht's los!

Lämchen

(den Kopf durch ein Loch in der Mitte des Vorhangs steckend).

Warte noch! warte noch! goldener Hanns!
Ich finde mich noch nicht in Charakter ganz!

Hannswurst.

Heute roth! morgen todt!
Was machen Sie sich mit dem Charakter für Noth!

Lämchen.

Ach Hännschen, das überleb' ich nicht!

Hannswurst.

Marsch weg da mit dem Jammergesicht!

(Laut rufend.)

Immer herein!
Groß und Klein!
Wunderherrliche Raritäten!
Ein ganzer Sack!
Nach dem neuesten Geschmack!
Wie Straßburger Pasteten!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Niedlich.

Herr Niedlich.

Rufen Sie, Herr Johannes?

Hannswurst.

Lassen Sie alle Naturen erscheinen!
Die klugen, die dummen, die superfeinen;
Die hohen Gemüther, die Krummen, die Lahmen,
Und vor allen Dingen die ästhetischen Damen,
Hannswürstel wettet sein Jäckchen d'rauf,
Sie sperren halt Maul und Nasen auf!

Herr Niedlich.

Wir brennen schon Alle vor Ungeduld!

Hannswurst.

Brennen Sie schon? na, das ist gut!

Hab' ich's doch immer gesagt: der Poesie
Fehlt es an brennenden Strohwischen nie!

Herr Niedlich.

Wie versteh' ich das? Ihre Worte sind spitzig —

Hannswurst.

Bester Herr Niedlich, die Kunst macht mich hitzig!
Zum Teufel! mein Genie steht in voller Blüthe!

Herr Niedlich.

Bezähmen Sie gütigst Ihr schätzbar Gemüthe!

Hannswurst.

Verzeihen Sie, Werther, ich muß Sie umarmen!

Herr Niedlich.

Ach haben Sie mit meiner Perrücke Erbarmen!
Sie ist heute neu gepudert und frisch frisirt.

Hannswurst.

Was so eine Teufelsperrücke in der Liebe genirt!

Lämchen (durch den Vorhang).

Bester Herr Niedlich! theurer Mäzen!

Herr Niedlich.

Man habe nur Kourage, da wird's schon gehn!

Lämchen.

Ich bin ein armer Erdenkloß,
Die Kraft ist klein, die Kunst ist groß!
Es hält recht schwer, ich versichre es Ihnen,
So mit dem Genie eine Braut zu verdienen!

Herr Niedlich.

Ach lieber Gott ja! ich müßte verderben,
Wollte ich damit mein Brot erwerben;

Beim bloßen Gedanken an's liebe Genie,
Wird mir schon hungrig, ich weiß nicht, wie?

Hannswurst.

Heidi! Hannswürstel beklagt sich nicht,
Ist der Fidelste bei der ganzen Truppe!
Potz Tausend, ich lobe mein Vaterland!
Wahres Genie und ächter Verstand,
Finden doch immer eine Portion Rumforder Suppe,
Ehe der Hunger die Seele bricht!

Herr Niedlich.

Gesegnete Mahlzeit!

Hannswurst.

Das lockt Sie nicht?

Lämchen.

Ich verlasse mich auf Ihre Protektion!

Herr Niedlich.

Hoffen Sie das Beste, Herr Schwiegersohn!

Hannswurst.

Wo bleiben die Damen?

Herr Niedlich.

Da kommen sie schon!

(Lämchen verkriecht sich schnell hinter den Vorhang. Hannswurst geht ihnen entgegen).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Banise tritt in Begleitung vieler jungen Damen herein. Feuerbrand und Reimlieb beschließen den Zug.

Hannswurst.

Gehorsamer Diener! gehorsamer Knecht!
Sein Sie willkommen, schönes Geschlecht!

Reimlied.

Sie sind ja so schwindlich!

Feuerbrand.

Sie machen mich empfindlich!

Reimlied.

Nun meinetwegen, es mag so sein,
Der Vornehmste geht hinterdrein!

(Steigen hinauf.)

Feuerbrand.

Herr Reimlied bilden sich Vieles ein!

Reimlied.

Wie? was? der Mensch ist echappirt?

Feuerbrand (trostlos).

Der Teufel hat ihn durch die Lüfte geführt!

Hannswurst
(hat sich während des Heraufsteigens unten zur Hausthür herausgeschlichen.)

Gelt, eine schöne Aussicht? Bleibt ein Bißchen hier!
Habt Ihr'n beim Kragen, so grüßt ihn von mir!

(Springt mit der Leiter fort.)

Feuerbrand (auf dem Dache hängend).

Entsetzliches Schicksal! Verloren! verloren!

Reimlied.

Warte nur, warte nur,
O Du pfiffige Teufelsnatur,
Dir ist der Tod geschworen!

(Der hintere Vorhang fällt. Die Szene verwandelt sich.)

Siebenter Auftritt.

(Simon Lämchens Wohnung.)

Lämchen allein, hernach Hannswurst.

Lämchen

(kommt aus dem Seitenzimmer heraus; aus seiner Rocktasche guckt eine Weinflasche hervor).

Noch ist nicht alle Hoffnung verschwunden,
Auf dem Theater erobr' ich die Braut!
Hat doch da Mancher sein Glück gefunden,
Dem man im Leben nichts zugetraut! —
Aber, wie mach' ich's? wie fang' ich's nur an?
Hätt' ich nur erst einen gescheidten Plan!
So recht weit, breit, voll Herzeleid,
Voll himmelzarter Empfindsamkeit,
Daß, gleich wenn der Vorhang in die Höhe ginge,
Schon jedes Auge voll Thränen hinge!
Ja, ja, das hat der Himmel nicht recht bedacht,
Daß er dem Menschen nur zwei Augen gemacht,
Denn, überlegt man, was die Theaterwelt
Für Kreuz, Jammer und Trübsal in sich hält,
So könnte man wahrlich ein Dutzend Augen
Ganz bequem zu Thränen brauchen!
Ja, daß es mit zweien noch so von Statten geht,
Ist doch ordentlicher Weise eine Kuriosität!

(Setzt sich an seinen Schreibtisch. Hannswurst guckt anfänglich durch die Thür, tritt weiterhin ganz herein und begleitet die Szene mit seinen Lazzi's.)

Es geht nicht! es geht nicht! ich armes Thier!
Aber halt! — da hab' ich ja mein Fläschchen hier.

(Zieht die Weinflasche aus der Tasche.)

Wenn man die Musen nicht mit Weine lockt,
Da ist doch Alles wie vernagelt und verstockt!

(Zieht den Pfropf heraus.)

So ein Stöpsel ist doch eine kuriose Möbel!
Kommt mir vor wie ein Gedankenhebel!
Zieht man ihn 'raus, ist der Himmel offen,
Geht's nicht nüchtern, so geht's doch besoffen!

(Trinkt ein Glas nach dem andern.)

Ha! das ist was Anders! das fühlt man gleich!
Da kommen Gedanken, zart und weich,
Da ist man begeistert! du meine Güte!
Das tritt einem ordentlich ins Geblüte!

(Springt auf und geht mit starken Schritten umher. Hannswurst begleitet ihn, doch ohne von ihm bemerkt zu werden.)

Ja! sterben muß sie! aber wie?
Erwürg' ich? erstech' ich? vergift' ich sie?
Nein, nein, nein, nein, nein, nein!
Es muß etwas ganz Herzzerschneidendes sein!
Der Liebhaber — ja! — muß sie mit den Zähnen zerreißen,
Und wenn sie todt ist — noch in die Nase beißen!
Dann — ja — aber 's ist doch nicht recht miserabel —
's gibt verstockte Gemüther, die sind kapabel,
Fressen alle die Unglücksbrocken,
Haben immer dabei die Augen trocken,
Stehn bei dem Jammer so klotzig wie ein Bauer
Und machen einem ehrlichen Dichter das Leben sauer!
Aber halt! — da hab' ich's wieder!
Ehe sie stirbt, fällt sie auf die Knie nieder,

(Kniet nieder, Hannswurst hinter ihm.)

Schließt noch einmal — prächtig! — ach, daß Gott erbarme!
Ihre beiden Kindelein in die Arme,
Herzt und küßt sie mit Ach und Weh,
Vergießt — exzellent! — einen ganzen Thränensee —
Nimmt dann — scharmant! — im tiefsten Herzeleide

Eine Haarnadel — und ersticht sie Beide!
Drauf kehrt sie sich um und faßt den Barbar...

(Kehrt sich um und erblickt den Hannswurst.)

Hannswurst.

Bitte tausendmal um Vergebung, Herr Prinzipal!

Lämchen (beinahe vor Schrecken umgesunken).

O Höllenangst! Entsetzen und Qual!
Du Teufelskanaille, bist Du denn überall?

Hannswurst.

Nichts für ungut! Belieben Sie fortzufahren,
Sie blieben da stehen bei den Barbaren.

Lämchen.

Ach, das ist nun Alles zum Teufel gefahren!
Aber — sprich ehrlich, Hanns! hat's Dich nicht gerührt?

Hannswurst.

Kann nicht sagen, daß ich so was gespürt.

Lämchen.

Nicht? Nicht? Nicht ein einziges Mal?

Hannswurst.

Kann eben nicht sagen, Herr Prinzipal!

Lämchen.

Lief Dir's nicht eiskalt durch alle Glieder?

Hannswurst.

Es fror mich wohl so hin und wieder;
Aber, Herr Prinzipal, das ist ja kein Wunder,
Ich komme ja eben vom Dache herunter!

Lämchen.

Nun, so helfe mir der liebe Gott,
Ich bin ruinirt, ich bin bankerott!

Hannswurst.

Ja, solche Ruinen sind sehr bekannt!

Lämchen.

Ich tödte mich noch mit eigner Hand!
Verdient wohl die Erde so ein Genie?
Ich falle als Opfer der Poesie!

Hannswurst.

Nun kommt's, Herr Prinzipal! — nun werd' ich gerührt.

Lämchen.

Was ist's, wenn man auch das Leben verliert?
Im Leben wirft man uns mit Kothe
Und applaudirt uns nach dem Tode.

Hannswurst.

Potz Element! wer hört's denn da?
Aber, glauben Sie mir, 's ist noch Hülfe da.
Sehn Sie, das Kritisiren bin ich satt,
Seit mir die Fatalität begegnet,
Daß es dabei hat Prügel geregnet;
Auch schimpft sich die Natur am Ende nicht.
Da haben Sie meine Hand, ich bin ein gutes Thier,
Ich schaffe Ihnen Banisen, glauben Sie's mir!

Lämchen.

Wie, edler Hanns?

Hannswurst.

Ja, ja, ja, ja!

Lämchen.

Vortrefflicher, komm' meinem Herzen nah'!

(umarmt ihn.)

Hannswurst.

Den Weg zum Ruhme hab' ich mir ausgedacht,
Es hat ihn manch Hannswürstel vor mir gemacht,
Drum hab' ich auch den Ruhm so lieb,
Es ist ein wahrer Familientrieb!

Lämchen.

Aber wie? o sag' es geschwinde!

Hannswurst.

Na, ich sprach heute mit dem schönen Kinde,
Da sagte sie gerade 'raus, nur durch die Griechen
Könnte man ihr jüngferlich Herz besiegen.
Wenn ich nun wüßte, was Griechisch wär',
So wollt' ich wohl was Griechisches machen;
Aber's Mamsellchen weiß auch nicht mehr,
Und wir wollen ihr schon so'n Hokuspokus machen!

Lämchen.

Gott behüte, wer wollte das wagen!

Hannswurst.

Ei, ei, wer wird da noch lange fragen!
Wenn man ein wahres Genie will sein,
Fällt man immer mit der Thür ins Haus hinein.
Da sagen die Leute, so ungefähr:
„'s ist doch meiner Seelen extraordinär!

Lämchen.

Hanns, ich kann Dich nicht verstehen!

Hannswurst.

Na, glauben Sie mir, es wird schon gehen,
Sie sollen sich selber darüber freu'n,
Denn es muß was ganz Unerhörtes sein!
Sehn Sie, Sie müssen reden, Sie sind der Dichter,
Aber ich stehe vorne und schneide die Gesichter,
Das nennen wir Griechisch vor aller Welt,
Und der ist ein Esel, dem's nicht gefällt!

Lämchen.

O geistvoller Freund, wo denkst Du hin!
Das geht nicht, so wahr ich ehrlich bin!
Ich guckte auch einmal ins Griechische hinein,
Daher weiß ich, dabei muß auch ein Chorus sein!

Hannswurst.

Ein Chorus? ein Chorus? ja, das ist wahr!
Damit's unter einander geht, grob und klar!
Nun sein Sie nur darüber in Ruh',
Da nehm' ich meine Familie dazu;
Die trefflichen Seelen, ich versichr' es Ihnen,
Sind ohnedies lange nicht auf dem Theater erschienen.

Lämchen.

Du kannst noch spaßen? Dein Herz ist wie Eis!

Hannswurst.

Was erobern Sie denn mit dem Thränenspieße?

Lämchen.

Aber sage, wie finden wir wohl eine Aktrise,
Die mit Manier zu sterben weiß?

Hannswurst.

Ei was! solche Dingerchen sind nicht theuer!
Wer wird sich darüber den Kopf zerbrechen!
Es gibt Viele, die lassen sich für ein Paar Dreier
Nach Lust und Belieben zehnmal erstechen! —
(Man hört an die Thür pochen.)
Aber Herr Prinzipal!

Lämchen.

Was gibt's?

Hannswurst.

Man pocht!

Lämchen.

Himmel, o Himmel! wer stört mich nur!

Hannswurst (hat durchs Schlüsselloch geguckt).

Es ist Herr Niedlich, die fette Natur.

Lämchen.

Wie, in diesem entscheidenden Momente?
Ach, liebster Hanns!

Hannswurst.

Ei, so machen Sie ein Ende!

Ich will jetzt geschwind eine Aktrise borgen,
Herr Prinzipal, Sie brauchen für nichts zu sorgen!
(Schnell ab durch die Seitenthür.)

Achter Auftritt.

Herr Niedlich. Lämchen.

Herr Niedlich
(tritt herein und wischt sich den Schweiß von der Stirne.)
Ach, Herr Lämchen, das versetzt Einem den Athen!
Sie sind in ein gewaltig hohes Logis gerathen!

Lämchen.
Die Ehre — das Vergnügen — hätt' ich nie gedacht...

Herr Niedlich.
Der Teufel hat Ihre Treppen gemacht! —
(Setzt sich.)
Aber in aller Welt, was laufen Sie denn davon?
Sie hätte ich am liebsten zum Schwiegersohn.

Lämchen.
Zu viel Ehre, zu viele Güte!

Herr Niedlich.
Nein, nein! Sie haben ein gutes Gemüthe!
Sind ein veritabler Herzensmann,
Der frischweg von Allem schreiben kann,
Und das für ein billiges kleines Honorar,
Bester Herr Lämchen, ist das nicht wahr?

Lämchen.
Ihr hoher Beifall ist meine einzige Freude!

Herr Niedlich.
Ja, ja, ich kenne ja meine Leute!
Würden Sie nun mein lieber Herr Schwiegersohn,
So sorgt' ich immer für eine gute Rezension!

Und Sie schrieben mir so von Allerhand,
Von der Poesie und vom Waizenbrand,
Zu jeder Messe einen Moderoman,
Eine Biographie von Lips Tullian,
Besorgten mir meine Almanache,
Wären hübsch fleißig im Banditenfache,
Denn was nur handelt von Raub und Mord,
Das geht wie warme Semmeln fort!

Lämchen.

Ich würde immer zu Ihren Diensten leben.

Herr Niedlich.

Nun sehen Sie, Sie müssen sich Mühe geben,
Die Theaterprobe ist schon angegangen,
Sind wohl schon Zwanzig erstochen und gehangen,
Denn die Herren haben eine grausame poetische Ader,
Gehen ordentlich mit der Sense übers Theater!

Lämchen.

Ja, das macht großen tragischen Effekt.

Herr Niedlich.

Ich weiß ja, daß nichts dahinter steckt!
Ein bürgerlich Spielchen, sehen Sie,
Wo man lacht und weint mit Oekonomie,
So ein Menschenhasser und so ein Peter,
Das ist das Wahre, das lobt ein Jeder.
Da wird man nicht mit großen Gedanken bemüht,
's ist immer, als ob man sich selber sieht.

Lämchen.

Aber Mamsell Banise, was sagt denn die?

Herr Niedlich.

Ach, werther Herr Lämchen, schweigen Sie!
's ist eine Sünde, 's ist eine Schande.
Ich darf nichts sagen, das ist meine Qual,
Denn das Testament von ihrer Tante
Läßt ihr in Allem freie Wahl.

Aber ich wollte lieber, sie wäre gestorben,
Als sie hätte sich so den Geschmack verdorben!
Glauben Sie, so ein schlechter Geschmack ist ein großer Schmerz
Für ein zärtlich fühlendes Vaterherz!

Lämchen.

Verehrter Gönner!

Herr Niedlich.

Womit kann ich dienen?

Lämchen.

Lesen Sie die Angst in meinen Mienen,
Sagen Sie mir, um Alles in der Welt!
Wie man der Mamsell ihren Beifall erhält?

Herr Niedlich.

O Himmel! fragen Sie mich nicht darum,
Sie liebt — sie liebt — jedes neue Evangelium,
Und bestes Männchen! wenn Sie nur wüßten,
Was es Alles jetzt gibt für Evangelisten!

Lämchen.

Ach lieber Gott! ja!
Sind jetzt große Lichter auf Erden da.
Aber, bester Herr Niedlich, was es auch sei,
Ich verstehe mich auf die Nachmacherei.

Herr Niedlich.

Da liegt ja eben der Hund begraben,
Sie will einen Originalschatz haben!
Und, werther Herr Lämchen, hören Sie 'mal,
's ist ein sonderbar Ding, so ein Original!

Lämchen.

Das weiß der liebe Gott! verehrter Gönner.

Herr Niedlich.

Da ist der Herr Johannes, das ist gewiß ein Kenner,
Denn seine Zunge steht nicht einen Augenblick still.

Lämchen.

Der gute Hanns weiß nicht, was er will!

Herr Niedlich.

Freilich sein Kopf ist wie eine Trommel leer,
Aber er trommelt doch und hat mit den Damen-Verkehr;
Denken Sie, da hat er meiner Tochter jetzt
Den griechischen Geschmack hinter's Ohr gesetzt!
Nun, stellen Sie sich vor! das närrische Thier!
Nun will sie einen Liebhaber auf griechische Manier!
Verstehen Sie sich denn auf das griechische Wesen?

Lämchen.

Ich habe wohl so Dies und Jenes gelesen. . . .

Herr Niedlich.

Ei was gelesen! — das sind ja keine Sachen!
Herr Lämchen, Sie müssen sich selber dran machen!
Ich habe auch Verse gemacht in voriger Zeit,
Und so nach meiner Art mit Bequemlichkeit,
Man hat hie und da davon gesprochen!
Ich ließ mir einen guten Kaffee kochen,
Sagte zu meiner seligen Frau:
„Hannchen, sei still!
„Du siehst, daß ich Verse machen will."
Da hab' ich so die Sylben an Fingern abgezählt,
Kann aber nicht sagen, daß mich das Ding gequält.
Und da machte ich so nach meiner Methode
Bald eine Romanze, bald eine Ode,
Und manchmal schwoll mir sogar der Kamm,
Da machte ich flugs ein Epigramm!
Und was denken Sie? Ich habe viel hinter einander gemacht,
Bester Herr Lämchen! wohl gegen Hundert!
Das hat die selige Frau oft zu Thränen gebracht,
Und ich habe mich selber darüber gewundert!

Lämchen.

Das heiß' ich Talente! das heiß' ich Genie!

Herr Niedlich (mit feiner Selbstgefälligkeit).

Ja, Herzensfreundchen, sehen Sie,

Man merkt's dem Vogel nicht an den Federn an,
Was er schon Alles für Wunder gethan.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hannswurst, tritt, einen gewaltig hohen Kasten auf dem Buckel tragend, fast unter der Last versinkend, herein.

Hannswurst.

Gehorsamer Diener! Viktoria!
Hannswürstel mit der Aktrise ist da!

Herr Niedlich.

Ei Herr Johannes!

Lämchen.

Himmel! was bringst Du da?

Hannswurst.

Potz Sapperlot! das muß ich sagen,
An der Kunst hat man doch schwer zu tragen!
's ist eine veritable Teufelsqual!
Allerwerthester Herr Prinzipal!

Lämchen.

Aber in dem Kasten?

Herr Niedlich.

Was haben Sie denn da?

Hannswurst.

Nun die Aktrise steckt drinn, ich sage es ja!
's ist wunderschön, Herr Prinzipal!
Ganz nach dem griechischen Modejournal!
Aber das Wertzeug erdrückt mich fast,
's ist meiner Seelen eine Teufelslast!
Sie hat so viel Rollen gelernt, das macht sie so schwer!
Nein, ich ertrag' es nicht länger mehr!
(Setzt den Kasten in der Mitte des Theaters nieder, doch so, daß er auf die schmale Seite zu stehen kommt).

Ich will's keinem Menschen auf Erden rathen,
Sich so mit einer Aktrise zu beladen!

Herr Niedlich.

Herr Johannes sind spaßhaft!

Lämchen.

Alberne Possen!

Hannswurst.

Beim Einpacken bin ich bald in Thränen zerflossen,
Sie hat ein gewaltig rührendes Wesen,
Und ist gravitätisch wie ein hölzerner Besen!

Lämchen.

So mache doch auf!

Herr Niedlich.

So zeigen Sie doch!

Hannswurst.

Geduld, schöne Herren! warten Sie noch!
Gotts Tausend! Alles hübsch mit Bedacht!
Das Ding ist nicht so geschwinde gemacht!
Fallen Sie mir nicht mit der Thür ins Haus!
Denken Sie so eine Aktrise kommt gleich heraus?
Daß mir Niemand dem Mamsellchen zu Leibe geht!
(Läuft nach der Thüre, sieht sich um, als erwartete er Jemand, geht dann hinaus).

Herr Niedlich.

Ich bin ganz versteinert!

Lämchen.

Der Mensch ist verdreht!

Herr Niedlich

Was denken Herr Lämchen?

Lämchen.

Was meinen Herr Niedlich?

Herr Niedlich.

Sind mir doch alle Gedanken abhanden!
Der Verstand steht mir ordentlicher Weise still!

Lämchen.

Ach der hat mir schon lange stille gestanden!

Hannswurst

(in der Thüre. Führt zwei Träger herein, von denen jeder einen eben so großen Kasten auf dem Rücken trägt.)

So Herzenskinder! nur immer herein!
Sollt bald Eurer Last entledigt sein!
Hier setze Du nieder!

(Führt ihn auf die eine Seite des Theaters, und den zweiten auf die andere.)

Du kommst hieher!
Gelt? das Ding ist höllisch schwer?
Ja Brüderchen, ich weiß auch davon zu sagen,
Habe mich auch mit einem Kunstwerke herum getragen!
Nun seht Kinder, ich bin ein generöser Patron,
Da habt Ihr Euern Trägerlohn!

(Er pritscht die beiden Träger zur Thüre hinaus.)

Bedauere von Herzen, wenn's nicht gefällt,
Aber so geht's bei uns in der gelehrten Welt!

Lämchen.

Aber Hanns, so sprich doch!

Herr Niedlich.

Was soll das bedeuten?

Hannswurst.

Geduld, Sie werden's schon erfahren bei Zeiten!

Lämchen.

Ich weiß wahrhaftig nicht, wie mir geschieht!

Herr Niedlich.

Schlaf ich? oder wach ich?

Hannswurst.

Herr Niedlich, das ist kein Unterschied!

(Klettert auf den mittelsten Kasten.)

Aber nun schöne Herren, nun schweige Jeder!
Hier bin ich, der Kasten das ist mein Katheder,
Und wenn man auf dem Katheder steht,
Kann man sprechen, was Einem vom Maule geht,
Und Alles muß schweigen, es sei klug oder dumm,
Das ist nun einmal das Privilegium.
Horchen Sie auf's Hannswürstel, meine Herrn!
Was Sie da sehen, von nah und fern,
Hol' mich der Guckguck und sein Kater!
Das ist ein complettes griechisches Theater,
Das schaffen wir hernach zur Mamsell Banise.
Sehn Sie, hier sitz' ich auf einer berühmten Aktrise,
Und was die andern Kasten dort aufbewahren,
Das — nun das sollen Sie nachher erfahren!
Hier in der Jacke hab' ich auch das Stück,
Alles Schöne ist da hineingeflickt.
Wie Hannswürstel sein Jäckchen zusammengestickt,
Das ist ein Stück! das ist ein Stück!
Ein wunderrares Meisterstück!
Es wirkt wie eine Laxanz im Augenblick!
Herr Prinzipal treffen Sie nur den rechten Takt,
Daß jedes Bret auf dem Theater knackt!
Brüllen Sie wie ein Löwe, nehmen Sie den Kopf zusamm',
Potz Tausend, das macht sie zum Bräutigam!
Und Sie, verehrtester Herr Brautvater,
Unterstützen Sie mit Beifall unser Theater!

Herr Niedlich.

Herr Johannes! Sie sind glücklich, ich prophezei' es!
Ich bin außer mir! das ist was Nagelneues!

Lämchen.

Bester Hanns, ich kann Dich noch nicht verstehn.

Hannswurst.

Ei was! am Ende wird's schon gehn,
Wer wird denn Alles gleich verstehn!

Herr Niedlich.

Aber ziehen Sie doch die Aktrise ans Licht:
Das arme Kind in dem engen Neste!

Hannswurst.

Ach sie befindet sich darin auf's Beste!
Aber haben Sie ein Lüstchen sie zu sehn?

Herr Niedlich.

Ei nun, Herr Johannes, wenn's könnte geschehn?
Ich bin zwar bei Jahren und fett dazu,
Aber mein Herz läßt mir noch immer nicht Ruh';
Schaffen Sie mir das liebe Kind heraus!

Hannswurst.

Nun meinetwegen, so pack' ich sie aus.

(Diese Szene muß extemporirt werden. Hannswurst macht den Kasten an der Seite auf. Nachdem er mit tausend tollen Lazzi's eine unendliche Menge Stroh, Tücher, Leinwand, Papier u. s. w. ausgepackt hat, zieht er endlich eine große, modisch aber grotesk gekleidete Gliederpuppe, der man eine furiöse Attitüde gegeben hat, heraus. Die Puppe muß aber wenigstens die gewöhnliche Frauenzimmergröße haben. Lämchen und Niedlich machen erst Complimente, fahren dann voll Entsetzen zurück. Hannswurst setzt die Puppe auf einen Stuhl im Vorgrund des Theaters.)

Herr Niedlich, Lämchen
(zugleich).

Mein Gott! was ist das! was seh' ich!
O Himmel eine Gliederpuppe!

Hannswurst.

's ist die beste Aktrise in der ganzen Truppe,
Zum griechischen Theater wie gemacht,
Hat die Maske mit auf die Welt gebracht!
Meiner Six, in ihrer Kunst fast überreif,
So groß, gediegen, so prächtig steif!
Ja ja! es mag donnern oder blitzen,
Wo man sie hinsetzt, bleibt sie sitzen!
Fährt mit den Händen in die Wolken hinein,
Und schlafen ihr doch die Arme nicht ein!
Ist fromm wie ein Lamm, weiß von keiner Schikane,
Braucht's ganze Jahr nur eine einzige Fahne,
Fällt Platsch! über'n Haufen, wenn man sie ersticht,
Und wenn sie todt ist — niest sie nicht!

Herr Niedlich.

Herr Johannes! Sie sind ein großer Erfinder.

Hannswurst.

Nun Herr Prinzipal, was sagen Sie?

Lämchen.

O Hanns, Du bist ein seltnes Genie!
Aber in den andern Kasten?

Hannswurst.

Nun sehen Sie nur hin,
Da steckt ja meine Familie drin!

Herr Niedlich.

Wie? Ihre Familie?

Hannswurst.

Ja ja, meine Kinder!

Herr Niedlich.

Ha ha! das kommt mir drollig vor!

Hannswurst.

Die brauchen wir ja zum griechischen Chor!

Lämchen.

Ach laß doch sehen! —

Hannswurst.

Heraus liebe Kindlein, seid Ihr Alle da?

(Inwendig in den beiden Kasten).

Ja lieber Papa! Ja lieber Papa!

(Hannswurst schlägt mit der Pritsche an die Kasten, sie öffnen sich, und aus dem einen kommt eine große Anzahl Knaben in Hannswurstjäckchen, aus dem andern eine eben so große Anzahl Mädchen wie Colombinen gekleidet. Durch die gewöhnlichen Versenkungen, über welche die Kasten gestellt sein müssen, läßt sich das leicht bewerkstelligen. Die Kinder fassen sich paarweis, tanzen um den Hannswurst, und singen: Da sind wir Papa, da sind wir Papa! Die Musik muß hier einfallen.)

Hannswurst (hüpfend und springend).

Juchheisa Tralla!
Seid Ihr endlich wieder da?
Juchheisa Tralla!
Hannswürstel mit seiner Familie ist da!

(Alles tanzt und singt.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wohnung des Herrn Niedlich. Ein großes Vorzimmer. In der Mitte ist ein Theater aufgeschlagen. Zu beiden Seiten stehen Stühle bis zum Vorgrunde der Bühne.)

Simon Lämchen. Hanswurst.

Hanswurst

(steht auf einer Leiter vor dem kleinen Theater und nagelt den Vorhang an. Er ist fertig und steigt herab).

Nun meiner Treu! das nenn' ich scharmant!
Mein Großpapa, der's Theater erfand,
Der hatte doch gewiß eine Mütze voll Genie,
Und war dazu gekommen, er wußte nicht wie.
Ja ja, wenn man nur Breter zusammennagelt,
Da kommt das Genie aus den Wolken gehagelt,
Und die Jungfer Kunst tritt lachend herein!
Aber von den großen massiven Gebäuden? —
Ja da bleibt sie weg, die kann sie nicht leiden,
Ich spreche, 's muß ein wackres Landmädel sein!
Sagen zwar Viele, sie hätten mit ihr scharmirt,
Aber — Späßchen! — sie hat sie nur angeführt.
Nun wär' ich ja fertig? was fehlt denn noch?

(Auf des Souffleurs Loch zeigend.)

Gotts Sapperlot! auf das Gnadenloch,
Da fehlt meiner Six der Deckel noch!

(Setzt ihn darauf.)

's ist auf dem Theater ein verkehrter Lauf!
Der Himmel hilft von unten herauf.
Was der Kopf nicht weiß, bläst man den Beinen ein,
Das Genie muß im Unterparlamente sein!
Herr Prinzipal!

Lämchen (hinter dem Vorhange).

Laß mich zufrieden, ich muß studiren!

Hannswurst.

Sind Sie denn fertig? nun geht's bald los!

Lämchen
(guckt auf der Seite durch den Vorhang).

Ach bester Hanns! meine Angst ist groß!

Hannswurst.

Immer lustig! immer lustig! die Kunst ist frei!

Lämchen.

Hanns, 's ist auch viel Angst und Noth dabei!
Gieb Achtung, sie pochen und pfeifen uns aus!

Hannswurst.

Gehorsamer Diener! ich mach' mir den Teufel d'raus!
Pfeifen sie aus, so pfeif' ich ein,
Zum Pfeifen gehört nicht pfiffig sein!

Lämchen.

Welche freche Reden! Gott behüte!
Du hast doch gar kein ästhetisch Gemüthe!

Hannswurst.

Ei was! das ist nur ein Schlendrian,
Da glaubt's Hannswürstel nimmer dran.
Nun bin ich fertig, nun brenn' ich die Lichter an.

Lämchen.

Ach Hanns! mein Herz geht wie eine Mühle!

Hannswurst

(indem er die Lichter vor dem Theater anbrennt).

Ei das ist ein Zufall, den haben gar Viele!
Da seh nur einer meine Lichtelein!
Brennt eins nach dem andern mit hellem Schein!
Ich denke — wie unser Herr Gott die Welt gemacht,
Da hat er's gerade wie ich gemacht,
Ist mit einem Lämpchen herum gerannt,
Ein Köpfel nach dem andern hat er angebrannt!
Und als sie nun alle brannten lichterloh,
Ahi! da war das alte Papachen froh!
Und 's ist doch ein Wunder bei meiner Seele!
Sie brennen noch jetzt, bei dem theuern Oele!
Es thät freilich Noth, man putzte sie einmal,
Was meinen Sie wohl, Herr Prinzipal?

Lämchen

(auf der andern Seite durch den Vorhang guckend).

Zum Henker! mit Deinen Plauderei'n!
Studire doch lieber Deine Rolle ein!

Hannswurst.

Wär' ich der Teufel, seine Großmutter oder sonst so ein Ding,
So müßte mir Jeder seine Rolle studiren!
Heidi! wenn's in der Welt recht erbärmlich ging,
Das wär' doch ein Späßchen zum Divertiren!
Gotts Blitz! wer's machte recht extradumm,
Dem gäb' ich sogar ein Stipendium!
Nun brennen sie alle! frisch auf, nun geht's los!

Lämchen

(den Kopf durch ein Loch in der Mitte des Vorhangs steckend).

Warte noch! warte noch! goldener Hanns!
Ich finde mich noch nicht in Charakter ganz!

Hannswurst.

Heute roth! morgen todt!
Was machen Sie sich mit dem Charakter für Noth!

Lämchen.

Ach Hännschen, das überleb' ich nicht!

Hannswurst.

Marsch weg da mit dem Jammergesicht!

(Laut rufend.)

Immer herein!
Groß und Klein!
Wunderherrliche Raritäten!
Ein ganzer Sack!
Nach dem neuesten Geschmack!
Wie Straßburger Pasteten!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Niedlich.

Herr Niedlich.

Rufen Sie, Herr Johannes?

Hannswurst.

Lassen Sie alle Naturen erscheinen!
Die klugen, die dummen, die superfeinen;
Die hohen Gemüther, die Krummen, die Lahmen,
Und vor allen Dingen die ästhetischen Damen,
Hannswürstel wettet sein Jäckchen d'rauf,
Sie sperren halt Maul und Nasen auf!

Herr Niedlich.

Wir brennen schon Alle vor Ungeduld!

Hannswurst.

Brennen Sie schon? na, das ist gut!

Hab' ich's doch immer gesagt: der Poesie
Fehlt es an brennenden Strohwischen nie!

Herr Niedlich.

Wie versteh' ich das? Ihre Worte sind spitzig —

Hannswurst.

Bester Herr Niedlich, die Kunst macht mich hitzig!
Zum Teufel! mein Genie steht in voller Blüthe!

Herr Niedlich.

Bezähmen Sie gütigst Ihr schätzbar Gemüthe!

Hannswurst.

Verzeihen Sie, Werther, ich muß Sie umarmen!

Herr Niedlich.

Ach haben Sie mit meiner Perrücke Erbarmen!
Sie ist heute neu gepudert und frisch frisirt.

Hannswurst.

Was so eine Teufelsperrücke in der Liebe genirt!

Lämchen (durch den Vorhang).

Bester Herr Niedlich! theurer Mäzen!

Herr Niedlich.

Man habe nur Kourage, da wird's schon gehn!

Lämchen.

Ich bin ein armer Erdenklos,
Die Kraft ist klein, die Kunst ist groß!
Es hält recht schwer, ich versichre es Ihnen,
So mit dem Genie eine Braut zu verdienen!

Herr Niedlich.

Ach lieber Gott ja! ich müßte verderben,
Wollte ich damit mein Brot erwerben;

Beim bloßen Gedanken an's liebe Genie,
Wird mir schon hungrig, ich weiß nicht, wie?

Hannswurst.

Heidi! Hannswürstel beklagt sich nicht,
Ist der Fidelste bei der ganzen Truppe!
Potz Tausend, ich lobe mein Vaterland!
Wahres Genie und ächter Verstand,
Finden doch immer eine Portion Rumforder Suppe,
Ehe der Hunger die Seele bricht!

Herr Niedlich.

Gesegnete Mahlzeit!

Hannswurst.

Das lockt Sie nicht?

Lämchen.

Ich verlasse mich auf Ihre Protektion!

Herr Niedlich.

Hoffen Sie das Beste, Herr Schwiegersohn!

Hannswurst.

Wo bleiben die Damen?

Herr Niedlich.

Da kommen sie schon!

(Lämchen verkriecht sich schnell hinter den Vorhang. Hannswurst geht ihnen entgegen).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Banise tritt in Begleitung vieler jungen Damen herein. Feuerbrand und Reimlieb beschließen den Zug.

Hannswurst.

Gehorsamer Diener! gehorsamer Knecht!
Sein Sie willkommen, schönes Geschlecht!

Nur herein! Belieben Sie sich zu setzen!
Sie sollen sich ganz admirabel ergötzen!
Auf griechische Manier! ich kann's nicht verhehlen!
Es giebt ein Traktement für empfindsame Seelen!

Alle.

Ah! Ah! Ei! Ei! Herrlich! göttlich! prächtig!

Banise.

Ist's wahr, Herr Johannes?

Die erste Dame.

Ein griechisches Stück?

Die zweite.

Das wäre exzellent!

Die dritte.

Welch seltnes Glück!

Die vierte.

Kommt etwa der griechische Chor — ?

Die fünfte.

Kommen ein Paar alte Götter vor?

Die sechste.

Ich springe vor Freuden in die Höhe!

Die siebente.

Wird brav geschrie'n: „Wehe! Wehe!"

Hannswurst.

Ja ja, schöne Damen, wir machen ein Experimentchen!
Applaudiren Sie nur recht mit den zarten Händchen!
Vor allen Dingen setzen Sie sich!

(arrangirt die Plätze.)

Banise.

Bester Herr Johannes, Sie bezaubern mich!

Feuerbrand (zu Reimlied).
Hol' ihn der Henker, mit den Experimenten!

Reimlied
(seinen dicken Stock zeigend).
Ich habe die Kritik schon in den Händen!

Feuerbrand.
Ich rezensir' ihn, warten Sie nur,
Er kommt nicht auf in der Literatur!

Reimlied.
Was? rezensiren? das braucht es nicht!
Der Stock ist meine Zuversicht!

Feuerbrand.
Nun meinetwegen! ich poche mit!

Reimlied.
Wir siegen; ich gebe Ihnen Brief und Siegel!
Es geht nichts in der Welt über einen derben Prügel!

Hannswurst
(kommt von den Damen und sieht den Stock).
Das ist doch ein Stöckchen! Sehn Sie einmal!
Sie sind gewiß in der Kunst ein Korporal?

Reimlied.
Verschonen Sie mich mit dem gemeinen Witz!

Hannswurst.
Oder bedienen Sie etwa das grobe Geschütz?
Vom guten Geschmacke die Artillerie?

Reimlied.
Lassen Sie mich, ich spreche mit Narren nie!

Hannswurst.
Auch nicht, wenn Sie mit sich selber sprechen?

Reimlieb.

Ich bin freimüthig, und weiß mich zu rächen!

Hannswurst.

Ein Freimüthiger braucht sich nicht zu genieren,
Der muß trommeln, wenn die großen Leute marschiren!

Herr Niedlich.

Wo bleiben denn die Herren Musizi?

Hannswurst.

Sie warten schon, ich hole sie!

(läuft hinaus.)

Banise.

Ich bin ganz entzückt, geliebter Vater!

Herr Niedlich.

Ich wünschte, Herr Lämchen bekäm' Deine Hand.

Banise.

Fast fühlt sich meine Seele mit ihm verwandt!

Herr Niedlich.

Sieh die Freudenthränen in meinen Augen!
Ich kann ihn so gut in der Handlung brauchen!

Banise.

Nun vielleicht mache ich Ihnen die Freude
Noch heute!
Sie wissen, das Griechische ist meine schwache Seite!

Eine Dame.

Es geht doch nichts über ein Liebhabertheater!

Die zweite.

Vom Liebhaben sind alle Künste entstanden!

Die dritte.

Man praktizirt es in allen Landen!

Die vierte.

Ja! was sich nur auf's Liebhaben bezieht,
Das erfreut mein Gemüth!

Die fünfte.

Mein Naturell geht auch drauf los!

Die sechste.

Herr Je! auch meines! das ist doch kurios!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannswurst bringt die Musikanten und läßt sie vor dem Theater niedersitzen.

Hannswurst.

Nun frisch, Ihr Herren, geblasen und gegeigt!
Hübsch die Kunst mit Pauken gezeigt!
Sapperlot! ein rechtschaffnes Eselsfell
Wirkt auf die Verwandtschaft und begeistert schnell!
Und in den kleinen krummen Trompeten
Steckt tausend Courage in tausend Nöthen!
Immer lustig! immer lustig! klingt's auch schlecht,
So lärmt's doch recht!

(Die Musik geht an. Hannswurst springt auf die Bühne und kriecht hinter den Vorhang. Es bleibt der guten Laune der Schauspieler überlassen, während der Musik durch Pantomime und halblautes Spiel dieser Szene noch mehr Leben zu geben. An Stoff zur Darstellung kann es nicht fehlen. Wenn die Musik einen Satz gespielt hat, tritt Hannswurst hervor und annoncirt.)

Hannswurst.

Schöne Herren und schöne Damen,
Ich grüße Sie in der Musen Namen!
Wir stellen heute vor
Mit dem griechischen Chor:

Das in den Hoftrompeter verliebte Kaiserherz,

oder:

Bleibt denn niemand lebendig? Ein orakulöses, mirakulöses, spektakulöses Schicksalsspiel.

In einem Aufzuge.

Voll sonderbarer Fata und Angstgestöhne;
Personen sind: Peter Pips und die Kaiserin Ismene.

(Applaudissement und Trompeten und Pauken. Die Musik fährt fort. Die Zuschauer wiederholen unter sich den Titel des Stücks und die spielenden Personen, und drücken Bewunderung und Neugierde aus. Reimlied und Feuerbrand spotten und lachen verächtlich.)

Der Vorhang geht auf.

Die Szene stellt einen freien, von Bäumen umgebenen Platz vor. In der Mitte hängt Hannswurst in einem grotesken Anzuge am Galgen, oder (um die Zarten zu schonen) an einem großen Baume. Unter dem Galgen oder Baume stehn eine Menge Knaben in Hannswurstjäckchens, als erster Chorus. Der größte unter ihnen macht den Sprecher des Chors, und steht in der Mitte. Das Stück selbst muß im Marionettentone gespielt werden.

Hannswurst (am Galgen hängend).

Ich bin Peter Pips von Constantinopel,
Des griechischen Kaisers Leib-Hof-Musikant,
Als Poet und als Trompeter bekannt,
Viel gereißt zu Lande, doch mehr noch zu Wasser,
Erhabner Gedichte erhabner Verfasser!
Im Jahre unsers Herrn Ein Tausend Acht Hundert
Hat man mich als größtes Genie bewundert,
Und hat mich gelobt und gepriesen täglich,
Aber jetzt geht mir's erbärmlich kläglich!

Denn, als ich gestern gar wundersüß
Auf meiner Trompete bei Hofe blies,
Da sah ich die Durchlauchtigste Kaiserin Ismene,
Und, hol's der Henker! sie war gar zu schöne!
Der Athem verging mir, ich fiel aus dem Takte,
Und kam nicht wieder rein, so sehr ich mich plackte;
Das macht, mein Herz war in Brand gerathen,
Und ward am Bratspieß der Liebe gebraten.

Banise (entzückt).

Bratspieß der Liebe!

Eine Dame.

Hören Sie nur!

Eine zweite.

Antike Gedanken!

Eine dritte.

Große Natur!

Hannswurst (fortfahrend).

Und als ich darauf nach Hause lief,
Da setzt' ich mich an mein Dintenfaß,
Und schrieb ihr einen Liebesbrief,
Der war von Thränen madennaß!

Sprecher des Chors.

O Du verbrecherischer Hoftrompeter!
Was hast Du gethan, verruchter Peter!
Dein Dintenfaß und Dein Liebesbrief,
Stürzt Dich in Jammer und Elend tief!

Ganzer Chor (spricht).

Dein Dintenfaß und Dein Liebesbrief,
Stürzt Dich in Jammer und Elend tief!

(**Allgemeines Applaudissement, Alle drücken ihre Bewunderung aus.**)

Banise.

Ihr Götter, wie wird mir!

Eine Dame.

Wie expressiv!

Eine zweite.

Was ganz Unerhörtes!

Reimlied.

Erbärmlich schief!

Hannswurst (fortfahrend).

Ach haltet nur's Maul! was hilft das Parliren!
Ich war so glücklich ihr Herz zu rühren,
Ich erhielt eine Antwort durch den Leib=Barbier,
Da schrieb die schöne Ismene mir:
„Peter Pips, ich liebe Dich bis zum Rasen.
„Deine Trompete hat mir ins Herz geblasen.“

Herr Niedlich.

Ins Herz geblasen!

Hannswurst (fortfahrend).

„Und Dein Liebesbrief hat mich sehr gerührt,
„Denn er war vortrefflich stylisirt!
„Um zehn Uhr folge dem Nachtwächter=Horne,
„Meine Kammerjungfer erwartet Dich vorne,
„Da feiern wir Beide, ich und Du,
„Man nennt's auf Griechisch ein Rendezvous.

Sprecher des Chors.

Was hör ich? unselige Schreckensworte!
Der Frevler geht zur Pallastespforte!

O sage mir Pips, Du Bösewicht,
Ertappte Dich denn der Nachtwächter nicht?

Der ganze Chor.

O sage mir Pips, rc.

Applaudissement. Auch ohne ausdrückliche Vorschrift werden die Schauspieler, welche die Zuschauer vorstellen, durch stummes und halblautes Spiel, ihre ununterbrochene Theilnahme an dem Stücke auszudrücken wissen. Die Damen bewundern, Herr Niedlich erstaunt, Reimlieb und Feuerbrand verwerfen und verachten Alles. Wenn Geschicklichkeit und gute Laune bei den Schauspielern ist, so muß dieses extemporirte Spiel weit größere Wirkung machen, als jedes vorgeschriebene.

Hannswurst.

Ja wie ich heraus kam, da erblickte mich leider
Der lahme Jakob der Bärenhäuter!
Ich entwischte ihm zwar, und ging ruhig zu Biere,
Aber da kamen die verdammten Grenadiere
Von der Leibcompagnie und thäten mich fangen,
Und haben mich geschwinde hier aufgehangen!

Sprecher des Chors.

Wehe! Wehe! es geschieht Dir Recht!
Peter Pips, Du bist ein saubrer Hecht!
Die Leibcompagnie und das Rendezvous,
Schnüren dem Trompeter die Kehle zu!

Ganzer Chor.

Die Leibcompagnie und das rc.

Hannswurst.

Ach laßt's man gut seyn! ich sterbe noch nicht!
Ich weiß zwar, ein altes Orakel spricht:
Ich würde einmal am Galgen sterben;

Aber vor einigen Tagen da kam zu mir
Die alte Lise, das Zigeunerthier,
Von der ließ ich mir die Karte schlagen,
Und aus dem Kaffeesatze die Zukunft sagen.
Da hieß es: Dein Glück ist in guten Händen,
Du wirst am Herzen der Kaiserin enden! —
Da lacht' ich für mich, und war ganz still,
Und dachte: Nun wie der Himmel will!

Sprecher des Chors.

Wahr ist Alles, o spotte nicht!
Was das Orakel und die Kaffeetasse spricht!
Denn Karten, Würfel und schwarzer Kaffee
Verkünden den Menschen ihr Wohl und Weh!

Ganzer Chor.

Denn Karten, Würfel und ꝛc.

Banise.

O heilige Mystik!

Eine Dame.

O herrliches Wort!

Eine zweite.

O welche Tiefe!

Banise.

Das reißt mich fort!

(Die Gliederpuppe kommt als Kaiserin Ismene in einem Triumphwagen auf die Bühne gefahren. Sie wird vom zweiten Chore, welcher aus Mädchen, die wie Colombinen gekleidet sind, besteht, gezogen. Ihre Rolle wird von Simon Lämchen, der entweder in der Kleidung einer Hofdame neben ihr sitzen, oder hinter den Koulissen verborgen sein kann, gesprochen. Die Puppe steht im Wagen.)

Kaiserin Ismene.

Ihr treuen Bürger meiner treuen Stadt,
Hört die Begebenheit, die sich begeben hat!
Ihr wißt, mein kaiserlicher Ehegemahl
War ein batziger Mensch und höchst brutal,
Ich mußte mich oft über den Mann erboßen,
Jetzt hab ich ihn aber vom Throne gestoßen!
Das sage ich Euch Allen, auch wisse ein Jeder,
Ich vermähle mich nun mit dem Hoftrompeter!

Erster Chor.

Wehe! Wehe! entsetzliches Leiden!
Ismene! Dich muß der Teufel reiten!

Zweiter Chor.

Du bist die Herrin, ich bin der Knecht,
Mir ist der Hoftrompeter recht!

Banise.

Welche Kontraste!

Eine Dame.

Welch eine Wendung!

Reimlied.

Jammer und Unsinn!

Banise.

Wahre Vollendung!

Kaiserin Ismene.

Ein altes Wort bewährt sich mir da
Von meiner seligen Großmama! —
Auf dem Richtplatz würd' ich meinen Lohn erhalten,
So prophezeite der Mund der Alten.

Das Wort hat mich oft in Angst gejagt,
Nun seh ich, sie hat was Gutes gesagt!
Hier ist es erfüllt, hier ist der Platz,
Hier vermähl' ich mich mit meinem liebsten Schatz!

Erster Chor.

O beim Jupiter! bei der furchtbaren Sibylle!

Zweiter Chor.

O bei der heiligen Marzibille!

Erster Chor.

Ich beschwöre Dich bei der Mutter Barbara!

Zweiter Chor.

Fürchte die selige Großmama!

Beide Chore zusammen.

Fürchte die selige Großmama!

Banise.

Wie fürchterlich prächtig!

Eine Dame.

Wo will das hinaus!

Eine zweite.

Ich schaudre!

Eine dritte.

Ich zittre!

Eine vierte.

Ich halt es nicht aus!

Kaiserin Ismene.

Was soll ich fürchten? Die zärtlichsten Banden
Vereinigen mich nun mit dem Hof=Musikanten!
Steig herab Peter Pips, Du Geliebter mein,
Du sollst mein Gemahl und mein Kaiser seyn!

Hannswurst.

Das nenn' ich doch Glück ohn' alle Vergleichung,
Eine wahre Beförderung und Ehrenbezeugung!
Auch wär' ich schon längst herabspazirt,
Hätte mich nicht der verfluchte Strick genirt!
Ich seufze mich aber hier oben ganz matt,
Weil das Stück so einen verdammten Knoten hat!
Ich kann ihn nicht lösen, er ist mir zu groß,
Gieb mir Dein Messer, da schneid' ich mich los!

(Ismene wird in ihrem Wagen gerade unter den Hannswurst gefahren. Sie reicht ihm das Messer in die Höhe, während dessen spricht)

Erster Chor.

Wehe! Kaiserin, nahe Dich nicht!

Zweiter Chor.

Bedenke, was Deine Großmama spricht!

Kaiserin Ismene.

Wer wagt's zu befehlen? Keiner rühre sich!
Peter Pips, Du Geliebter, ich erlöse Dich!

(Hannswurst schneidet den Strick los. Er fällt gerade auf die Kaiserin herab, der Triumphwagen stürzt um.)

Beide Chöre.

Wehe! Wehe!

Hannswurst.

Ich bin todt, ich habe den Hals gebrochen!
Ismene, was hast Du für harte Knochen!

(stirbt.)

Kaiserin Ismene.

Ich sterbe und kann das Wort nur lallen!
Der Trompeter ist mir aufs Herz gefallen!

(stirbt.)

(Allgemeiner Ausdruck des Schreckens.)

Sprecher des ersten Chors.

Wehe! wehe! welcher Spektakel!
Ach bestätigt sind alle Orakel!
Peter Pips, es floh Dein Leben hin,
Am Galgen und am Herzen der Kaiserin!

Ganzer erster Chor.

Peter Pips, es floh Dein ꝛc.

Sprecher des zweiten Chors.

Wehe! wehe! unselige Stunden!
Auf dem Richtplatze hat sie ihren Lohn gefunden!
Seht die Erfüllung, nun ist sie da!
Es lebe die selige Großmama!

Ganzer zweiter Chor.

Seht die Erfüllung, nun ist sie ꝛc.

Beide Sprecher der Chöre.

Unter vergeblichem Hoffen und Harren
Hat doch das Schicksal den Menschen zum Narren!
Kaum geboren
Wird er geschoren,
Immer zum Spaße

Geführt bei der Nase,
Und endlich gestürzt in das enge Haus,
Partautz! dann ist der Spektakel aus!

Beide Chöre zusammen.

Kaum geboren
Wird er ꝛc.

Der Vorhang fällt.

(Alles applaudirt, Feuerbrand und Reimlied pochen.)

Alle durch einander.

Herrlich! prächtig! exzellent! dumm! abscheulich! göttlich!

Banise.

Ich fühle mich selig!

Eine Dame.

Mein Herz ist gebrochen!

Reimlied.

Zum Henker, er siegt!

Feuerbrand.

Sie müssen brav pochen!

Alle.

Ruhig! ruhig! Ein Meisterstück!

Herr Niedlich.

Die Freude zeigt sich an allen Enden!
Dort mit den Stöcken, da mit den Händen!

Banise.

Wo ist denn Herr Lämchen?

Reimlied.

Nun schwillt mir der Kamm!

Banise.

Ich erklär' ihn zu meinem Bräutigam.

Alle.

Wir gratuliren, wir gratuliren!

(Simon Lämchen tritt zur Seitenthüre herein. Banise stürzt ihm entgegen.)

Banise.

Hoher Genius!
Nimm den Verlobungskuß!

(umarmt ihn.)

Alle.

Wir gratuliren, wir gratuliren!

Feuerbrand.

Lassen Sie uns hier keine Zeit verlieren!

Reimlied.

Den Burschen wollen wir schon rezensiren!

Feuerbrand.

An sechs Instituten bin ich Mitarbeiter!

Reimlied.

Da rächen wir uns, was wollen wir weiter!

(Beide ab.)

Lämchen.

Ach die Freude! mein armes Herz!
Empfindsame Wonne! seliger Schmerz!

Eine Dame.

Nein, diesen Abend vergeß ich nie!

Eine zweite (ihm einen Lorbeerkranz aufsetzend).

Dem Sieger gebührt der Lorbeerkranz!

Lämchen.

Das verdank' ich meinem Hanns!

Banise.

Wo ist Herr Johannes?

Herr Nieblich.

Wo steckt das Genie?

Alle.

Heraus Herr Johannes!

Herr Johannes heraus!

Hannswurst

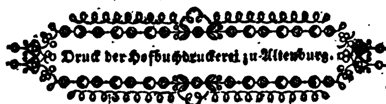
(kommt hinter dem Vorhange herausgeschlichen).

Gelt? Hannswürstel hat's gut gemacht?
Hab's wohl gedacht!
Gratulire und wünsche eine gute Nacht!
Eine schöne gute Nacht!

(Die Gesellschaft applaudirt).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Lustspiels.


Druck der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.

August Mahlmanns sämmtliche Schriften.

Nebst

Mahlmanns Biographie.

Achter Band.

Vermischte Schriften.

Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1840.

Inhalt des achten Bandes.

Festspiel

zur

Säcularfeier

von

Weißens Geburtstag.

(Die Scene ist ein Saal in einem Wintergarten, mit Grün und Blumen decorirt. Der Hintergrund ist stufenförmig mit Orangerie und Blumengefäßen besetzt. Eine Anzahl junger Mädchen sind zwischen diese gruppirt und beschäftigt, Kränze und Blumenguirlanden zu winden. Im Mittelgrunde zur Seite eine Tafel, mit bekränzten Pokalen. Im Vordergrunde steht eine Anzahl junger Männer.

Erster.

Heut' ist ein Freudentag! Laßt Glas und Lied erklingen!
Laßt Blum' an Blum', laßt Kranz an Kranz sich schlingen!
Und ob es draußen tobt und stürmt,
Wie freundlich sind wir hier vom Blumenhaus beschirmt,
Und lassen Winterfrost und Sturm vorüberzieh'n,
Hier soll uns Lenz umweh'n, hier soll uns Jugend blüh'n!

Zweiter.
(Indem sie sich an die Tafel setzen.)

Fröhlich in die frohe Runde! heute sind es hundert Jahr',
Daß der Tag den edlen Dichter, Vater Weißen, uns gebar;
Vieles Gute, vieles Schöne, hat er sorgsam ausgestreut!
Sein Gedächtniß feiern heute fromme Lieb' und Dankbarkeit.

Dritter.

Und wer ein Herz im Busen trägt,
Das warm für's Edl' und Gute schlägt,
Der tret' in unsern Kreis herein,
Und stimm' in unsern Jubel ein!

Vierter.

Das hat die alte Welt so groß gemacht,
Daß jedes Land die edlen Männer ehrte,
Die ihren Lebenstag mit Ehr' und Ruhm vollbracht,
Daß jeder Blick voll Dank nach ihrem Grab sich kehrte,
Und alle Herzen sich bestrebten,
Zu leben, wie die Edeln lebten!

Erster.

Hört mich! und laßt hier im trauten Verein
Mich den Sprecher Eurer Gefühle sein!
Die Gläser gefüllt! die Herzen erhoben!
Das Schöne zu preisen! das Edle zu loben!

Alle.

Wir stimmen ein! wir stimmen ein!

Erster.

Hoch lebe Sachsen! das herrliche Land!
Unser ewig geliebtes Vaterland!

Das der großen Männer so viel erzog,
Wo die Freiheit der Geister wieder erstand,
Und ein neues Morgenroth über den Erdkreis flog!

Alle.

Sachsen leb', unser Vaterland!

Erster.

Und was Großes und Schönes empor geblüht
In des Vaterlands heiligen Auen,
Das verehre dankbar ein edles Gemüth,
Und folg' ihm mit stolzem Vertrauen!
Das Grab, um welches sich Lorbeern reih'n,
Soll heilig der spätesten Nachwelt sein!

Alle.

Das Grab, um welches sich Lorbeern rei'hn,
Soll heilig der spätesten Nachwelt sein!

Erster.

Die Kunst soll leben! die Wissenschaft!
Und in jeder der tüchtige Meister!
Sie erheben das Leben mit Muth und Kraft,
Sie begründen den Adel der Geister!
Es lebe hoch jedes stille Gemüth,
In welchem der Funke der Göttlichen glüht!

Alle.

Die Kunst soll leben, die Wissenschaft!
Sie adeln die Geister mit Würd' und Kraft!

Erster.

Es leb' und blühe die freundliche Stadt,
Wo Europa seine Fesseln zerrissen hat
Und seine Freiheit errungen!
Die so viele große Männer gebildet hat,
Wo Gellert und Lessing und Weiße gesungen!
Sie glänzt in des Vaterlands Heiligthum
Durch vier Jahrhundert' in Ehr' und Ruhm!
Leipzig lebe! und der schöne Verein
Der Jünglinge, die sich der Weisheit weih'n!

Alle.

Leipzig leb' und der schöne Verein
Der Jünglinge, die sich der Weisheit weih'n!

Erster.

Und Er, dessen Fest uns heute vereint,
Der Sänger gefühlvoller Lieder,
Der edle Weiße, der Dichter und Menschenfreund,
Blicke freundlich auf uns're Verehrung nieder!
Viel Schönes und Würdiges hat er vollbracht,
Es werde seines Namens mit Ruhme gedacht!

Alle.

Viel Schönes und Würdiges hat er vollbracht,
Es werde seines Namens mit Ruhme gedacht!

Erster.

Durch ihn ward die Bühne der Deutschen geehrt,
Er bildete sie zu edler Gestalt,
Er gab ihr Würde, Natur und Gehalt
Und erhob sie zu kräftigem Leben.
Des Singspiels Zauber hat er uns gelehrt,
Der Sprache Wohllaut hat er uns gegeben.
Wie flog sein Lied mit frohem Gesang
Des deutschen Vaterlands Fluren entlang!
Er ernte der spätesten Nachwelt Dank!
Er leb' in Verehrung und Liebe!

Alle.

Er ernte der spätesten Nachwelt Dank!
Er leb' in Verehrung und Liebe!

Zweiter.

Ihr Mädchen, die Ihr Blumen windet,
Um seine Lieblinge, die Kinder, zu bekränzen,
Die sich geschmückt dem schönen Feste nah'n,
Stimmt mit uns jetzt ein frohes Lied
Des heitern Sängers an!

Alle, nebst dem Frauenchor.

„Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreu'n,
Müssen diese geben.
Wann die Großen sich erfreu'n,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese Beide.

Helden, die des Sieg's sich freu'n,
Fragen nichts nach Kränzen,
Sie erholen sich beim Wein
Und bei frohen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wenn wir dürsten:
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O! so sind wir Fürsten."

(Gleich nach Anfang des Liedes tritt ein Zug von Kindern ein, die während des Gesanges von den Mädchen in schön gebildeten Gruppen mit Kränzen geschmückt werden. Nach Endigung des Gesanges treten die Kinder, einen Kreis bildend, in den Mittelgrund vor.)

Vierter.

Welch' schöner Kreis! es drängt sich Blüth' an Blüthe!
Wie glänzt der Jugendreiz in holder Blumen Pracht!
O süße Unschuld! heitre Herzensgüte!
Die fromm und klar aus Kinderaugen lacht;
Wo ist das Herz, das nicht — von Euch umgeben —
Zurück mit Sehnsucht blickt nach seinem Knospenleben?

Ein Bergmannsjunge.
(Tritt ein.)

Glück auf! Ei, seht mir doch! da find' ich schöne Leute,
Bekränzte Kinder, Blumen und Gesang!
Ich seh', es giebt ein Fest, ist es in Leipzig heute
Auch wie bei uns in Annaberg?

Erster Sprecher.

Bist Du daher? Was willst Du, lieber Kleiner?

Der Knabe.

Ja wohl, aus Bergstadt Annaberg komm' ich
Mit meinem Vater und den Brüdern her,

Auch Vetter Conrad ist dießmal dabei;
Wir bringen schöne, neue Lieder mit,
Und haben Geigen, Hörner, Flöten,
Hobo'n, Clarinetten und Trompeten,
Und musiciren frisch von Haus zu Haus,
Und treiben die Handelsgrillen aus.
Die Leute sagen, daß die reiche Stadt
Uns arme Bergleute recht nöthig hat.

Erster.

Bist Du schon Bergmann?

Knabe.

Noch in der Pochbank! ein schwacher Bube,
Aber der Vater und Bruder Christian,
Die fahren im Markus Rehling an.
Glück auf! das nenn ich eine Grube!
Da flimmert's und flunkert's so blank darin,
Als würf' der liebe Gott die Speciesthaler hin.

Erster.

Und doch nennt Ihr Euch arm?

Knabe.

Ach! arm und dürftig ist des Bergmanns Haus!
Er fördert das Silber aus der Erde heraus,

Und hämmert und pocht und macht es rein,
Aber in seine Tasche kommt's nicht hinein!

Erster.

Du armes Kind!

Knabe.

O Herr! das ficht uns wenig an,
Was Gott verhängt, ist wohlgethan!
Die Mutter und die Schwestern sitzen
Fleißig zu Hause und klöppeln Spitzen,
Und kommen die Männer aus dem Schacht,
So arbeiten sie noch bei Tag und Nacht.
Da giebt's immer Kartoffeln und kräftig Brot,
Auch manchmal Bier, was hat's für Noth!

Erster.

So wird Dein froher Muth uns nicht beneiden.

Knabe.

Ach, Eins nur thut mir schmerzlich weh;
Wenn ich so in der Stadt hier geh'
Und sehe die vielen Schulen an,
Und was man für arme Kinder gethan;
Da beneid' ich wohl die Kinder sehr,
Und denke: wenn's auch bei uns so wär'!

Erster.

Wir feiern hier ein Fest; in Annaberg
Wird's auch gefeiert, weißt Du wohl?

Knabe.

Werd' ich's nicht wissen, liebe Herrn!
Zu Hause wär ich wohl heute gern;
Vor hundert Jahren — sagen die Leute —
Ward dem Rector der edeln Bergstadt heute
Ein Sohn, ein trefflicher Sohn gebracht,
Der hat sich gar sehr empor gehoben,
Daß ihn noch jetzt alle Menschen loben,
Er hat schöne Gedichte und Lieder gemacht —
Ich habe manche gesungen und gelesen —
Und hat auch an die Kinder mit Liebe gedacht,
Und ist ihr treuer Freund gewesen!

Erster.

D'rum soll das heut'ge Fest auch eine Stiftung gründen,
Die seinen Namen führt in Annaberg,
Erziehungs-Anstalt armer Kinder soll
Des Kinderfreundes schönes Denkmal werden.

Knabe.

Ach, lieber Gott! wie wird das herrlich sein!
Glück auf! wie werden Tausende sich freu'n!

Die Mütter, die Väter, der Kinder Schaar,
Sie bringen Euch Dank und Segen dar.
Ach, träf' ich nur heute
Im lieben Leipzig recht viel gute Leute,
Ich wollte sie bitten, ich wollte fleh'n,
Sie würden das arme Kind versteh'n,
Und würden mit segensreichen Händen
Wohlthätig ihre Gaben spenden. —
Wer zur Erziehung sein Scherflein trägt,
Der hat ja sein Geld auf Zinsen gelegt;
Denn an der Kinder dankbarem Lallen
Hat der liebe Gott gnädiges Wohlgefallen!
Und der himmlische Vater aller Welten
Wird reichlich vergelten!

Erster.

Bleib unter uns, Du lieber Knabe, bleib,
Dein kindlich Fleh'n trifft nicht auf harte Herzen.

Knabe.

Glück auf! Die Hoffnung gebt Ihr mir?
So bleib ich gern und freudig hier!
Doch laßt auch die Bergleute mit herein,
Sie sollen Euch durch ein Lied erfreu'n,
Sie singen und spielen — es muß nur so sein!

(Er geht hinaus und kommt sogleich wieder zurück mit vier Bergleuten.)

Musik.

Einer.

Ich kenn' ein wunderschönes Land,
Es liegt am heitern Elbestrand,
Es schmücken Gott und die Natur
Mit Paradiesreiz seine Flur,
Und streuen über Berg und Thal
Die Fülle Segens überall!
Glück auf! Glück auf!

Chor.

Glück auf! Glück auf! Das schöne Land,
Es ist der Sachsen Vaterland!

Einer.

Der Fruchtbaum und die Saaten steh'n
Auf seiner Berge Sonnenhöh'n,
In ihres Schooßes tiefer Nacht
Wächst reiches Erz im Grubenschacht,
Und Alles sammelt spät und früh,
Und Fleiß und Arbeit rasten nie!
Glück auf! Glück auf!

Chor.

Glück auf! Glück auf! Das schöne Land,
Es ist der Sachsen Vaterland!

Einer.

Das Land regiert ein edler Greis,
Sein Vaterhaupt ist silberweiß.
Doch ewig jung und ewig neu
Ist all' der Seinen Lieb' und Treu';
Wie Kinder zu dem Vater auf,
So blickt sein Volk zu ihm hinauf!
Glück auf! Glück auf!

Chor.

Glück auf! Glück auf! Das schöne Land,
Es ist der Sachsen Vaterland!

Einer.

Beschirm', o Gott! mit milder Hand
Das liebe, schöne Sachsenland!
Laß Jünglingskraft, von edler Art,
Laß Mädchen blühen, schön und zart!
Gieb Männer, Stolz und Ruhm der Zeit,
Und edler Frauen Lieblichkeit!
Glück auf! Glück auf!

Chor.

Glück auf! Glück auf! Mit milder Hand
Beschirm', o Gott, das Vaterland!

Erster Sprecher.

Viel Dank, Ihr lieben Leute! Euer Lied
Hat unser Fest erfreulich eingeweiht;
Schließt Euch an uns, Ihr seht uns hier versammelt,
Des frohen Dankes Opfer darzubringen,
Und Eures Landsmann's, der der Uns're ward,
Des edeln Weiße, liebend zu gedenken!

Zweiter.

Enthüllt sein Bild, laßt uns die theuren Züge
Des edeln Menschenfreundes seh'n.
Und Ihr, die er im Leben treu geliebt,
Beginnt nun, Kinder, Euern Reihentanz,
Und windet um das vielgeliebte Haupt
Den Kranz von Lorbeer und von Immergrün.

(Mehrere Mädchen enthüllen die Büste. Im Augenblicke, als sie enthüllt wird, fällt die Musik ein. Alles steht zu beiden Seiten, daß die Mitte frei ist.)

Allgemeiner Chor.

Bringt dem Verdienste Preisgesang!
Der wahren Ehre Lorbeerkronen!
Der Mitwelt Liebe, der Nachwelt Dank
Kann edles Wirken einzig lohnen.

(Hierauf beginnt der Tanz der Kinder, der sich mit einer Gruppe gegen die Büste zu schließt.)

Erster Sprecher.

(Mit Begleitung sanfter Musik.)

Was er an Gellerts Aschenkrug einst sang,
Das rufen wir auch ihm jetzt dankbar nach:
„Uns ward von Gott der edle Mann gegeben,
Sein Herz, wie sein Geschmack, so rein,
Er sollte durch sein Lied, er sollte durch sein Leben
Uns Beispiel und Belehrung sein!
Der Mütter erst' Geschenk an ihre zarten Kleinen
War sein belehrend' Kinderbuch,
Sie lallten, was er sang, und lernten ohne Weinen,
Und merkten seinen Sittenspruch.
Es wohnte Gott in seinem frommen Herzen,
Und Menschenlieb' in seiner Brust.

Gefällig, wie im Ernst, so unter heitern Scherzen,
War Wohlthun seine größte Lust!
Laßt uns bei seiner Asche schwören,
Der wahren Weisheit uns zu weih'n,
Und nicht allein in ihm den Dichter zu verehren,
Nein, auch so gut wie Er zu sein!"

Chor der Kinder.

Vater, Dich feiern wir!
Vater, wir danken Dir!
Lorbeer und Immergrün
Soll um Dein Denkmal blüh'n!

Allgemeiner Chor.

Vater, Dich feiern wir!
Vater, wir danken Dir!

(Am Schlusse dieses Chores wird die Büste bekränzt.)

Schlußchor.

Bringt dem Verdienste Preisgesang,
Der wahren Ehre Lorbeerkronen!
Der Mitwelt Liebe, der Nachwelt Dank
Kann edles Wirken einzig lohnen!
Es verschwinden die Zeiten, die Namen vergeh'n,
Doch das Schöne wird bleiben, das Gute besteh'n!

Ueber

das allgemeine

Vorurtheil gegen die Schauspieler.

Daß in den früheren Zeiten der Stand der Schauspieler nicht geachtet war, ist leicht zu erklären: man darf sich nur an die damals herrschende mönchische oder pietistische Sittenlehre und an das nomadenartige Leben und wüste Herumtreiben der sogenannten Truppen oder Banden erinnern; welche höchst verächtliche Ausdrücke nichts mehr und nichts weniger bezeichneten, als was man wirklich vor Augen hatte.

Schwieriger aber ist es zu erklären, daß selbst in unsern Tagen, wo es der stehenden Bühnen so viele giebt, wo man die mimische Kunst als eine der ersten und mehr als jede andere schätzt und aller entehrenden Beziehungen, selbst des Wortes Komödiant, als an jene rohen Zeiten erinnernd, sich enthält, der Schauspielerstand in der öffentlichen Meinung noch immer das Vorurtheil wider sich

hat, wenn gleich in geringerem Grade. Dieses beharrliche und, wie es scheint, nicht völlig auszurottende Vorurtheil muß seinen guten Grund haben, und es verlohnt wohl die Mühe eines Versuches, diesen aufzufinden.

Die Sache ist leicht abgethan, wenn man, wie gewöhnlich und erst neuerdings wieder geschehen ist, bloß im Allgemeinen das Ideal eines mimischen Künstlers in's Auge fassend und von aller Besonderheit absehend, diese ungünstige Meinung an sich als schlechthin grundlos verwirft, und da sie doch in der Wirklichkeit sich nicht verleugnen läßt, aus der Erfahrung erklärt, daß die ganze Bildung der meisten Schauspieler hinter ihrem Berufe zur Zeit noch gar zu weit zurücksteht. Es ist aber damit wenig gesagt. Denn diese Erfahrung, deren Richtigkeit man freilich nicht bezweifeln kann, gilt auch von andern Künstlern, besonders von Malern und Musikern, und gleichwohl ist diesen das öffentliche Urtheil nicht so ungünstig.

In der eigenthümlichen Beschaffenheit der Schauspielkunst muß also wohl der Grund zu finden sein, weßhalb denen, welche sie ausüben, ein allgemeines Vorurtheil entgegensteht.

Der Mime unterscheidet sich von andern Künstlern dadurch, daß das Mittel seiner Darstellung nicht außer ihm liegt, nicht, wie beim Dichter, bloß in den Worten,

oder beim Musiker und Maler, in den Tönen und Farben: seine eigene Person ist es, durch und an welcher er seine Kunst zur Anschauung bringt — er selbst ist es, der sich zur Schau hinstellt als ein lebendiges Kunstwerk. Dieß kann aber nicht anders geschehen, als indem er seiner individuellen Eigenthümlichkeit sich so viel als möglich entäußert, und eine ganz andere Gestalt, ein ganz anderes Wesen annimmt, als ihm von Natur gegeben ist; sein höchstes Streben muß darauf gerichtet sein, etwas zu scheinen, was er nicht ist, die entgegengesetztesten, widersprechendsten Charaktere mit gleicher Wahrheit darzustellen — und sein Ruhm ist um so größer, je mehr er die Kunst versteht, sich selbst auf die mannichfaltigste Weise so zu verwandeln, daß der Zuschauer an seine Individualität wenig oder gar nicht erinnert wird.

Indem nun aber der Mime, um ein Kunstwerk hervorzubringen, auf sich selber verwiesen und beschränkt ist, indem er, um sich als Künstler zu zeigen, seiner selbst sich bedienen muß, erscheint er nothwendiger Weise, seiner ganzen Persönlichkeit nach, bloß als Mittel, nicht als Zweck, als ein dienendes, nicht als ein selbstständiges Wesen. Seine eigene, wahre Existenz ist aufgehoben, an ihm ist kein freier Wille zu erkennen. In ihn ist gleichsam ein fremder Geist hinein gebannt, dessen Gesetzen er gehorchen muß. Alles ist er genöthigt, sich gefallen zu

lassen, Allem muß er sich hingeben, was dieser von ihm fordert, und selbst das Empörendste, Herabwürdigendste, Schmählichste, was ihm zugemuthet wird, muß er, wie ein willenloser Diener, nicht nur geduldig ertragen und hinnehmen, sondern sogar, als wenn er einem Tyrannen, der unbedingt über sein Leben zu gebieten hätte, zum muthwilligen Spiele diente, allen Mißhandlungen mit einer Art von Freudigkeit und Lust sich unterwerfen — und dieß Alles öffentlich vor den Augen einer großen Versammlung.

Ein solches Aufopfern der persönlichen Freiheit und Würde, und geschieht es auch zu dem edelsten Kunstzwecke (was nur bei vorzüglichen Dramen der Fall ist, also nicht in der Regel), hat immer für das unmittelbare, natürliche Gefühl etwas Beleidigendes. Am lebhaftesten empfinden wir dieß, wenn wir von Schauspielern, die wir in edlen Rollen zu sehen gewohnt sind, gemeine und verächtliche Charaktere dargestellt sehen, und zumal dann, wenn sie sich zu niedrigen Behandlungen, zu körperlichen Züchtigungen, Schmähreden und dergleichen hergeben müssen; ja, man merkt es auch dem edlern Schauspieler an, wie er sich zu solchen Gemeinheiten ungern herleiht, und wie er sie, selbst auf Kosten des Spiels, so viel möglich zu mildern und von sich entfernt zu halten unwillkührlich bemüht ist, — so wie dagegen der

gemeine Acteur solche, seiner Natur entsprechende, Rollen nicht nur nicht mildert, sondern vielmehr sie mit wahrer Lust und Vorliebe durchführt, und oft das Gemeine, durch Uebertreibung, in's Platte und Widrige herabzieht; es ist ihm nicht genug, niedergeworfen zu werden, er wälzt sich noch eine Weile auf dem Boden umher. —

Wenn ein solches Verzichtleisten auf selbstständige Persönlichkeit, welches immer eine Art von Preisgeben seiner selbst ist, unser Gefühl beleidigt, so wird unser Verstand durch die verschiedenartigsten Gestalten, in welchen dieses geschieht, gleichsam irre gemacht. Wir wissen nicht recht, welche Vorstellung wir uns von dem, welchen wir bald als einen Helden, bald als eine Memme oder Prahler, heute als einen Biedermann und morgen als einen Bösewicht, jetzt als einen feinen Weltmann und dann wieder als einen ungeschlachten Tölpel oder albernen Narren auftreten sehen, eigentlich machen sollen, und so werden wir unvermerkt zu dem Begriffe eines Gauklers geführt, eines Menschen, welchem es mit keinem Dinge wahrhafter Ernst ist, wenn nicht etwa bloß mit dem Bestreben, uns seine Geschicklichkeit in Nachahmung der heterogensten Charaktere vor Augen zu stellen und unsern Beifall dafür einzuernten. — Ja, wir sind geneigt, noch weiter zu gehen, und zu glauben, daß die tägliche Erfahrung, wie das, was wir unablässig treiben, uns zuletzt

zur andern Natur wird, auch hier Anwendung findet; wir werden geneigt, anzunehmen, daß der, dessen ganze Thätigkeit darauf gerichtet ist, sich mit ganzer Seele in alle möglichen Charaktere zu versetzen, und in allen ihren Bestandtheilen sie an sich selbst sichtbar zu machen, über diese Verwandlungsfähigkeit am Ende seine ursprüngliche Eigenthümlichkeit einbüßt, und so völlig charakterlos wird. — Gewiß ist es wenigstens, daß die Schwierigkeit, zu dem Innern eines Menschen durch den äußerlichen Schein durchzubringen, um ein Beträchtliches durch den künstlichen Schein vermehrt wird, den wir von dem Schauspieler, da wir ihn in demselben, wie in seinem Elemente, leben sehen, in unserer Vorstellung ganz abzutrennen nicht wohl im Stande sind. Es bleibt uns von ihm immer nur ein schwankendes Bild, auf welches wir, weil es sich nicht festhalten läßt, mit Mißtrauen hinblicken.

Der mimische Künstler giebt sich aber nicht nur selbst Preiß zum Behufe seiner Kunst, er kann diese auch nicht durch sich allein vollkommen geltend machen; er ist immer nur der Theil eines Ganzen, welches hervorzubringen er bloß mitwirkt. Dieß macht eine Verbindung Mehrerer nothwendig, und aus diesem nothwendigen Vereine entspringen Verhältnisse, in welchen er noch abhängiger und unfreier erscheint. Es treten nämlich damit streng bindende Verpflichtungen ein, denen ähnlich, die mit einem

öffentlichen Amte verbunden sind, wie z. B. Beobachtung der Anordnungen des Oberhauptes der Gesellschaft, die Verbindlichkeit zu gewissen Leistungen gegen einen bestimmten Sold, wobei so wenig die Wahl der Rollen und der Stücke, als der Zeit des Spielens frei bleibt ꝛc. Diese genannten Puncte sind es vornämlich, welche den Begriffen von Freiheit, welche sich an die Idee des Künstlers knüpfen, widersprechen, und den Mimen in Zwangsverhältnissen zeigen, die man nur bei Verbindungen, welche lediglich auf das Nützliche abzwecken, anzutreffen gewohnt ist. Die freie Kunst wird dadurch dem Gewerbe, dem Handwerke verähnlicht; der Gehalt bekommt das Ansehen des Lohns, und das Spiel das Ansehen einer pflichtmäßigen Arbeit, die schlechterdings, contractmäßig, geleistet werden muß, mögen nun die Grundsätze und Vorschriften des Obern kunstgemäß sein oder nicht, mag der Schauspieler zu der Rolle, die ihm übertragen wird, Geschick und Neigung besitzen, und an dem Tage, wo er auftritt, mit Lust und Liebe an sein Geschäft gehn oder nicht. — Von solchen Zwangs-Verbindlichkeiten ist denn auch die unausbleibliche Folge, daß die meisten Schauspieler früher oder später dahin kommen, ihre Kunst geradehin nur als ein Gewerbe, als ein Tagewerk zu betrachten, zumal dann, wenn sie ihre bürgerliche Existenz gesichert sehn. Daher die vielen Klagen über die Nachlässigkeit und laue Gleich-

giltigkeit in den Darstellungen stehender Bühnen. — Außer diesen zwangsvollen Gesellschafts-Verhältnissen muß der mimische Künstler noch in seinem Publicum einen Herrn und Gebieter, ja nicht selten mehrere, widersprechende Forderungen machende, Gebieter anerkennen, er mag nun wollen oder nicht. Er ist einmal für die Zuschauer da, dieß bringt schon sein Begriff mit sich, denn ihnen, und nicht sich selbst oder etwa einer ausgewählten Gesellschaft von Kennern oder Liebhabern stellt er seine Kunst zur Schau. Er muß also das Urtheil der Menge über sich ergehen lassen, und dieses Urtheil darf er nicht geringschätzig aufnehmen, will er anders seine Stelle nicht verscherzen; er muß darauf achten, und sei es auch noch so wenig auf richtige Kunstansichten und wahren Geschmack gegründet; ja, er ist zuweilen genöthigt, den Launen und dem Eigensinne des Parterre's sich zu fügen, und oftmals, selbst wider seine bessere Ueberzeugung, sich um seinen Beifall zu bemühen. Denn der allgemeine Beifall ist es am Ende doch immer, wornach er ringt, und worin er den nächsten Lohn für seine Anstrengungen findet; es bleibt jederzeit nur ein leidiger Trost in der Wirklichkeit, so erhaben er sich auch in der Theorie ausnimmt, sich mit der Zustimmung weniger befugter Urtheiler zu begnügen; die Stimme dieser Wenigen verhallt vor dem Urtheile der Mehrheit, die am Ende doch über kurz oder lang den

Ausschlag giebt. — Kann aber auch der Einzelne, trotz der Ungunst der Menge, sich erhalten, etwa durch besondere Protection des Directors, so ist doch dieser in vielfältiger Rücksicht genöthigt, auf die Meinung des großen Publicums zu achten, und dieses Berücksichtigen der allgemeinen Stimme und des Zeitgeschmacks wirkt nothwendiger Weise auf den einzelnen Schauspieler zurück. So sieht er sich z. B. gezwungen, in Stücken, die er selbst für schlecht und verwerflich erkennt, unzählige Mal eine alberne oder triviale Rolle zu übernehmen, wenn an diesen Stücken das Publicum sich nicht satt sehen kann. Solche Wiederholungen, die selbst in vorzüglichen Dramen, wenn sie schnell auf einander folgen, Ueberdruß erregen, müssen bei schlechten einen kaum überwindlichen Ekel erzeugen, und diesen Ueberdruß und Ekel darf er doch nicht blicken lassen, will er sich nicht dem Tadel der Zuschauer aussetzen. Im Gegentheil muß der Schauspieler nur zu oft an trefflichen Rollen in ausgezeichneten Dramen den größten Aufwand von Kunst und Fleiß unnütz verschwendet sehen, denn wie häufig werden die besten Stücke, die in der Regel der Menge nicht zusagen, nur wenige Male, zuweilen wohl gar nicht wiederholt. — Kurz, das Verhältniß des mimischen Künstlers zu den Zuschauern ist kein freies, sicher begründetes, und der edlen Kunstfreiheit wenig angemessen, so daß auch in diesem so

Ein paar Worte
über die
Wiedereinführung des Hanswursts
auf der Bühne.

Das Journal: „die Maske"*), welches in einigen Wochen erscheint, wird in seinem ersten Hefte den Versuch machen, eine Person wieder auf das Theater zu bringen, die ehemals einheimisch darauf war, alle Stirnen erheiterte, jede Runzel verscheuchte und dem Lustspiele das lebendigste Colorit gab, dessen es seiner Natur nach fähig ist, mit einem Worte — erschrecken Sie nicht, zarte, ästhetische Seelen! — den ehrlichen, muntern Hanswurst. Glauben Sie mir auf's Wort, der drollige Patron ist eben von so gutem Herkommen, als der hochberühmte, stolze Chorus, der das Maul etwas voll nimmt. Sie

*) Der Inhalt ist aufgenommen in Mahlmanns Werken, 7. Band: „Simon Lämmchen."

sind Brüder von einer Mutter, und der lustige hatte ehemals das Amt, die Leute festzuhalten, daß sie nicht davon liefen, und den ernsthaften, hochtrabenden auf seinen hohen Absätzen allein stehen ließen. Ein Beweis, daß er beliebter war.

Es ist Schade, daß ich hier die Gelegenheit vorbeilasse, Ihnen durch Noten mit gravitätischen Citaten meine gründliche Belesenheit in den Alten darzulegen. Solche Dinger geben freilich ein eclatantes Ansehen, und in den Briefen heller Männer, welche „die Maske" in Zukunft liefern wird, soll der gelehrte Apparatus nicht gespart werden; aber hier lasse ich sie weg. Denn, glauben Sie mir, gelehrt scheinen ist recht leicht, und gelehrt sein hält diesen Popanz nicht des Niederschreibens werth.

Sie müssen mir also schon auf's bloße Wort glauben, wenn ich Ihnen versichere, daß der fröhliche Gesell weit größere Reisen gemacht hat, und überall willkommener gewesen ist, als der Chorus, der gravitätisch zu Hause sitzen blieb, sich bewundern ließ, und nur erst vor Kurzem einen kleinen Abstecher nach Weimar und Berlin machte, wo er nicht sonderlich bewundert wurde, während sein buntscheckiger Bruder schon längst alle Reiche der gebildeten Welt durchreist war.

Auf diesen Reisen nun gewöhnte sich der heitre Flücht-

ling an alle Sitten und alle Gebräuche der verschiedenen Völker, zu denen er kam, nahm überall Nationalnamen an, ward überall einheimisch, blieb aber dabei seinem ursprünglichen Charakter immer getreu. Seine drolligen Einfälle belustigten den gemeinen Mann, seine tiefgedachten Wahrheiten und sein feiner Witz ergötzten den Vernünftigen, die Lächerlichkeiten des Tages fielen unter seiner Geißel, und er zwang den Narren, über seine eigene Narrheit zu lachen.

So erhielt er sich auch in unserm lieben Vaterlande bis in's vierte Decennium des vorigen Jahrhunderts. Man kann nicht leugnen, daß er zuletzt in schlechte Gesellschaft gekommen war. Sein Witz war zu plump und zu derb; das Lachen, das er hervorbrachte, war oft bloß ein thierisches; seine komischen Einfälle oft bloß witzloser Unsinn und niedrige Zoten. Um diese Zeit stand ein Mann in Deutschland in Ansehen, der nicht halb so viel Talente besaß, als sein Ruf erforderte. Dieser Ritter des guten Geschmacks und der correcten Langweiligkeit — sein Name war Gottsched — goß die Schaale seines ästhetischen Zornes über den armen Hanswurst aus. Die Neuberinn, eine berühmte Schauspielerin der damaligen Zeit, hielt zu Leipzig, in der Bude bei Bosens Garten, ein feierliches Auto da Fé über ihn, und sein Name verschwand auf dem damals Ton angebenden Leipziger

Theater, und auf allen übrigen, die für regelmäßig gehalten sein wollten. Diese Haupt- und Staats-Action, welche Lessing eine große Hanswurstiade nennt, geschah im Jahre 1737. Aber im Grunde verschwand er nur dem Namen nach, denn in den Stücken, wo er Rollen gespielt hatte, ward er nunmehr in Hänschen, Peter, Anton rc. umgetauft, sein buntes Jäckchen ward in ein weißes verwandelt, die alten, platten Späßchen und Zoten florirten wie vorher, und die Schauspieler schämten sich nur, Hanswürste zu heißen. Man wird zugeben, daß Gottsched seine Verdienste um das deutsche Theater nicht wohlfeiler erkaufen konnte. Hätte er es den Italienern und Franzosen nachthun, den Hanswurst wieder in gute Gesellschaft bringen, ihm witzige Einfälle in den Mund geben wollen, so hätten freilich mehr Talente dazu gehört, als ihm zu Gebote standen.

In den nachfolgenden Zeiten nahmen sich viele ehrenwerthe Gelehrte des Exilirten an. Ich nenne deren nur zwei, aber diese zwei sind mehr werth, als die ganze Legion Geschmacksmänner, die gegen ihn auftrat — Justus Möser und Lessing. — Der Erstere schrieb ein eignes Werk zu seiner Vertheidigung, und der Letztere forderte ihn mit Eifer wieder zurück, und war sogar Willens, seine Wiedereinführung auf dem Theater selbst zu übernehmen. Man fand in seinem theatralischen Nach-

lasse einen Heft, der die Einleitung in diese Gattung von Lustspielen enthielt. Bei solchen Gewährsmännern ist, dünkt mich, das Unternehmen, den kurzweiligen Gesellen wieder in seine alten Würden einzusetzen, hinlänglich gerechtfertigt, und die jetzige Zeit, die so viele Langweiligkeiten hervorgebracht hat, scheint ihn, dringender als jede andere, zu bedürfen.

Aber bei dem Allen hat die Ausführung bedeutende Schwierigkeiten. Ich rede hier nicht davon, daß es, trotz der anscheinenden Leichtigkeit, schwer ist, eine Hanswurstrolle zu schreiben. Gott sei Dank! jetzt braucht kein deutscher Autor seine Mühe in der Vorrede auseinander zu setzen, die edle Zunft der Nachahmer beweist sie a posteriori unwidersprechlich. Aber wenn man bedenkt, wie ekel und wählig wir in unsern Vergnügungen geworden sind, wie jetzt kahle Vernünfteleien im gesellschaftlichen Leben so viel gelten, wie die sogenannte Decenz gravitätisch, wie ein reichsstädtischer Bürgermeister, über die leichten Einfälle des Witzes zu Gerichte sitzt, und mit vornehmer Dummheit ihr Verdammungs-Urtheil: Es ist gemein! ausspricht; wie die Eitelkeit jedes Einzelnen so gewaltig gestiegen ist, daß sie keinen Spaß versteht und sich überall beleidigt fühlt; wie fast Niemand mehr sich selbst repräsentirt, sondern Andere sklavisch nachahmt, und erst in Lord Chesterfields Briefen nachschlägt, ob man

wohl über Etwas lachen dürfe, oder nicht? — wenn man, sage ich, das bedenkt, so scheint das Unternehmen kein leichtes Wagstück zu sein.

Hiezu kommt noch die Frage: welcher Schauspieler wird eine Hanswurstrolle übernehmen? Ein unbedeutender kann sie nicht spielen. Sie erfordert weit mehr Talente, weit mehr Freiheit, Leichtigkeit und eigenes Sein, als irgend eine andere. Hier ist's mit dem Auswendiglernen, mit mühsamem Einstudiren nicht gethan. Hier hilft nur originelles, komisches Genie, Gewandheit, Gegenwärtigkeit. Und — wer wollte leugnen, daß diese Talente, seit man nicht mehr extemporirte Stücke giebt, auf dem Theater fremd geworden sind? Der Dichter vermeide noch so sehr die Büchersprache, seine Worte, seine Scenen sind doch todt, wenn ihnen nicht die Darstellung Leben und Bewegung giebt. Und das stumme Spiel, das diese Rolle erfordert! Die Lazzi der Italiener! Wie viel ist nicht dem Genie und der Erfindung des Schauspielers überlassen? —

Und wird sich ein Mann von Talenten dazu finden? Fast zweifle ich. Zu der Zeit, da man Vorurtheile gegen die Schauspieler hatte, war das Theater besser bestellt, wie jetzt. Der Künstler lebte in seiner Kunst, und die Gedanken und Meinungen des großen Haufens waren ihm gleichgiltig oder verächtlich. Aber heut zu Tage? Sitzen

wollen sie an den Tischen der Reichen, angesehen und wohlgelitten sein in den trivialen Gesellschaften der vornehmen Welt, und diese sogenannte allgemeine Ehre verträgt sich selten mit der Ehre der Kunst. Fast glaube ich, daß dieselben, die in den albernen Pagenstreichen Kotzebue's mit witzloser Erbärmlichkeit figurirten, Bedenken tragen werden, die bunte Jacke anzuziehen, in der einst ein Cecchini, Dominique, Gherardi, Thomassin, Franz Schuch und Mehrere, Bewunderung, Ruhm und Reichthümer einernteten.

Das erste Stück, worin der Hanswurst debütirt, ist gegen die literarischen und theatralischen Thorheiten, ohnstreitig die hervorstechendsten unserer Zeit, gerichtet. Kann man es ihm verdenken, wenn er bei seinem ersten Wiedererscheinen seinen Witz gegen die braucht, die ihn so lange verbannt hielten?

Vorschläge
zur
Emporbringung des deutschen Theaters.

Das deutsche Theater hat nie eine bedeutende Höhe erreicht gehabt, und ist jetzt unverkennbar in einem kläglichen Zustande. Die Ursachen dieses Verfalls liegen in den Verhältnissen des Staats zum Theater, in den fehlerhaften Einrichtungen der Gesellschaften, in der mangelhaften Bildung der Schauspieler, und der schlechten Belohnung der Dichter. Die genaue Kenntniß der Ursache eines Uebels ist der erste Schritt zur Besserung, und wer wird nicht wünschen, daß die deutsche Nation auch hierin mit andern Nationen um den Lorbeer ringen könnte: die deutsche Nation, die an Genie, an Talent, an Kenntnissen so reich ist, und der von jeher weiter nichts fehlte, als die zweckmäßige Anwendung ihrer Reichthümer.

Es ist die Pflicht der Staaten, für das Vergnügen ihrer Unterthanen eben so zu sorgen, wie für ihre Bedürfnisse, denn der Mensch bedarf nicht bloß Brot und Wein, er will auch ein heiteres Gespräch bei seinem Tische, ein fröhliches Lied bei seinem Becher haben. Freude ist der Sonnenschein in der geistigen Welt, ein heitres Volk ist ein geistreiches Volk, und eine Nation, die mit dumpfem Schweigen unaufhörlich bei ihren Werkstühlen sitzt, und weiter nichts thut, als ihre Gewerbe betreibt, ist nicht viel besser, als eine Heerde Biber, die ihr ganzes Leben durch baut und in den Bau einträgt. Zum Glück ist es nicht möglich, ein ganzes Volk so zu verbibern, denn das Streben nach Freude, nach Vergessenheit des alltäglichen Lebens und der gegenwärtigen Sorgen ist allgemein; aber daß dieses Streben auf eine edle Art befriedigt, daß dadurch der Muth gestärkt, die Kraft belebt, die moralische und körperliche Gesundheit nicht untergraben werde, muß eine vorzügliche Sorge der Regierung sein. Alle Völker haben von jeher Schauspiele geliebt, und die Regierungen haben mit Recht das Theater als ein vorzügliches Mittel zur Volksbildung angesehen und unterstützt. Ja, ein Volk, das das Theater nicht liebt, das lieber in Bier- und Branntweinhäusern die Vergessenheit seiner Sorgen sucht, oder am Spieltische seine Freude findet, ist ein rohes Volk, und muß an edlere Vergnügungen gewöhnt werden.

Auch in Deutschland haben die Regierungen die Theater unterstützt, aber fehlerhaft, durch Privilegien. Privilegien zur Ausübung einer Kunst sind der zweckmäßigste Weg, die Kunst herabzubringen, weil der Wetteifer dadurch aufgehoben, und der Privilegirte, der sein Einkommen durch ein Zwangsrecht gesichert sieht, in der Ausübung seiner Kunst schläfrig und sorglos wird. Die Privilegien sind die vorzüglichste Ursache der Schläfrigkeit der deutschen Theater und der wenigen Theilnahme des Volks an den edlern Belustigungen der Bühne.

Es kann allerdings der Regierung nicht gleichgiltig sein, wie viele Theater es giebt, und wer ein Theater unterhält, aber warum will man in der Erlaubniß dazu so schwierig sein? Man erlaubt täglich, daß die zahllose Menge von Kaffeehäusern, von Wein-, Bier-, Branntwein-, Tanzstuben ꝛc. noch mit neuen vermehrt wird, ungeachtet es kein Geheimniß ist, daß diese Häuser der Bildung, den ökonomischen Umständen und der Gesundheit eines Volks mehr nachtheilig als vortheilhaft sind. — Warum ist man denn gegen die Theater, wo selbst in der niedrigsten Posse dem Volke eine gute Lehre beigebracht werden kann, so unerbittlich strenge? — Die Moralität, die man für gefährdet halten, die Zeitversäumniß, die man befürchten könnte, kann unmöglich der Grund dazu sein, denn dann würde man mit weit mehrerem

Rechte jene oben genannten Häuser einschränken müssen. Die einzige Ursache kann also bloß die sein, daß man befürchtet, es möchten, wegen der Kostspieligkeit des Unternehmens, nicht mehrere Theater neben einander bestehen können. Diese Befürchtung ist aber ungegründet. Ist die Unternehmung eines Hoftheaters kostspielig, weil man prächtige Decorationen, Aufzüge, Ballets, große Opern rc. zu sehen wünscht, so unterstütze der Hof die Entreprise, aber er raube dem Publicum, das eben so gern kleine Operetten, Liederspiele, Possen rc. sehen will, nicht durch ein Privilegium die Gelegenheit, sich zu vergnügen. — Ueberdieß ist jetzt, wo das Theater nicht oft von den höheren Ständen, am meisten vom Mittelstande, und vom Volke in der Regel gar nicht besucht wird, ein Privilegium kaum hinreichend, die Kosten zu decken. Wenn man der Kunst mehr Freiheit bewilligte, und es den Unternehmern überließe, für das Vergnügen des Publicums zu sorgen, so würde der Geschmack an den Darstellungen der Bühne sich verbreiten, und unsere Hof- und Staats-Theater würden auch in ihren Cassen den Nutzen davon empfinden. Es darf ferner der Regierung nicht gleichgiltig sein, was auf den verschiedenen Theatern gegeben wird; ja, da sie die Bühne als ein Mittel zur Volksbildung ansehen muß, so ist das Etablissement einer Theater-Censur nothwendig. Aber der Censor sei nicht einseitig. Weil er vielleicht

nur den tragischen Kothurn, das moralische Schauspiel, die ernsthafte Oper ꝛc. liebt, so sehe er nicht mit vornehmer Miene auf die Larven der komischen Muse herab. Erst muß das Volk überhaupt am Theater Vergnügen finden, ehe man die Bühne zu seiner Veredlung benutzen kann. Daß aber die Nation durch den Geschmack am Theater lebhafter, aufgeweckter und geistreicher wird, als durch die Vergnügungen, bei welchen es sich jetzt von seinen Arbeiten zu erholen sucht, ist außer allem Zweifel. — Die Freiheit würde sonach immer unter Aufsicht der Regierung bleiben, der Wetteifer in der Kunst würde geweckt, die Bühne mehr national werden, und die Unterstützung der Regierung träte hinzu, um die Fortschritte in der Kunst aufzumuntern.

Aber auch selbst unsere privilegirten Theater könnten bei einer zweckmäßigeren Einrichtung unendlich mehr leisten. Nur wenige deutsche Theater stehen unter der Direction einsichtsvoller Männer. Die meisten Hoftheater sind der Oberaufsicht eines Hofmanns übergeben, der selten eine richtige Ansicht der Kunst hat, oder diese, wenn er sie ja besitzt, dem einseitigen Geschmacke des Hofes unterwerfen muß. Nicht Verdienst und Talente, sondern Gunst und Connexionen geben hier gewöhnlich den Schauspielern ihren Werth, und ein schlechtes Subject, an das sich der Hof gewöhnt hat, erhebt sich, im Bewußtsein seiner Unentbehr-

lichkeit, über manches größere Talent und unterdrückt es. Die übrigen Theater haben gewöhnlich bloß gute Oeconomen zu Directoren, und, so nützlich diese sind, so fehlt es ihnen doch völlig an Geist, die Talente der Schauspieler und die dramatischen Producte der Dichter zu beurtheilen. Ehemals gab es weit bessere Theater-Directoren, wie jetzt, sie waren mit der Kunst vertraut, sie wußten, was Wirkung auf dem Theater machte, sie verstanden, ein Stück für ihre Bühne darstellbar zu machen.

Der Schaden, den das deutsche Theater durch geistlose Directoren erlitten hat, äußert sich vorzüglich in den monströsen Producten, die wir in neueren Zeiten auf der deutschen Bühne gesehen haben, in dem Mangel an Bildung und der handwerksmäßigen Routine der Schauspieler, und in den wenigen guten Eleven, die unsere Bühnen jetzt ziehen. Der Director eines Theaters muß ein vielseitig gebildeter Mann sein, er muß die Kunst der Darstellung vollkommen verstehen und die Theater-Proben lehrreich zu machen wissen. Jede Rivalität zwischen ihm und dem Schauspieler schwächt seinen Einfluß, er darf daher nicht selbst Schauspieler sein. Da Theaterschulen noch lange zu den frommen Wünschen in Deutschland gehören werden, so muß jedes Theater sich beeifern, gute Eleven zu erziehen, und ihre Bildung ist hauptsächlich die Angelegenheit und das Verdienst des Directors. —

Zweckmäßig wäre es daher, einen Intendanten zur Besorgung der Oeconomie und einen Director bei den vorzüglichen deutschen Bühnen anzustellen, und so mühselig auch das Amt des Letztern bei der jetzigen, im Allgemeinen so elenden, Bildung der Schauspieler sein mag, so verdienstlich würde es sein.

Wenn wir von der schlechten Bildung der deutschen Schauspieler gesprochen haben, so versteht es sich von selbst, daß nur im Allgemeinen davon die Rede sein konnte, und daß die wenigen Mitglieder dieses Standes, die einer höheren Bildung sich erfreuen, zu den Ausnahmen gehören, welche die Regel bestätigen. Die meisten unserer deutschen Schauspieler kamen als junge Leute von Anlagen und Talent, die sich mit ihren Verhältnissen überworfen hatten, zum Theater. Niemand ist aber mehr auf dem Wege, Nichts zu werden, als die sogenannten guten Köpfe, die sich durch das Talent, womit sie die Natur ausstattete, alles Fleißes überhoben glauben, und durch ein mißverstandenes Streben nach Freiheit, das bei ihnen gewöhnlich statt findet, alle Anstrengung und Mühe scheuen. Jedes Talent, das die Natur gab, ist nur eine größere Verpflichtung zum Fleiß und zur mühsamen Ausbildung.

Ein vorübergehender Beifall, den diese Jünglinge ihrer Jugend und der Nachsicht des Publicums verdan=

ken, giebt ihnen gewöhnlich eine Meinung von sich selbst, die sie in ihrer Trägheit bestärkt. Sie glauben, man könne die Kunst mit der Luft einathmen, das Genie — und sie halten sich alle für große Genies — mache es allein aus, und erst dann, wenn es zu spät ist, durch Fleiß und Studium das Verlorene zu ersetzen, werden sie ihres Irrthums gewahr, aber weit entfernt, ihn einzugestehen, trösten sie sich mit armseligen Lamentationen über Cabalen ihrer Collegen und über Undankbarkeit des Publicums. — Die erste dieser Klagen ist sehr oft gegründet, beweist aber weiter nichts, als ihre eigene Stümperhaftigkeit. Nie ist die Cabale vermögend, einen bedeutenden Künstler zu unterdrücken, und eben so wenig bedarf ein solcher dieser armseligen Ränke, um sich zu heben oder zu halten, aber unter den schlechten und mittelmäßigen Subjecten ist sie zu Hause, und wer ihr Opfer wird, verdient kein besseres Schicksal.

Sollte man wohl glauben, daß auf dem deutschen Theater viele Subjecte sind, die nicht reden können? Sehr Viele, die von Declamation kaum allgemeine Begriffe haben, und die unendlichen Abstufungen dieser schwierigen Kunst kaum ahnen? — Unzählige, die von Mimik und Action schlechthin gar nichts wissen, und sich auf der Bühne kaum mit dem Anstande bewegen, der in dem Zimmer eines angesehenen Bürgers nothwen=

dig ist? So schlecht war das deutsche Theater sonst nicht bestellt! Die Ursachen dieses Verfalls sind nicht schwer zu entdecken, aber ihre Aufzählung würde zu weitläufig sein. Hier haben wir es nur mit Vorschlägen zur Verbesserung zu thun.

Die Sänger bei den Opern-Gesellschaften, die Instrumentisten im Orchester dürfen sich nicht allein auf ihr Talent verlassen, sie müssen ihre Partien sorgfältig einstudiren, auf dem Zimmer und auf dem Theater häufig probiren, und der Musik-Director sorgt dafür, daß die Bestrebungen jedes Einzelnen zu einem schönen Ganzen verschmolzen werden. Warum ahmen dieß die Schauspieler nicht nach? Bedürfen nur die Sänger eines Directors, der ihnen ihre Rollen einstudirt? Hält nicht jedes Orchester, selbst wenn es aus den vorzüglichsten Virtuosen besteht, die oberste Leitung eines Capellmeisters oder Directors zur guten Execution für nothwendig? — Das erste Requisit, um unsere theatralischen Darstellungen auf eine höhere Stufe zu bringen, ist die Anstellung eines kunstverständigen Mannes bei jedem Theater, der den Einzelnen ihre Rollen einstudirt, die Proben dirigirt, und die verschiedenen Talente zu dem Effecte, den das Ganze hervorbringen soll, vereinigt. Man hat Maschinenmeister bei jedem Theater, und während sich die hölzernen Maschinen genau und zweckmäßig bewegen, so gebehrden

sich die lebendigen Maschinen so hölzern, daß man nich ohne Mitleiden ihren Gang, ihre Haltung des Körpers, ihre Bewegungen ansehen kann. — Tanzen und Fechten muß Jeder lernen, der seine Gestalt als Kunst-Darstellung öffentlich ausstellen will, und wenn ein Theater nicht Fonds genug hat, sich einen eigenen Tanzmeister zu halten, so sollten die Directoren keinen Schauspieler aufnehmen, der nicht eine hinlängliche Fertigkeit in dieser Kunst besäße, oder sie sich zu eigen zu machen suchte. Die sogenannten Fächer sind ein Verderben, besonders für angehende Schauspieler. Man gebe jedem Talente Raum, sich vielseitig zu üben, und seine Grenzen zu versuchen. Es wird seine Grenzen bald finden, und sich dann innerhalb derselben desto freier und schöner bewegen. Diese Fächer-Vertheilung, diese Einstallung des Genies ist hauptsächlich die Ursache, warum unsere großen Theater keine guten Künstler ziehen, und warum das wenige Gute, was auf der deutschen Bühne noch vorhanden ist, sich bei kleinen, herumziehenden Gesellschaften, wo die Beschränktheit des Personals eine solche Vertheilung nicht zuläßt, gebildet hat. — Eine Bildung, die aber nur zu oft durch Mangel an Anstand, durch Gemeinheit in Ton, in Sprache und Sitten, die Spuren der Umgebungen durchblicken läßt, unter denen sie erworben wurde. Bei unsern großen Theatern müssen die Re-

formen anfangen, wenn sie durchgreifend wirken sollen, und Iffland und das Berliner Theater haben schon darin Schritte gethan, die uns Hoffnung geben, noch mehrere zu erwarten, und die schon gethanen allgemein eingeführt zu sehen.

Das deutsche Theater.

Rückblicke, Aussichten und Ermunterungen.

Handlung ist die Seele des Drama's, und der Dialog ist der Körper, in dem die Seele lebt. Beide, in der vollkommensten Vereinigung, bilden das gelungenste Drama. Die französischen Dramatiker vernachlässigen oft die Handlung und überladen den Dialog mit oratorischem Schmuck; die Engländer überladen die Handlung und vernachlässigen oft den Dialog. Das deutsche Theater bildete sich zuerst nach dem französischen, seit aber Shakespeare auf die deutsche Bühne gebracht wurde, ging man zur Nachahmung des englischen über, und da dieß in einer Zeit geschah, wo das deutsche Theater zuerst eine feste Consistenz erhielt, so hat diese Nachahmung den größten Einfluß auf die deutsche Kunst gehabt. — Die Riesengestalten Shakespeare's, das Gewaltsame seiner Handlungen, die genialische Verwechslung von Ort und Zeit rissen die Zuschauer hin, und machten den Schauspielern

leichte Arbeit, welche nur die Situationen herbeizuführen brauchten, die ohne ihre Kunst, bloß durch sich selbst ihre gewaltige Wirkung äußerten. Man glaubte nun, das Räthsel entdeckt zu haben. Handlung wollte die Menge, zusammengehäufte, seltsame Situationen, gewaltsam herbeigeführt, tumultuarisch dargestellt, überraschend gelöst. Auch der schlechteste Schauspieler fand, wie der beste, dabei seine Rechnung. Die Neugierde ward befriedigt, die Schaulust ergötzte sich an seltsamen Scenen, der Tumult auf der Bühne war leichter darzustellen, als ein gehaltvoller Dialog, der mit gewichtigen, herzergreifenden Worten, von dem zauberischen Wohlklange schöner Verse getragen, das stille Gemüth des Zuschauers anspricht. Welcher Spectakel und Lärm hat seitdem auf der tragischen Bühne der Deutschen getobt! — Die Nachahmer Shakespeare's, die bisher verzweifelte Könige aus der Oberwelt und irre Geister aus dem Schattenreiche mit Gift und Dolch und Meuterei und Verschwörung zur Revue auf die Bühne gestellt hatten, fielen bald auf die Süjets aus dem Mittelalter, und in der That, keine Zeit konnte ihnen zu den plumpen Wirkungen, die sie beabsichtigten, einen reichhaltigern Stoff darbieten. Nun sahen wir Burgverließe, zerstörte Vesten, Turniere, heimliche Gerichte, hörten Lanzen brechen und Schwertergeklirr, ergötzten uns an rohen Gesprächen bei gefüllten Humpen

und bewunderten die herkulische Renommistenkraft der Eisenfresser und die caricaturmäßige Teufelei verschmitzter Mönche. — Der Lärm hielt sich lange, weil er uns für vaterländisch verkauft wurde und der Deutsche gern ein Vaterland haben möchte; aber wo das Seltsame und Ueberraschende der Handlung den einzigen Werth des Drama's ausmacht, da ist an bleibenden Beifall nicht zu denken. Ueberdieß gehört nur eine mittelmäßige Phantasie dazu, seltsame und auffallende Scenen zusammenzureihen, so wie mittelmäßige Talente, sie darzustellen; höchstens der Theatermeister und Decorateur können sich dabei noch auszeichnen. Der treffliche Dialog macht dagegen ungleich höhere Forderungen an den Dichter und den Schauspieler. Da die Arbeit so leicht war, fiel das ganze Heer der Nachahmer über das Ritterwesen her. Durch seine Neuheit, seine kolossale Kühnheit hatte es imponirt, jetzt kam es an die Tagesordnung, der Reiz der Neuheit verschwand, man wurde es satt. — Als vaterländisch hatte es besonders gefallen, die Dramatiker glaubten daher, den sichersten Weg zum Beifall zu gewinnen, wenn sie nun das liebe Vaterland, gerade wie es ist, auf die Bühne brächten. Plötzlich zog die Familienqual und das ganze häusliche Elend, das wir täglich in der vierten Bitte wegbeten, triumphirend auf die Bretter. Alles Große wurde verbannt, alles Poetische als

unnatürlich verwiesen; Handlung aus dem gemeinen Leben durch mancherlei Kreuz und Noth interessant gemacht, mußte mit treuer Wahrheit dargestellt werden, und das deutsche Theater versank in triviellle Prosa, die Schauspieler in eine erbärmliche Gemeinheit. Kotzebue trug durch seine unerschöpfliche Phantasie, durch seine genaue Kenntniß des Effects und durch die Fülle seiner glücklichen Laune in diesem Felde den Sieg über alle seine Nebenbuhler davon. Immer wird ihm der Ruhm bleiben, sich selbst und seine Zeitgenossen mit allen Schwächen und Lächerlichkeiten, Rührungen und edlen Prätensionen in leichten, aber treffenden Umrissen auf die Bühne gebracht zu haben. War schon vorher durch die überhäufte tumultuarische Handlung kein Platz für einen schönen, poetischen Dialog übrig geblieben, so war nun vollends wegen der Niedrigkeit des Stoffs nicht daran zu denken. Alles, was man von einem Schauspieler verlangte, war, sich auf dem Theater eben so zu betragen, wie ein gebildeter Mensch in der sogenannten guten Gesellschaft; denn diese sogenannte gute Gesellschaft sah sich ja selbst mit ihrer ganzen Miserere auf dem Theater repräsentiren, und der geläufigste Schwätzer, der graziöseste Complimentenschneider und der leichtfüßigste Rué wurde für einen trefflichen Schauspieler gehalten. Natürlichkeit, oder mit andern Worten: Darstellung der gemeinen, durch conventionelle Biegung

verbildeten Natur, ward im Tragischen und im Lustspiele das unselige Princip, das unser Theater vollends herunterbrachte. — Iffland, dessen großes Talent zu einer bessern Zeit zu glänzen verdient hätte, (ich spreche hier nur von ihm als Schauspieler, denn als dramatischer Schriftsteller hat er sich selten über die Portraitmalerei emporgehoben) hat zwar auch in dieser Gattung treffliche Darstellungen gegeben, aber was entzückt daran? Es sind Gemälde aus der niederländischen Schule, genau, fleißig, sprechend wahr bis in die unbedeutendsten Kleinigkeiten; aber weder die komische, noch tragische Muse wird durch bloße Wahrheit befriedigt, und welches Herz, das nach Poesie verlangt, sieht nicht diesen großen Künstler lieber in Rollen auftreten, zu welchen das Modell nicht aus dem gemeinen Leben aufgegriffen werden konnte? — Schiller war der Einzige, der in dieser dürftigen Zeit der Poesie noch einen Platz auf der Bühne erhielt, aber immer im Widerstreit mit der Form, will er große, verwickelte Handlungen mit allem poetischen Schmuck der Diction und allen oratorischen Schönheiten des Dialogs auf das Theater bringen, daher die unverhältnißmäßige Größe, zu der sein Don Carlos und sein Wallenstein ausläuft, wovon der größte Theil, um diese Stücke darstellbar zu machen, aufgeopfert werden mußte, und mit ihm der innere Zusammenhang und das Verhältniß der

Theile zu dem Ganzen. Einfachheit in der Handlung war Schillers Sache nicht, und nur bei dieser ist eine ruhige Herbeiführung der Katastrophe, so wie ein durchaus vollendeter Dialog möglich. Das einzige historische Sujet, welches Schiller einfach behandelte, ist Maria Stuart, das daher auch, nach dem Urtheile Vieler, für sein bestes Werk gehalten wird. Die lyrische Poesie in der Jungfrau von Orleans war, so wie die Braut von Messina, Versuch in einer neuen Form. — Die Einfachheit der Handlung bei den französischen Tragikern, das richtige Verhältniß, in welchem diese ruhig bis zum Schlusse fortschreitet, der mit allem Zauber der Sprache ausgeschmückte Dialog leuchtete auch Schiller als der Grund ein, warum sie bleibenden Beifall auf der Bühne eines Volks erhalten hatten, das in Allem, und besonders in seinen Vergnügungen, das veränderlichste in der Welt ist. Er studirte die französischen Tragiker, er übersetzte Racines Phädra, aber sein freier Geist und sein begeistertes Gemüth sträubten sich gegen den Zwang dieser Fesseln, und seine früheren Aeußerungen gegen das französische Theater wurden von Allen nachgebetet, welche der Reihe nach jede Meinung nachgebetet haben, die ein großer Mann geäußert hat. Dem sei aber, wie ihm wolle, nur durch Einfachheit der Handlung und durch den Zauber der Diction ist bleibender Beifall auf der Bühne zu gewin-

[illegible]

Lorbeer zu erringen sei. — Welch ein Genuß für den Zuschauer, wenn er das, was ihn in einsamen Stunden entzückte, was er schon in seinen frühesten Jahren als kostbare Schätze seinem Gedächtniß anvertraute, nun mit allem Zauber der äußern Anschauung aufführen und darstellen sieht! Welch eine Probe für den Schauspieler, wenn er vor einem Publicum spielt, das seine Rolle eben so genau kennt, wie er selbst, und alle seine Worte und Bewegungen bis in das kleinste Detail verfolgt! — Uns Deutschen ist dieses neu, die Franzosen kennen es schon längst, und sie beweisen eben, daß dieses Entzücken nicht dem Reize der Neuheit erliegt; denn wo ist ein Volk, das diesem Reize so wenig widerstehen kann, wie das französische?

Aber bei dem jetzigen Verfall des deutschen Theaters, bei den armseligen Subjecten, die nicht einmal die Familienqual, unter der sie doch selbst leiden, gehörig darstellen können, und in unsern lärmvollen Trauerspielen Alles gethan zu haben glauben, wenn sie schreien, heulen und Verzuckungen machen, wie wird es da möglich sein, eine ruhige Handlung mit Würde, einen schönen Dialog gefällig darzustellen? Das kümmere uns nicht! Der Dichter bildet die Schauspieler und das Publicum! Junge Leute wachsen heran, pflanzt nur gute Bäume, an welche sich die junge Ranke emporschlingen kann, und sorgt nicht,

das wahrhaft Schöne findet immer beim Publicum Eingang. Bald werden alle die Familienkrüppel, die Heulmaschinen, die heiser geschrieenen Stentorstimmen in ihre Schranken zurücktreten und jungen, talentvollen Männern den Platz und den schönen Beruf überlassen, ein wahrhaft gebildetes Publicum zu erfreuen, dann wird das deutsche Theater eben so wenig Platz für schlechte Schauspieler, als für schlechte Dichter haben.

Ueber theatralische Darstellungen.

Die Weimarsche Hof-Schauspieler-Gesellschaft in Leipzig.

Daß diese Gesellschaft in Leipzig außerordentlich gefallen hat, daß durch sie neue Lust und ein besserer Geschmack für dramatische Darstellungen geweckt worden ist, haben alle öffentlichen Blätter gesagt; aber wodurch sie sich dieses allgemeinen Beifalls werth machte, und was vorzüglich an ihr gefiel, hat man weniger erörtert, und doch ist diese Untersuchung wichtiger, als alle Lobeserhebungen, denn sie allein kann den deutschen Theatern zur Lehre und zur Nachahmung dienen. Es sei hiermit in wenigen Zügen der Versuch dazu gemacht. — Diese Gesellschaft besteht, mit wenigen Ausnahmen, aus lauter jungen Leuten. Schon der Anblick schöner, jugendlicher Gestalten wirkt erfreulich, aber die zweite Folge ist ungleich wichtiger; man sieht keine zum Handwerk gewordene Theaterroutine, man wird durch keine Prätension gestört, welche die so-

genannten berühmten Komödianten in die unbedeutendsten Rollen zu legen pflegen, um ihr Ich immer als das große Ich durchschimmern zu lassen. Dafür sieht man in Allen ein ernstes Wollen, ein reges Streben, eine edle Freude an der Kunst, welcher sie ihre Individualität willig und gern unterordnen, und unwillkührlich theilt sich die Lust und Freude, mit der sie spielen, den Zuschauern mit. Die Entfernung aller routinirten Handwerksmäßigkeit und aller spreizenden Prätensionen macht allein ein Zusammenspielen möglich, wodurch einzig ein vollständiger Effect des Ganzen bewirkt werden kann. Dieses Zusammenspielen ist ein Vorzug, der diese Gesellschaft vor den berühmtesten Theatern auszeichnet. In der Musik hat man schon längst die Erfahrung gemacht, daß die große Virtuosität der einzelnen Spieler den richtigen Vortrag des Ganzen mehr hindert, als fördert, weil die Eitelkeit, sich zeigen zu wollen, die Einzelnen aus den Grenzen hinauslockt, die ihnen das Ganze vorschreibt, oder die Ansprüche auf Berühmtheit, Nebensachen, die keine Gelegenheit zum Glänzen darbieten, vernachlässigen. Bei theatralischen Darstellungen ist es eben so. Nur dann, wenn jede Rolle nicht mehr sein will, als sie zum Effect des Ganzen sein darf, wenn ein Schauspieler die obligaten Partien des andern treu unterstützt, wenn keine Partie, als unbedeutend, vernachlässigt, und selbst die

kleinste Rolle, als ein nothwendiger Theil des Ganzen, als ein Blatt in dem schönen Kranze angesehen und behandelt wird, läßt sich ein reiner Effect von dem Ganzen erwarten, zumal wenn die Angabe des Tones und des Tactes, in welchem es gehalten werden soll, unter einer so trefflichen Leitung steht, wie bei dieser Gesellschaft. Ist bei einem Theater einmal dieses Zusammenspielen zum Ton geworden, so geht er leicht in die neu hinzutretenden Mitglieder über, denn wo Einer nur durch den Andern gefällt, bequemt sich Jeder willig. Auch erklärt sich daraus, warum manche Schauspieler, die anderwärts nicht gefielen, hier ganz andre Personen zu sein schienen, und warum Mitglieder dieses Theaters, zu andern Theatern versetzt, wo sie nicht dieses Ensemble fanden, die Erwartungen nicht befriedigten, die man von ihnen gehabt hatte.

Man überzeuge sich nur, daß ein einmal fest eingeführter guter Ton ein Theater lange Zeit gut erhält, denn er erbt sich fort, so wie ein einmal eingerissener schlechter Ton die besten und talentvollsten Leute verdirbt, wie die Beispiele am Tage liegen. Der gute Ton ist aber der, wo die Kunst das Höchste ist, und der schlechte, wo die Persönlichkeit Alles gilt. Jedes Theater untersuche sich nach diesem Maßstabe selbst! Doch, ich komme zurück.

Ein entschiedener Vorzug dieser Gesellschaft ist ferner

das Streben nach dem Idealen. Die Leitung des großen Dichters, unter dem sie steht, die Jugend ihrer Mitglieder, die gern nach dem Höchsten greift, und ein, durch die Gegenwart eines gebildeten Hofs und einiger großen Männer, erleuchtetes Publicum, das ihre Darstellungen nicht in die Alltäglichkeit des gewöhnlichen Lebens herabzieht, — drei Umstände, die sich selten vereinigen — haben ihr diese Richtung gegeben. Nur die durch Uebung erlangte Sicherheit in Darstellung des Idealen macht es ihnen möglich, die Stücke von Goethe in dem Grade von Vollendung zu geben, womit sie uns entzückt haben. Selbst in dem Lustspiele ist der ideale Charakter ihrer Darstellungen nicht zu verkennen; daher gehen Stücke in Versen, die diesem Charakter besonders zusagen, hier besser, wie bei andern Gesellschaften, daher können die Versuche mit Masken und die Proben mit der Antike, hier auf vorzügliche Gelungenheit Anspruch machen. —

Unter den Darstellungen, die sie uns gegeben haben, haben die von Goethe vorzüglich gefallen, und man kann dreist behaupten, kein anderes Theater kann diese Stücke im Ganzen in dieser Vollendung geben, wenn auch bei einigen einzelne Rollen eben so gut, oder vielleicht besser, besetzt werden könnten. Denn was entzückt an Goethe's dramatischen Arbeiten? Das Herz, die reine, edle Natur, die aus jeder Sylbe spricht! Goethe's

Dichtungen sind frei von aller Manier, sie mit Manier und Affectation vortragen, heißt ihren Charakter vernichten. Frei, groß, anspruchslos, wie der Genius sie empfangen hat, wollen sie wiedergegeben sein; nur das Herz kann aussprechen, was das Herz gedichtet hat; kleine Künsteleien stören den großen, freien Gang der Kunst, die Einfachheit ihrer Wirkung, und welches Theater ist von herrschender Manier und künstlischer Affectation so frei, wie dieser Dichter es in seinen Arbeiten ist? schwerlich ein anderes, als die Gesellschaft, die er pflegt und leitet; und man darf in dieser Rücksicht wohl sagen, daß Goethe's Geist auf ihr ruht.

Unter allen hat Iphigenie, Tasso, und Stella am meisten gefallen. Madame Wolf als Iphigenie und Stella, und Hr. Wolf als Tasso sind der höchsten Bewunderung werth. Auch Hr. Oels als Orest und Fernando, und Dlle. Silie als Leonore von Este, gaben diese Rollen vortrefflich. Egmont konnte nicht gegeben werden, weil Heidens Rolle noch nicht besetzt ist. Götz von Berlichingen hat einige neue, treffliche Scenen erhalten, und bildet unstreitig das vollendetste Gemälde, das die dramatische Kunst vom Mittelalter entworfen hat; aber doch wäre zu wünschen, Goethe ordnete dieses Schauspiel besser für dramatische Darstellung. Bequem könnte es in zwei Stücke zerfallen. So,

und bewunderten die herkulische Renommistenkraft der Eisenfresser und die caricaturmäßige Teufelei verschmitzter Mönche. — Der Lärm hielt sich lange, weil er uns für vaterländisch verkauft wurde und der Deutsche gern ein Vaterland haben möchte; aber wo das Seltsame und Ueberraschende der Handlung den einzigen Werth des Drama's ausmacht, da ist an bleibenden Beifall nicht zu denken. Ueberdieß gehört nur eine mittelmäßige Phantasie dazu, seltsame und auffallende Scenen zusammenzureihen, so wie mittelmäßige Talente, sie darzustellen; höchstens der Theatermeister und Decorateur können sich dabei noch auszeichnen. Der treffliche Dialog macht dagegen ungleich höhere Forderungen an den Dichter und den Schauspieler. Da die Arbeit so leicht war, fiel das ganze Heer der Nachahmer über das Ritterwesen her. Durch seine Neuheit, seine kolossale Kühnheit hatte es imponirt, jetzt kam es an die Tagesordnung, der Reiz der Neuheit verschwand, man wurde es satt. — Als vaterländisch hatte es besonders gefallen, die Dramatiker glaubten daher, den sichersten Weg zum Beifall zu gewinnen, wenn sie nun das liebe Vaterland, gerade wie es ist, auf die Bühne brächten. Plötzlich zog die Familienqual und das ganze häusliche Elend, das wir täglich in der vierten Bitte wegbeten, triumphirend auf die Bretter. Alles Große wurde verbannt, alles Poetische als

unnatürlich verwiesen; Handlung aus dem gemeinen Leben durch mancherlei Kreuz und Noth interessant gemacht, mußte mit treuer Wahrheit dargestellt werden, und das deutsche Theater versank in trivielle Prosa, die Schauspieler in eine erbärmliche Gemeinheit. Kotzebue trug durch seine unerschöpfliche Phantasie, durch seine genaue Kenntniß des Effects und durch die Fülle seiner glücklichen Laune in diesem Felde den Sieg über alle seine Nebenbuhler davon. Immer wird ihm der Ruhm bleiben, sich selbst und seine Zeitgenossen mit allen Schwächen und Lächerlichkeiten, Rührungen und edlen Prätensionen in leichten, aber treffenden Umrissen auf die Bühne gebracht zu haben. War schon vorher durch die überhäufte tumultuarische Handlung kein Platz für einen schönen, poetischen Dialog übrig geblieben, so war nun vollends wegen der Niedrigkeit des Stoffs nicht daran zu denken. Alles, was man von einem Schauspieler verlangte, war, sich auf dem Theater eben so zu betragen, wie ein gebildeter Mensch in der sogenannten guten Gesellschaft; denn diese sogenannte gute Gesellschaft sah sich ja selbst mit ihrer ganzen Miserere auf dem Theater repräsentiren, und der geläufigste Schwätzer, der graziöseste Complimentenschneider und der leichtfüßigste Rué wurde für einen trefflichen Schauspieler gehalten. Natürlichkeit, oder mit andern Worten: Darstellung der gemeinen, durch conventionelle Biegung

verbildeten Natur, ward im Tragischen und im Lustspiele das unselige Princip, das unser Theater vollends herunterbrachte. — Iffland, dessen großes Talent zu einer bessern Zeit zu glänzen verdient hätte, (ich spreche hier nur von ihm als Schauspieler, denn als dramatischer Schriftsteller hat er sich selten über die Portraitmalerei emporgehoben) hat zwar auch in dieser Gattung treffliche Darstellungen gegeben, aber was entzückt daran? Es sind Gemälde aus der niederländischen Schule, genau, fleißig, sprechend wahr bis in die unbedeutendsten Kleinigkeiten; aber weder die komische, noch tragische Muse wird durch bloße Wahrheit befriedigt, und welches Herz, das nach Poesie verlangt, sieht nicht diesen großen Künstler lieber in Rollen auftreten, zu welchen das Modell nicht aus dem gemeinen Leben aufgegriffen werden konnte? — Schiller war der Einzige, der in dieser dürftigen Zeit der Poesie noch einen Platz auf der Bühne erhielt, aber immer im Widerstreit mit der Form, will er große, verwickelte Handlungen mit allem poetischen Schmuck der Diction und allen oratorischen Schönheiten des Dialogs auf das Theater bringen, daher die unverhältnißmäßige Größe, zu der sein Don Carlos und sein Wallenstein ausläuft, wovon der größte Theil, um diese Stücke darstellbar zu machen, aufgeopfert werden mußte, und mit ihm der innere Zusammenhang und das Verhältniß der

Theile zu dem Ganzen. Einfachheit in der Handlung war Schillers Sache nicht, und nur bei dieser ist eine ruhige Herbeiführung der Katastrophe, so wie ein durchaus vollendeter Dialog möglich. Das einzige historische Süjet, welches Schiller einfach behandelte, ist Maria Stuart, das daher auch, nach dem Urtheile Vieler, für sein bestes Werk gehalten wird. Die lyrische Poesie in der Jungfrau von Orleans war, so wie die Braut von Messina, Versuch in einer neuen Form. — Die Einfachheit der Handlung bei den französischen Tragikern, das richtige Verhältniß, in welchem diese ruhig bis zum Schlusse fortschreitet, der mit allem Zauber der Sprache ausgeschmückte Dialog leuchtete auch Schiller als der Grund ein, warum sie bleibenden Beifall auf der Bühne eines Volks erhalten hatten, das in Allem, und besonders in seinen Vergnügungen, das veränderlichste in der Welt ist. Er studirte die französischen Tragiker, er übersetzte Racines Phädra, aber sein freier Geist und sein begeistertes Gemüth sträubten sich gegen den Zwang dieser Fesseln, und seine früheren Aeußerungen gegen das französische Theater wurden von Allen nachgebetet, welche der Reihe nach jede Meinung nachgebetet haben, die ein großer Mann geäußert hat. Dem sei aber, wie ihm wolle, nur durch Einfachheit der Handlung und durch den Zauber der Diction ist bleibender Beifall auf der Bühne zu gewin-

nen, und hat man ein Vorurtheil gegen das französische Theater, so nehme man das griechische zum Vorbild, ohne doch von Beiden das mit überzutragen, was conventionelle Form ist, worunter ich bei den Franzosen ihre geschraubte Hofsprache und ihre steifen Vertrauten, und bei den Griechen alles das verstehe, was auf Nationalsitten Bezug hat.

Wie unendlich der Zauber der Diction ergötzt, davon habe ich vor Kurzem einen glänzenden Beweis gesehen. Es wurde in Leipzig Torquato Tasso, von Goethe, von den weimarschen Hof-Schauspielern gegeben. Das Stück hat wenig Handlung, und diese Handlung rundet sich nicht einmal zu einem imposanten Schlusse, es hat Nichts, was theatralische Wirkung begünstigte, alle Kraft des Dichters ist aber auf den Dialog verwendet, jede Rede enthält goldene Worte, aus den innersten Tiefen eines großen, ruhig-begeisterten Gemüthes entstiegen und in die Form wohlklingender Verse gegossen. Es entzückte, es bezauberte Alle, und dieses Entzücken stand genau mit der Bekanntschaft im Verhältniß, die Jeder mit dem Stücke hatte. Tausend Mal gelesen, in vertrautester Bekanntschaft mit jeder einzelnen Rolle, war mir die Aufführung dieses Stücks ein Fest, das zu den schönsten meines Lebens gehört. — Lebhaft drang sich mir das Gefühl auf, daß nur auf diesem Wege ein unverwelklicher

Lorbeer zu erringen sei. — Welch ein Genuß für den Zuschauer, wenn er das, was ihn in einsamen Stunden entzückte, was er schon in seinen frühesten Jahren als kostbare Schätze seinem Gedächtniß anvertraute, nun mit allem Zauber der äußern Anschauung aufführen und darstellen sieht! Welch eine Probe für den Schauspieler, wenn er vor einem Publicum spielt, das seine Rolle eben so genau kennt, wie er selbst, und alle seine Worte und Bewegungen bis in das kleinste Detail verfolgt! — Uns Deutschen ist dieses neu, die Franzosen kennen es schon längst, und sie beweisen eben, daß dieses Entzücken nicht dem Reize der Neuheit erliegt; denn wo ist ein Volk, das diesem Reize so wenig widerstehen kann, wie das französische?

Aber bei dem jetzigen Verfall des deutschen Theaters, bei den armseligen Subjecten, die nicht einmal die Familienqual, unter der sie doch selbst leiden, gehörig darstellen können, und in unsern lärmvollen Trauerspielen Alles gethan zu haben glauben, wenn sie schreien, heulen und Verzuckungen machen, wie wird es da möglich sein, eine ruhige Handlung mit Würde, einen schönen Dialog gefällig darzustellen? Das kümmere uns nicht! Der Dichter bildet die Schauspieler und das Publicum! Junge Leute wachsen heran, pflanzt nur gute Bäume, an welche sich die junge Ranke emporschlingen kann, und sorgt nicht,

das wahrhaft Schöne findet immer beim Publicum Eingang. Bald werden alle die Familienkrüppel, die Heulmaschinen, die heiser geschrienen Stentorstimmen in ihre Schranken zurücktreten und jungen, talentvollen Männern den Platz und den schönen Beruf überlassen, ein wahrhaft gebildetes Publicum zu erfreuen, dann wird das deutsche Theater eben so wenig Platz für schlechte Schauspieler, als für schlechte Dichter haben.

Ueber theatralische Darstellungen.

Die Weimarsche Hof-Schauspieler-Gesellschaft in Leipzig.

Daß diese Gesellschaft in Leipzig außerordentlich gefallen hat, daß durch sie neue Lust und ein besserer Geschmack für dramatische Darstellungen geweckt worden ist, haben alle öffentlichen Blätter gesagt; aber wodurch sie sich dieses allgemeinen Beifalls werth machte, und was vorzüglich an ihr gefiel, hat man weniger erörtert, und doch ist diese Untersuchung wichtiger, als alle Lobeserhebungen, denn sie allein kann den deutschen Theatern zur Lehre und zur Nachahmung dienen. Es sei hiermit in wenigen Zügen der Versuch dazu gemacht. — Diese Gesellschaft besteht, mit wenigen Ausnahmen, aus lauter jungen Leuten. Schon der Anblick schöner, jugendlicher Gestalten wirkt erfreulich, aber die zweite Folge ist ungleich wichtiger; man sieht keine zum Handwerk gewordene Theaterroutine, man wird durch keine Prätension gestört, welche die so-

genannten berühmten Komödianten in die unbedeutendsten Rollen zu legen pflegen, um ihr Ich immer als das große Ich durchschimmern zu lassen. Dafür sieht man in Allen ein ernstes Wollen, ein reges Streben, eine edle Freude an der Kunst, welcher sie ihre Individualität willig und gern unterordnen, und unwillkührlich theilt sich die Lust und Freude, mit der sie spielen, den Zuschauern mit. Die Entfernung aller routinirten Handwerksmäßigkeit und aller spreizenden Prätensionen macht allein ein Zusammenspielen möglich, wodurch einzig ein vollständiger Effect des Ganzen bewirkt werden kann. Dieses Zusammenspielen ist ein Vorzug, der diese Gesellschaft vor den berühmtesten Theatern auszeichnet. In der Musik hat man schon längst die Erfahrung gemacht, daß die große Virtuosität der einzelnen Spieler den richtigen Vortrag des Ganzen mehr hindert, als fördert, weil die Eitelkeit, sich zeigen zu wollen, die Einzelnen aus den Grenzen hinauslockt, die ihnen das Ganze vorschreibt, oder die Ansprüche auf Berühmtheit, Nebensachen, die keine Gelegenheit zum Glänzen darbieten, vernachlässigen. Bei theatralischen Darstellungen ist es eben so. Nur dann, wenn jede Rolle nicht mehr sein will, als sie zum Effect des Ganzen sein darf, wenn ein Schauspieler die obligaten Partien des andern treu unterstützt, wenn keine Partie, als unbedeutend, vernachlässigt, und selbst die

kleinste Rolle, als ein nothwendiger Theil des Ganzen, als ein Blatt in dem schönen Kranze angesehen und behandelt wird, läßt sich ein reiner Effect von dem Ganzen erwarten, zumal wenn die Angabe des Tones und des Tactes, in welchem es gehalten werden soll, unter einer so trefflichen Leitung steht, wie bei dieser Gesellschaft. Ist bei einem Theater einmal dieses Zusammenspielen zum Ton geworden, so geht er leicht in die neu hinzutretenden Mitglieder über, denn wo Einer nur durch den Andern gefällt, bequemt sich Jeder willig. Auch erklärt sich daraus, warum manche Schauspieler, die anderwärts nicht gefielen, hier ganz andre Personen zu sein schienen, und warum Mitglieder dieses Theaters, zu andern Theatern versetzt, wo sie nicht dieses Ensemble fanden, die Erwartungen nicht befriedigten, die man von ihnen gehabt hatte.

Man überzeuge sich nur, daß ein einmal fest eingeführter guter Ton ein Theater lange Zeit gut erhält, denn er erbt sich fort, so wie ein einmal eingerissener schlechter Ton die besten und talentvollsten Leute verdirbt, wie die Beispiele am Tage liegen. Der gute Ton ist aber der, wo die Kunst das Höchste ist, und der schlechte, wo die Persönlichkeit Alles gilt. Jedes Theater untersuche sich nach diesem Maßstabe selbst! Doch, ich komme zurück.

Ein entschiedener Vorzug dieser Gesellschaft ist ferner

das Streben nach dem Idealen. Die Leitung des großen Dichters, unter dem sie steht, die Jugend ihrer Mitglieder, die gern nach dem Höchsten greift, und ein, durch die Gegenwart eines gebildeten Hofs und einiger großen Männer, erleuchtetes Publicum, das ihre Darstellungen nicht in die Alltäglichkeit des gewöhnlichen Lebens herabzieht, — drei Umstände, die sich selten vereinigen — haben ihr diese Richtung gegeben. Nur die durch Uebung erlangte Sicherheit in Darstellung des Idealen macht es ihnen möglich, die Stücke von Goethe in dem Grade von Vollendung zu geben, womit sie uns entzückt haben. Selbst in dem Lustspiele ist der ideale Charakter ihrer Darstellungen nicht zu verkennen; daher gehen Stücke in Versen, die diesem Charakter besonders zusagen, hier besser, wie bei andern Gesellschaften, daher können die Versuche mit Masken und die Proben mit der Antike, hier auf vorzügliche Gelungenheit Anspruch machen. —

Unter den Darstellungen, die sie uns gegeben haben, haben die von Goethe vorzüglich gefallen, und man kann dreist behaupten, kein anderes Theater kann diese Stücke im Ganzen in dieser Vollendung geben, wenn auch bei einigen einzelne Rollen eben so gut, oder vielleicht besser, besetzt werden könnten. Denn was entzückt an Goethe's dramatischen Arbeiten? Das Herz, die reine, edle Natur, die aus jeder Sylbe spricht! Goethe's

Dichtungen sind frei von aller Manier, sie mit Manier und Affectation vortragen, heißt ihren Charakter vernichten. Frei, groß, anspruchslos, wie der Genius sie empfangen hat, wollen sie wiedergegeben sein; nur das Herz kann aussprechen, was das Herz gedichtet hat; kleine Künsteleien stören den großen, freien Gang der Kunst, die Einfachheit ihrer Wirkung, und welches Theater ist von herrschender Manier und künstlischer Affectation so frei, wie dieser Dichter es in seinen Arbeiten ist? schwerlich ein anderes, als die Gesellschaft, die er pflegt und leitet; und man darf in dieser Rücksicht wohl sagen, daß Goethe's Geist auf ihr ruht.

Unter allen hat Iphigenie, Tasso, und Stella am meisten gefallen. Madame Wolf als Iphigenie und Stella, und Hr. Wolf als Tasso sind der höchsten Bewunderung werth. Auch Hr. Oels als Orest und Fernando, und Dlle. Silie als Leonore von Este, gaben diese Rollen vortrefflich. Egmont konnte nicht gegeben werden, weil Heidens Rolle noch nicht besetzt ist. Götz von Berlichingen hat einige neue, treffliche Scenen erhalten, und bildet unstreitig das vollendetste Gemälde, das die dramatische Kunst vom Mittelalter entworfen hat; aber doch wäre zu wünschen, Goethe ordnete dieses Schauspiel besser für dramatische Darstellung. Bequem könnte es in zwei Stücke zerfallen. So,

wie es jetzt ist, ist es mehr eine dramatische Biographie, als ein Drama, es ermüdet durch seine unverhältnißmäßige Länge und die Menge bunter Scenen, die unruhig und abgerissen vorübergehen, Manches nur andeuten und immer andere Zeiten, andere Orte, andere Gestalten herbeiführen, stören den Eindruck des Ganzen, so trefflich sie auch gearbeitet sind. Auch gestehen wir frei, daß uns die Art, wie der Dichter den Entschluß des Götz, sich an die Spitze der rebellischen Bauern zu stellen, motivirt, nicht im Geiste der Ritterzeit gedacht zu sein scheint. Ebenfalls macht es keine gute Wirkung, daß Weißlingen und Götz im letzten Acte kurz hinter einander, wenigstens der äußern Anschauung nach, auf einerlei Art sterben. Beide sitzen krank, schwach, lebenssatt da, und wenn gleich der Erstere durch seine Schwachheit heimlich vergiftet wurde, und der Letztere den Giftbecher, den ihm die Welt reicht, mit heroischem Muthe und unverwandtem Blicke bis auf den letzten Tropfen geleert hat, so sollte doch dieser innere Gegensatz auch durch einen äußern, und nicht bloß durch Worte, bezeichnet sein, denn daß das Drama einen Reichthum in Mannichfaltigkeit der Stellungen und Anordnungen verlangt, hat uns Goethe durch manches glänzende Beispiel selbst gelehrt. Mit vieler Energie führte Hr. Graff die Rolle des Götz aus. — Von Schillerschen Stücken sahen wir: Don Carlos, Maria

Stuart und Wallensteins Lager. — Dlle. Jagemann verschmähte in der Maria alle kleinlichen Mittel, die Thränen in Fluß zu bringen, sie gab die Rolle mit Würde, mit Hoheit, selbst in der tiefsten Erniedrigung mit Größe. Wallensteins Lager, das genialste Gemälde des Soldatenlebens, wird bekanntlich von dieser Gesellschaft mit einer Vollendung gegeben, wovon manches andre Theater keine Ahnung hat. Becker, dieser talentvolle Schauspieler, der, wie ein Proteus, in allen Gestalten sich zu bewegen weiß, giebt den alten Wachtmeister mit hoher Vollkommenheit, und Genest den Capuziner mit echt-komischer Kraft. — Die Brüder, nach Terenz, mit Masken, interessirten nur als Antiquität. — Auch Stücke von leichterer Gattung, z. B. die beiden Klingsberge, die drei Gefangenen ꝛc., gaben sie besser, als wir sie hier zu sehen gewohnt sind; nur unsern trefflichen Bösenberg und Ochsenheimer, die Einzigen, die bei der privilegirten Gesellschaft eine Idee von Charakterzeichnung im Lustspiele haben, vermißten wir in einzelnen Rollen. — Dlle. Elsermann verspricht Viel, und Hr. Unzelmann spielt mit einer Freiheit und Gewandheit, die überall des Beifalls gewiß sein darf. —

Ueber die Darstellung der Lustspiele im Allgemeinen sei mir vergönnt, zum Schlusse noch Folgendes hinzuzufügen. Das Lustspiel wird entweder bloß historisch, oder

es wird charakteristisch und malerisch dargestellt. Die bloß historische Darstellung legt alles Interesse einzig in die Geschichte der Handlung, sie hat es daher, wie die Erzählung einer Anekdote, bloß mit Schnelligkeit, raschem Hinwirken auf den entscheidenden Moment, und glücklichem Hervorheben aller Einzelnheiten, die diesen Moment herbeiführen, zu thun; daher rasches, nur auf die Handlung Bezug habendes Spiel, und schnelles, ununterbrochenes Fortschreiten der Handlung bis zu Ende. Die charakteristische Darstellung fügt zu diesem Interesse noch ein neues, das aus dem Charakter der handelnden Personen hervorgeht, hinzu. Der Schauspieler bemüht sich, den Charakter seiner Rolle im Einzelnen auszumalen, ihn bis zur Individualität zu bezeichnen, und dadurch die komische Wirkung zu erhöhen. Das Spiel wird nun besonnener und ruhiger, die Darstellung der Handlung ist nun nicht mehr der einzige Zweck desselben, die Darstellung der Charaktere ist mit diesem verbunden. Aber Beides, sowohl Handlung, als Charakter, werden malerisch dargestellt, wenn in jedem einzelnen Momente auf das Gefällige der Anschauung Rücksicht genommen wird. Die Handlung gewinnt nur in ihren einzelnen Scenen Maß und Verhältniß, die Darstellung wird eine Folge beweglicher Gemälde, die nach den Gesetzen einer schönen Gruppirung geordnet und auf den komischen Effect berechnet

sind. Aus diesen Gesichtspuncten wird man deutlich gewahr, wie viel dem Genie des Schauspielers bei der Darstellung vorbehalten ist, und daß der Dichter nur den Plan und die Umrisse zu den Gemälden entwerfen kann, die der Ausführung des Schauspielers überlassen bleiben. Es ist eine allgemeine und sehr gegründete Klage, daß sehr wenige Schauspieler ihre Kunst verstehen, und kaum oberflächliche Begriffe von den Forderungen derselben haben, aber so schlimm es auch ist, nichts zu verstehen, so ist es doch noch schlimmer, weder Belehrung annehmen, noch bessern Beispielen folgen zu wollen.

Bemerkungen über das Theatralische.

Das Wort theatralisch pflegt nicht in gutem Sinne genommen zu werden, und man bezeichnet damit gewöhnlich etwas Uebertriebenes und Unnatürliches im Betragen, wodurch der, welchem dieses anhaftet, Aufsehen zu erregen sucht. Alles, was er thut, selbst das Gleichgiltigste, soll ungemein scheinen, er will immer bemerkt sein, und gebehrdet sich demnach stets so, als stände er auf einer Bühne, und als wären Aller Blicke auf ihn gerichtet. — Man nennt auch wohl einen solchen, sich selber zur Schau tragenden, geradezu einen Komödianten.

Auch in der Skulptur, wie in der Malerei, ist es kein Lob, wenn man von theatralischen Gruppen oder Attitüden spricht; man tadelt damit immer das zu sehr auf den Effect hinstrebende, das Uebermaß in der Bewegung, das Fixiren eines schnell vorübergehenden Moments.

Von dieser tadelnden Anwendung des Worts im Leben und in den bildenden Künsten verleitet, trägt man es

auch häufig in übler Bedeutung auf das Theater selbst über, wohin doch, wie sich von selbst versteht, das Theatralische gehört, und woher es ursprünglich seinen Namen hat. Was auf dem Theater ganz an seiner rechten Stelle steht, kann in der Wirklichkeit oder auf einem Gemälde die schlechteste Wirkung thun; so wie im Gegentheil das Leben, wie es wirklich erscheint, auf der Bühne sich meistentheils schlecht ausnehmen wird.

Vormals herrschte auf dem Theater ein affectirtes Wesen, ein auf Stelzen gehendes Pathos, ein hohles Declamiren, eine übertriebene Action, und vielleicht war dieß die erste Veranlassung, mit dem Theatralischen den Begriff von Unnatur und Uebertreibung zu verbinden. So wenig aber jenes affectirte Wesen auf die Bühne gehört, so entfernt ist auch das Theatralische von diesem Unwesen, und jetzt, wo die Schaubühnen sich jenes falschen Pathos größtentheils entledigt haben, das wahrscheinlich in der blinden Nachahmung des französischen Drama's seinen Ursprung hatte, jetzt sollte man das unschuldige Wort in seine alten Rechte wieder einsetzen.

Man bedient sich statt dessen, seitdem es in übeln Ruf gekommen ist, gewöhnlich des Wortes dramatisch; das Dramatische ist aber vom Theatralischen gar sehr verschieden. Ein Gedicht kann völlig im Geiste des Drama's gedacht und ausgeführt sein, es kann mit vollem

Rechte dramatisch heißen, und gleichwohl ganz untheatralisch sein — und wir haben ja solcher untheatralischen Dramen genug, die auf wirkliche Darstellung auf der Bühne auch gar keine Ansprüche machen, und sich daher, um von den eigentlichen Theaterstücken sich zu unterscheiden, dramatische Gedichte zu nennen pflegen, wie z. B. Goethe's Faust, Tieks Octavian, Oehlenschlägers Aladin rc.

Das Theatralische bezieht sich auf die wirkliche Darstellung, und zwar nicht bloß im Allgemeinen, sondern ganz besonders auf ein bestimmtes Theater, und wiederum nicht nur auf ein solches im Allgemeinen, sondern zunächst auf die besondere Beschaffenheit, die dieses bestimmte Theater gegenwärtig hat. Denn die Eigenthümlichkeit jeder Nation geht mehr oder weniger auf ihre Schaubühne über, welche sich überhaupt als ein Spiegel, wo nicht nationeller Sitten und Gebräuche, doch nationeller Denk- und Handlungsweisen, betrachten läßt. Manches, das, um nur ein gewöhnliches Beispiel anzuführen, auf der englischen Bühne darstellbar ist, darf auf der französischen nicht erscheinen — und das altenglische Theater war in Hinsicht der Decorationen ganz anders eingerichtet, als das jetzige, woraus sich manche, sonst unbegreifliche, Freiheiten, die sich Shakespeare in der Anordnung und Folge der Scenen nimmt, recht gut erklären, wie z. B., daß er im ersten

Acte des Coriolan den Schauplatz wohl ein halb Dutzend Mal sich verändern läßt, welches nur da, ohne Anstoß zu geben, thunlich ist, wo die Veränderung der Scene ganz einfach und bloß andeutend, durch Herablassung eines Vorhangs, bewirkt, und dem Zuschauer mehr Phantasie und poetische Empfänglichkeit zugetraut wird, als man gegenwärtig, bei der Wichtigkeit, die man den Decorationen eingeräumt hat, voraussetzen darf. —

Den Begriff des Theatralischen etwas näher zu erörtern, möchte gerade jetzt von Nutzen sein, da die leidige Vermischung und Verwechselung des Prosaischen und Poetischen, die in der dramatischen Literatur herrscht, auch auf die Bühne übergegangen ist, und eine solche Anarchie angerichtet hat, daß die mimische Kunst fast ganz auf gewöhnliche Nachahmung und ein negativ gutes Spiel zurückgeführt ist.

Alle Künste streben dahin, das Innere möglichst zu veräußern, ganz besonders aber hat dieses Streben die Schauspielkunst, und keine ist auch im Ganzen so reich an Mitteln der Veräußerung, als sie. Wie aber jede einzelne Kunst, vermöge ihrer besondern Natur, ihre eigenen Vorzüge hat, so ist sie auch wiederum besondern Mängeln und Beschränkungen unterworfen, eben weil sie nicht die Kunst selbst, sondern nur eine einzelne Erscheinungsart derselben ist. Und so entbehrt die Schauspielkunst

bei allem Reichthume an Darstellungsmitteln, eins der allerwichtigsten; das Mittel nämlich, gleich der Skulptur und Malerei, unabhängig von der Zeit, im Raume zu wirken. Alle scenische Darstellung ist vorübergehend und verweilt nur kurz — und hinterläßt, ist sie vollendet, weiter keine Spur; ihre Wirkung ist auf die unmittelbare Gegenwart beschränkt. Wie nun jede Kunst ihre besondern Mängel so viel möglich zu verbergen und unmerklich zu machen sucht, ohne jedoch ihre natürlichen Grenzen zu überschreiten, so sucht auch die mimische die Flüchtigkeit ihrer Erscheinungen, so viel ihr gestattet ist, zu hemmen und gleichsam zum Stehen zu bringen. Und diese ihre eigenthümlichen Hilfsmittel, so wie Alles, dessen sie zur vollkommenen Entwickelung ihrer Vorzüge sich bedient, ist unter dem begriffen, was man das Theatralische nennt, oder nennen sollte.

Das nächste und sinnlichste Mittel, ihren immer wechselnden Erscheinungen einen Hintergrund oder eine Einfassung, und so Stetigkeit, zu geben, ist die Bühne selbst mit ihren mannichfaltigen Decorationen; jede derselben verhält sich zu dem Dargestellten wie die Beiwerke eines historischen Gemäldes zu den Personen. Sie müssen, wie jene diesen, dem, was dargestellt wird, untergeordnet sein, und nicht etwa für sich allein etwas gelten wollen, wie nur zu häufig der Fall ist. Denn so weit

man es auch in der Decorations-Malerei mag gebracht haben, und in Allem, was zum äußern Apparate gehört; in der Anwendung wird, selbst auf den ersten Bühnen, auf's Gröblichste gefehlt. Bald ist die Bühnen-Verzierung nur halb passend, bald ganz unschicklich, bald so wichtig behandelt, als wäre sie die Hauptsache. Dieses hat besonders seinen Grund in dem falschen Grundsatze, es müsse Alles so täuschend sein, als möglich; dieß glaubt man am besten zu erreichen durch recht körperliche Nachahmung, und man bedenkt nicht, daß durch solches materielle Nachahmen erst vollends alle Täuschung aufgehoben wird, denn der Zuschauer wird dadurch zum Vergleichen mit den wirklichen Dingen aufgefordert, und da muß ihm nothwendig der große Abstand in die Augen fallen. Die Bühne an sich, das Bretergerüst, erinnert ja den Zuschauer schon deutlich genug, daß er hier nur eine leichte Täuschung, nur traumähnliche Bilder zu erwarten habe, und so, wie er die Breter, die Coulissen und das Häuschen des Soufleurs sich gern gefallen läßt, so wird er auch gern mit seiner Phantasie die Verzierungen bildlich auffassen, sobald man ihm nur nicht wirkliche Täuschungen zumuthen will *).

---

*) Es ist in der That zu verwundern, daß man, um der lieben Täuschung willen, noch nicht versucht hat, auch den

Alle Aeußerlichkeiten der Bühne müssen gleichsam an der Flüchtigkeit, womit die Personen darauf erscheinen, Theil nehmen, sie müssen nichts Besonderes und Schweres, das an die Wirklichkeit erinnert, an sich tragen, und nur ein Wiederschein von dem sein, was auf ihr vorgeht. Dann beflügeln sie die Phantasie, statt sie niederzuziehen, und dann erst sind sie wahrhaft theatralisch.

Besonders gilt dieß von der Art des Anordnens, wenn Schlachten, Aufzüge und dergleichen vorgestellt werden sollen. Hier zumal muß Alles nach den Gesetzen der Phantasie eingerichtet sein, und behutsam Alles vermieden werden, was an die Wirklichkeit erinnert; der Anordner muß die Einbildungskraft so zu treffen wissen, daß sie unwillkührlich das ergänzt, was den Augen nicht gezeigt wird, daß sie das Wenige in's Unzählige vervielfacht, und das Kleine und Einzelne in's Große und Unendliche ausdehnt. Dann läßt sich getrost, wie Shakespeare im

---

Boden der Bühne mit Rasen oder Steinen zu decoriren, wenn eine Straße oder eine Aue zum Schauplatze dient. — Die Coulissen, als unnatürlich, wegzuschaffen, ist man schon in Königsberg bemüht gewesen, aber, zum Glücke, ohne Erfolg; denn gerade mit den Zwischenräumen der Coulissen würde man eins der besten Mittel einbüßen, mit wenigen Statisten ein Heer oder großes Gefolge, oder überhaupt eine Menschenmenge anzudeuten. —

Prologe zum König Heinrich dem Fünften, den Zuschauern zurufen:

> Ergänzt mit den Gedanken unsere Mängel,
> Zerlegt in tausend Theile Einen Mann,
> Und schaffet eingebild'te Heereskraft.
> Denkt, wenn wir Pferde nennen, daß ihr sie
> Den stolzen Huf seht in die Erde prägen ꝛc.

Die Schauspielkunst arbeitet nämlich, wie jede schöne Kunst, für die Phantasie, und da sie mehr als jede andere sinnlich, und überdieß durch wirkliche Personen wirkt, so muß sie vorzüglich dahin sehen, daß sie den Zuschauer über das Nächste, was sie ihm zu schauen giebt, hinweg und in eine poetische Anschauung erhebt, damit er nicht an dem, was sie ihm vor die Sinne bringt, hängen bleibt. Dieses bewirkt sie nun am sichersten, wenn sie ihm ihre Darstellungen als Bilder, als Symbole giebt, und ihn so immer stillschweigend erinnert, daß der Maßstab des Wirklichen bei ihr nicht anzuwenden sei.

Was nun das eigentliche Spiel selbst betrifft, so muß auch dieses immer theatralisch sein, d. h. so berechnet, daß es von der Bühne herab den Eindruck hervorbringt, den jedes dramatische Kunstwerk beabsichtigt. Dieses wird heut' zu Tage nur gar zu sehr aus der Acht gelassen; unsere Schauspieler, durch die prosaischen Portraits aus dem

wirklichen Leben, auf die sie fast ausschließlich beschränkt sind, zur Nachahmung des Alltäglichen gewöhnt, nehmen sich auf dem Theater in der Regel nicht anders, als im gewöhnlichen Conversationszimmer; feiner Anstand, Gewandheit und Behendigkeit in den Bewegungen, geschwätzige Zungenfertigkeit, die die Worte schnell und zierlich über die Lippen jagt — das sind die Hauptforderungen, die sie an sich machen, und die auch für die gemeinen Nachbildungen des bürgerlichen Lebens völlig hinreichen; sie würden gänzlich verflachen und unfähig werden, irgend etwas Charakteristisches darzustellen, wenn diese Portraitsstücke nicht zum Glücke zuweilen auch komische Charaktere enthielten, die denn doch immer, selbst wenn sie nur gewöhnlicher Art sind, eine individuellere Bezeichnung verlangen, als die prosaisch-ernsthaften, die nichts weiter sind, als einseitige Lebensansichten, die sich in ihrer Beschränktheit, wie in einem trüben Traume, ängstigen und quälen. — So ist es denn ganz natürlich, daß, wenn endlich einmal, etwa zur Abwechslung, die Darstellung eines tragischen oder komischen Kunstwerks beliebt wird, sie, im Gefühle ihrer Untüchtigkeit, mit Unlust daran gehen, und sich so leicht damit abzufinden suchen, als hätten sie es mit bloßen Nebensachen zu thun. Die Verse und Reime, mit denen sie nicht umzugehen wissen, verwandeln sie, so gut es gehen will, in Prosa, und das

Komische verflachen sie oder ziehen es in's Burleske herab, und dem Tragischen glauben sie durch etwas mehr, als gewöhnliche Lebhaftigkeit genug zu thun; Alles wird verbürgert und verconversirt, so daß es ist, als wollten sie den Dichter travestiren. Und selbst die besten Schauspieler sind von dieser prosaischen Manier nicht ganz frei. Jenes falsche Pathos, jene Unnatur ist dadurch freilich wohl von unsern Theatern verbannt worden, aber dafür ist nur ein kaltes, lebloses, gleichgiltiges Recitiren an die Stelle getreten, das von der wahren, poetischen Kraft noch entfernter ist.

Diese aber kann nur dann zur Wirksamkeit kommen, wenn die Schauspieler ganz davon durchdrungen sind, so daß in Sprache und Action die Begeisterung übergeht, die das Dichterwerk beseelt. Dann werden Rede und Geberdenspiel sich höher heben, und zu jenem Tone sich hinaufstimmen, der den Zuschauer aus der Gewöhnlichkeit herauszieht und ihn, ohne zu wissen wie, in die Region des Idealischen versetzt. Wenn dem zum Gemeinen hinneigenden Schauspieler die Verse ein lästiger Zwang sind, dem er sich zu entziehen sucht, so wird dem begeisterten die rhythmische Rede höchst willkommen sein, und er wird sich darin wie in seinem Elemente fühlen. Durch ihren Schwung gehoben und durch die innere Regel ihrer

Bewegung getragen, schwebt er freieren und doch sicheren Fluges in höheren Räumen, indeß Jener, gewöhnt, nur am niedern Boden hinzustreifen, von der Gewalt, die ihm zu mächtig ist, bald in die Höhe geschnellt, bald in die Tiefe geschleudert wird.

Durch das Gleichmaß der Verse wird die flüchtige Eile der Rede gehemmt oder vielmehr so aufgehalten, daß die Bewegung, durch die Gleichförmigkeit ihres Fortschritts, so viel Ruhe gewinnt, als nöthig ist, um Einheit und Haltung hervorzubringen; durch diese erhält sie wenigstens den Schein der Dauer, welcher demnächst auch durch Hervorhebung der Hauptmomente bewirkt wird, indem diese gleichsam als Puncte zu betrachten sind, an welche sich die Haupttheile des Ganzen knüpfen lassen, so daß ein Ueberblick über dasselbe leicht wird. Wenn der Schauspieler vom Ganzen ausgeht und dieses in allen Einzelnen vor Augen hat, dann wird er es auch in seiner Gewalt haben, den Zuschauer immer darauf hinzuweisen — und nur dann kann er sich volle Wirkung von seinem Spiele versprechen. Biegsamkeit und Modulation der Stimme ist freilich ein Haupterforderniß, aber noch wichtiger und unerläßlicher ist Volltönigkeit bei einem durchherrschenden Grundtone. Und gerade dieses volle Aushaltenlässen der Stimme bei fester Haltung des charakteristi=

schen Hauptton's ist es, was auch unsern besten Schauspielern noch abgeht, und vorzüglich liegt hierin der Grund, daß es ihnen selten gelingt, die Aufmerksamkeit der Zuhörer immer rege und in Spannung zu erhalten. Sie reden immer zu wenig zu diesen hin, wie die Franzosen im Gegentheil zu viel, obgleich bei dem Allen diese die Deutschen in jener Hinsicht weit übertreffen, denn so einseitig und manierirt auch ihr tragisches Spiel und der Vortrag der Verse ist, so geht doch durch ihre ganze Darstellung eine solche Sicherheit, Einheit und Consequenz, daß die Wirkung weit gleichförmiger und eben darum stärker ausfällt. —

Es haben gewiß Mehrere die Erfahrung gemacht, daß auf kleinern Theatern, selbst auf nicht stehenden Bühnen, zuweilen Dramen höheren Styls weit vollkommener gegeben werden, als auf großen Theatern in der Hauptstadt. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung liegt unstreitig darin, daß die Mitglieder kleinerer Bühnen das Studium der sogenannten feinen Sitten nicht so eifrig betreiben und auch nicht betreiben können, wie die großstädtischen Schauspieler, welchen dieses über Alles geht; sie bleiben demnach freier und zwangloser in ihrem ganzen Wesen, denn die conventionellen Sitten haben immer etwas Gezwungenes und Gekünsteltes, das nur durch frühe

und lange Uebung den Schein des Natürlichen annimmt; weniger auf das bloß Zierliche, Kleinliche und Ueberfeine gerichtet, bewahren sie mehr die Reinheit des natürlichen Sinnes, und, Alles kräftiger und stärker auffassend, geben sie es auch nachdrücklicher und eindringender wieder *).

Man erzählt von der berühmten Hypolite Clairon, sie habe, damit ihr der tragische Ton gleichsam zur andern Natur werde, selbst mit ihrem Bedienten so gesprochen, als wenn sie Alexandriner recitire. Dieß ist freilich eine lächerliche Bizarrerie, die aber doch von ungemeinem Kunsteifer zeugt, und die man unsern untragischen Tragöden zur Nachahmung empfehlen möchte als Hilfsmittel, um von dem Conversationstone, der ihnen zur andern Natur geworden ist, nach und nach sich zu befreien.

Auch bei dem dramatischen Recitiren herrscht die falsche Vorstellung von einer gewissen Natürlichkeit, und zum

---

*) Als die magdeburger Schauspieler-Gesellschaft vor etwa acht bis zehn Jahren noch in ihrem besten Zustande war, gab sie, um nur ein Beispiel anzuführen, Schillers Braut von Messina weit besser, als sie jetzt auf dem berliner National-Theater gegeben wird; besonders war die Darstellung des Chors ausgezeichnet gut, und so vollkommen, wie sie selbst auf dem weimarschen Theater nicht zu finden ist. Damals war Herr Schmidt, gegenwärtig Mitglied der hamburger Bühne, der Director jener Gesellschaft.

Theil kommt auch daher die Abneigung gegen Verse. Aber schon um dieser unkünstlerischen Natürlichkeit gar keinen Vorschub zu thun, wäre zu wünschen, daß man auch das Lustspiel versificirte, damit man sich nach und nach auch in dieser Gattung für den höheren Styl bildete. Dieser, indem er sich vornämlich an die Phantasie wendet, verlangt eine gründliche, tiefe Darstellung, die dem Zuschauer nicht, wie in den gewöhnlichen Hausstücken, Alles so breit und zubereitet gleichsam vorlegt, daß sie es, so zu sagen, mit Händen greifen und mit halbem Ohre vernehmen können. Sie fordert die ganze Thätigkeit des Hörers auf, indem sie die mächtigste Kraft des Menschen, die Phantasie, in Wirksamkeit setzt. Freilich ist das Theater immer ein Bild des Lebens, aber des höheren, gleichsam ein Auszug des Geistigsten und Lebendigsten — und daher muß auch die theatralische Darstellung in bedeutender Charakteristik, in großen, mehr andeutenden, als kleinlich ausführenden Zügen, das Leben den Sinnen vorführen. Sie mag nun mit der Wirklichkeit im Einzelnen verglichen, oder durch Stein oder Farben fixirt, unnatürlich oder sogar widrig erscheinen — wenn sie nur von der Bühne herab die Einbildungskraft so trifft, wie sie sie ergreifen soll, dann ist sie theatralisch schön. Denn wie die Rede sich hervorheben muß durch hohen und streng gehaltenen Ton, so soll auch die

Geberdensprache, im weitesten Sinne, stärker und ausdrücklicher sein. Sie erträgt selbst ein Uebermaß von Ausdruck, weil nämlich in ihr nichts Beharrendes ist, weil selbst die heftigste Bewegung der Leidenschaft sich bald wieder mildert, indem sie in eine minder heftige übergeht. In den bildenden Künsten ist bloß darum eine solche Heftigkeit im Ausdrucke unerträglich, weil diese hier nicht wie ein bloßer Zustand, der vorübergeht, sondern, vermöge des starren Beharrens, wie ein Charakterbild erscheint, dem alle Harmonie mangelt. Vor einem solchen theatralischen Bildwerke kann man unmöglich mit Wohlgefallen verweilen, weil uns immer eine Disharmonie entgegen gehalten wird, ohne alle Möglichkeit, sie je aufgelöst zu sehen.

Bei der Art von Zaghaftigkeit, die aus Furcht, den feinen Anstand zu verletzen, der doch mit der wahren, auf wirklicher Sittlichkeit begründeten Wohlanständigkeit kaum den Schein gemein hat, auf unsern Bühnen jetzt herrschend ist, darf man nicht fürchten, durch solches Dringen auf leidenschaftlicheres, kräftigeres und eindrücklicheres Spiel zu Uebertreibungen zu verleiten. Dieser wird sich nur der schuldig machen, der den Mangel innerer Regsamkeit durch äußerliche Lebhaftigkeit zu verbergen sucht; und ein solcher Unberufener sollte die Bühne gar

nicht betreten; bei wem das äußere Spiel der treue Abdruck eines reichen Innern ist, der wird auch leicht das rechte Maß für seine Kraft finden; damit aber diese nicht durch flache Darstellungen ganz zersplittert oder gelähmt werde, ist es gut, ihn an das inwohnende Vermögen zu erinnern, und zum vollen Gebrauch desselben aufzufordern.

Ueber

Vereinigung des Ernsten und Komischen.

Wenn ein guter Schauspieler, der zu komischen Rollen ein besonderes Talent hat, zuweilen durchaus ernsthafte oder gar tragische Charaktere darstellt, und zwar keinesweges auf eine gewöhnliche Weise, sondern so, daß sich auch hier sein Beruf zur mimischen Kunst nicht verkennen läßt, so macht sein Spiel, bei allem Verdienste, doch keinen reinen, völlig genügenden Eindruck. Wir glauben immer, nur eine tragische Maske und durch dieselbe das ihm eigene Komische durchschimmern zu sehen; es ist, als ob sich dem Ernste der heimlich parodirende Scherz unwillkührlich beimische, und dieser jenen am Ende ganz zu zerstören drohe. Kurz, wir glauben nur halb an das Spiel, weil es uns bloß als ein solches erscheint, und jene Täuschung also nicht eintreten kann, vermöge welcher sich die Rolle mit dem Darsteller identificirt. Es ist dieß auch nicht bloß eine Wirkung der Gewohnheit, son-

dern in der Sache selbst gegründet; denn der entschiedene Komiker hat in seinem ganzen Wesen, in Haltung, Geberden, Mienen, besonders aber im Tone der Rede und in der Art zu sprechen ein ganz eigenthümliches Gepräge, das ihn unter allen Verwandlungen begleitet, und sein besonderes Naturell, aller Kunst zum Trotze, immer wieder verräth. Einem mehr zum Ernste, zur psychologischen Wahrheit und Vollständigkeit hinneigenden Schauspieler wird dagegen sein komisches Talent bei Darstellung ernsthafter Charaktere nicht hinderlich sein, er wird aber auch jene leichte, fröhliche, natürlich-joviale Laune, welche den eigentlichen, geborenen Komiker vornämlich charakterisirt, nicht besitzen, seinem Scherze wird immer die gefällige Grazie mehr oder weniger mangeln, seine Laune wird immer einen Anstrich von Ernst behalten, und auf eine gewisse Bedeutsamkeit Anspruch machen, die bemerkt sein will und sich selbst wohlgefällt.

Mit dramatischen Dichtern verhält es sich auf ähnliche Weise. Von einem Tragiker philosophische Abhandlungen oder ein geschichtliches Werk zu lesen, hat nichts Befremdliches, man sieht hier seinen tragisch gestimmten Geist auf Gegenstände gerichtet, die demselben ganz angemessen oder doch sehr analog sind. Der Dichter wird sich zwar nicht ganz verbergen können, und sich bald durch zu kühnen Schwung der Rede, bald durch zu umständ-

liches Entwickeln der gegebenen Charaktere, bald durch zu bestimmtes Deuten und Erklären der Begebenheiten und dergleichen verrathen; dieß wird aber doch nicht hindern, daß uns auch seine nicht dichterischen Werke viel Genuß, viel Unterhaltung und Belehrung gewähren. Mit einem Theater- und Romandichter hingegen, der nur zum Komischen wahren Beruf hat, und uns von der komischen Seite am vortheilhaftesten bekannt ist, wird es sich nicht so verhalten. So wie an seinen Trauerspielen, werden wir, wenn er sich etwa auch an ein historisches Werk gewagt hat, die wahre Würde, den philosophischen Tiefblick, das treue Auffassen des Geschehenen, kurz, die wesentlichen Eigenschaften eines Historikers zu vermissen glauben, und wir werden höchstens zugeben, daß sein Vortrag geistreich, gefällig und unterhaltend ist, selbst wenn er noch so sehr sich bestrebt hat, den Styl und die Darstellungsart irgend eines berühmten Geschichtschreibers nachzuahmen; ja, an dieser Nachahmung wird uns vorzüglich sein Mangel an Beruf zu einem seiner Natur nicht entsprechenden Unternehmen klar werden, indem wir bemerken, wie er nur das Aeußerliche seines Vorbildes nachzuahmen im Stande ist, wie die strenge, ernste Form desselben mit dem flüchtigen, oberflächlichen und einseitigen Geiste desselben im Widerspruche steht, wie bloß geistreiche, oft sophistische Betrachtungen sich durch Kürze und Gedrängtheit

im Ausdrucke das Ansehen von tiefgeschöpften Reflexionen zu geben suchen, wie Schilderungen von wunderbaren Begebenheiten oder außerordentlichen Menschen zu romanhaften, unwahrscheinlichen, bloß der Seltsamkeit wegen zur Unterhaltung dienenden Erzählungen sich umgestalten, dergestalt, daß wir fast allen Glauben an die Wahrhaftigkeit dessen, was wir hier lesen, verlieren müssen. Kurz, so wie der komische Schauspieler in einer tragischen Rolle uns immer nur halb täuscht und nie völlig gewinnt, so fassen wir auch zu einem komischen Theater- und Romandichter, wenn er als Philosoph oder Historiker auftritt, kein vollkommenes Zutrauen. Und dieß hat, wie in jenem Falle, auch in diesem seinen guten Grund. Der komische Dichter hat zunächst sein Augenmerk immer nur auf die Schwächen und Blößen der Menschen gerichtet, auf seine unaufhörlichen Widersprüche, Thor- und Narrheiten, und es kann nicht fehlen, daß eine solche Betrachtungsweise, die stets auf das Lächerliche gerichtet ist, der allgemeinen Ansicht von Welt und Menschen eine gewisse Einseitigkeit giebt. — Das Bewunderung Erregende, das wahrhaft Große, das Außerordentliche ist für den Komiker so gut, wie nicht vorhanden, es giebt ihm keinen Stoff, sein Talent geltend zu machen; er kann es nur dann erst für seinen Zweck benutzen, wenn er es in seine Sphäre hinabzieht, und dieß geschieht, indem er es in die Welt der

Erscheinungen versetzt und als eine wichtige Täuschung behandelt. Giebt er gleich die Heiligkeit der Idee als solcher zu, so ist er doch ein ewiger Protestant gegen jede behauptete Verwirklichung derselben, oder wenigstens muß er sie immer bezweifeln. Dieser Skepticismus wird ihm endlich zur andern Natur, und äußert sich auch da, wo er nicht anwendbar ist, bei über alle Bezweiflung erhabenen Gegenständen, die er dann nur als Seltsamkeiten, über die man nach Gefallen denken möge, was man wolle, hinstellt. Ein solches Dahingestelltseinlassen, eine solche Ungewißheit ist aber mit dem wahren Ernste, mit einer in sich gegründeten Würde nicht wohl verträglich, und so kann auch eine Darstellung in diesem halb skeptischen Geiste keinen rechten Glauben erzeugen. Es versteht sich, daß dieß Alles nur vom komischen Dichter im engern Sinne gilt, und nicht vom humoristischen, in welchem sich mit Scherz und Spott tiefer Ernst verbindet.

Gedanken über das Komische.

Alle Poesie, in welcher Form sie sich offenbaren mag, hat ein Streben nach dem Idyllischen; denn ihr höchstes Ziel ist die Erringung vollständiger Harmonie. Als erreicht, in ihrer Vollendung, wird diese unmittelbar dargestellt in der Idylle, und dieser Dichtart gebührt demnach vor allen übrigen der Vorrang, oder sie ist vielmehr die ursprüngliche Dichtart, aus welcher die andern alle herstammen, und nach welcher sie, als ihrem Urquell, wieder zurückstreben. In der Kunst ist sie dem Dichter, was im Leben uns die goldene Zeit oder das Paradies: rück- oder vorwärts wenden wir unsere Blicke darauf hin, wenn wir in der Mitte der Gegenwart des beglückten Daseins entbehren.

Nur verstehe man nicht unter Idylle, was gewöhnlich damit bezeichnet wird — nicht jene engbegrenzte Dichtungen, welche nur die Unschuld und Genügsamkeit des einfachen Hirtenlebens, meist mit ermüdender Einförmigkeit,

schildern. Das idyllische Gedicht, in seinem ganzen Umfange gedacht, umfaßt das ganze Leben des Menschen: die üppigste Fülle der Kräfte, die reichste Ausbildung aller möglichen Verhältnisse, die regste, vielseitigste Thätigkeit — aber dieses lebendige Spiel des Innern, wie des Aeußern ruht in sicherem Gleichgewicht; da ist kein Uebermaß, kein Druck, kein Zwiespalt.

Auch ist das Idyllische auf keine besondere Form beschränkt: in allen drei Hauptformen der Poesie, im Lyrischen, Epischen und Dramatischen mag es erscheinen, und es ist eine willkührliche Beschränkung, wenn es gewöhnlich nur in epischer Form aufgestellt wird, oder wenn man bei dramatischen Idyllen sich bloße Schäferspiele zu denken pflegt. Es giebt auch solche Dramen, die, wenn gleich nicht rein idyllisch, doch im Geiste der Idylle gedichtet sind. Zu diesen gehört unter andern Shakespeare's Kaufmann von Venedig, wo der Dichter die halbtragischen oder rührenden und die komischen Bestandtheile dem idyllischen Grundtone des Ganzen untergeordnet hat.

Wenn die Harmonie des Innern und Aeußern aufgehoben ist, erst dann tritt das Tragische und das Komische hervor. — Das Tragische ist das Kämpfen des Innern gegen das Aeußere, von welchem es überwältigt oder vernichtet zu werden sich bedroht sieht — das Komische dagegen das Hingeben des Innern an das Aeußere,

dessen Uebergewicht es nicht widerstehen kann oder will. Wenn im Tragischen der Geist seine Freiheit gegen die Natur zu behaupten ringt, und ihre Gewalt durch die Allmacht der Idee besiegt, so ist er im Komischen in einem gebundenen Zustande: er liegt in den stärkeren oder schwächeren Banden der Sinnlichkeit, welcher er nicht völlig unterliegt, doch auch nicht ganz zu entgehen vermag oder sich nicht ganz entziehen will.

Im Tragischen ist sonach das Geistige, im Komischen das Sinnliche vorherrschend, jenes hat ein überwiegendes Streben nach dem Allgemeinen, dieses nach dem Besondern. So wie aber das Tragische das Sinnliche nicht entbehren kann, indem es eben in Kämpfen gegen dasselbe besteht, so kann auch das Komische des Geistigen nicht entrathen, und es wird vernichtet, sobald das Geistige im Sinnlichen völlig untergeht.

Das Komische beruht also auf der partiellen Gebundenheit des Geistes, indem sich nämlich der ursprünglich freie Geist von der Natur abhängig findet, erzeugt sich ein unaufhörlicher Widerstreit der innern mit der äußern Welt, des Gedankens mit der Wirklichkeit, des Lebens mit der Erscheinung — und dieser unendliche Widerstreit, an sich selbst betrachtet, giebt die Empfindung des Lächerlichen.

An sich selbst betrachtet: denn, um das Lächerliche

hervorzubringen, bedarf es einer freien, beziehungslosen Anschauung: die Abhängigkeit des Geistigen vom Sinnlichen muß zunächst von der Phantasie nur mittelst des Verstandes aufgefaßt werden — alle sittliche oder pathetische Würdigung muß schweigen, sonst verwandelt sich das Komische in das Satyrische, in das Rührende oder gar in's Tragische.

Die Welt der Erscheinungen, als solche, ist überhaupt das wahre Element des Lächerlichen. Alles Geistige, alle Ideen, an und für sich betrachtet, sind durchaus nicht komisch; sie werden es erst, sobald sie in die Erscheinung übergehen, und hier die Unangemessenheit ihres Wesens zu der äußern Form sich anschaulich macht. Gott als Idee z. B. ist und bleibt immer und ewig über der Sphäre des Komischen, wie die Sonne ewig im reinen Aether, unendlich entfernt vom trüben Dunstkreise der Erde schwebt — aber die Götter, als einzelne, unvollkommene, der Idee der Gottheit nie ganz entsprechende, mehr oder weniger sinnliche Wesen, sind dem Lächerlichen immer ausgesetzt — und Parny's Guerre des Dieux ist ein, seinem Stoffe nach, wahrhaft komisches Gedicht.

Der Zustand, wo der Geist nicht stark genug ist, dem Sinnlichen sich nur so viel hinzugeben, als es seine gemischte Natur einmal verlangt, wo er ihm mehr einräumt, als nöthig ist, und wo er selbst in dem Beschränk-

ten die Befriedigung seines Triebes nach dem Unbeschränkten zu finden glaubt — dieser lächerliche Zustand giebt das unbewußt Komische. Wenn der Mensch, indem er sich dem Sinnlichen ganz hingegeben hat und ihm dient, sich frei wähnt, und in diesem Wahne mit völliger Consequenz handelt, stellt er sich, wider seinen Willen, als ein Gegenstand der Belustigung hin — und unsere Lust an ihm ist nur um so größer, je mehr er sich in dem Scheine von Freiheit wohlgefällt, und je glücklicher er sich in dem Kreise seiner Befangenheit fühlt. Je mehr Verstand und selbst Geist wir ihn aufwenden sehen, um sich seine enge Welt gleichsam zu einem Universum zu erbauen, in dem er, wie ein eigenmächtiger Gott, nach eignem Willen schaltet, je lächerlicher müssen wir sein Product und ihn selbst finden, denn um so mehr hat es den Schein der wahren, selbstständigen, auf das Unendliche gehenden Schöpferkraft.

Giebt sich der Geist dem Sinnlichen mit Bewußtsein hin, und läßt er dieses mit ihm scheinbar sein Spiel treiben, so entsteht das bewußt Komische — das Scherzhafte im weitesten Sinne. Dann giebt sich der Mensch aus freier Willkühr gleichsam zum Besten, sich selbst oder Andern zur freien Lust — er parodirt dann, so zu sagen, in seiner Person die Welt und den Menschen. Dieß ist,

oder sollte vielmehr der Lustigmacher in der Komödie sein — gleichsam die Komödie in der Komödie. —

Die höchste Höhe des Komischen aber ist das Humoristische, es ist das letzte Extrem, wo Komisches und Tragisches sich berühren, und Eines in das Andere übergeht.

Stellt uns der Komiker nämlich irgend eine besondere, bestimmte Sphäre von komischen Handlungen und Begebenheiten dar, so herrscht er zwar immer über das Ganze, aber er verbirgt seine Herrschaft, und giebt, dem Scheine nach, seine Freiheit gefangen, dergestalt, daß wir in dieser Beschränkung gar nicht an ihn, und eben so wenig an unsere Freiheit erinnert werden, und so den reinen, unmittelbaren Genuß des Komischen haben. Geht aber der Dichter über alle Schranken hinaus, zieht er die ganze Welt der Erscheinungen zu sich hinauf, und läßt er uns nun mit seinem freien, allumfassenden Blicke diese Welt wie im Fluge überschauen, dann tritt an die Stelle der bloßen Lust das freudig-erhabene Gefühl der Freiheit unsers Geistes. Wir haben nun eine volle Anschauung von der Relativität, von der Unwesentlichkeit des Komischen, das nunmehr nicht länger bestehen kann, und vor dem heiteren Ernste verschwinden muß. So kann man sagen, daß der Komiker, indem er sich als Humorist auf den Gipfel seiner Kunst emporschwingt, sich selbst vernichtet.

So wie aber nach dieser universellen Ansicht das

Komische, ob es gleich eben auf der theilweisen Abhängigkeit des Geistigen vom Sinnlichen beruht, den Geist zur Freiheit und zur freudigen Erhebung über das Beschränkende führt, so hat es, subjectiv angesehen, in jedem einzelnen Falle eine solche befreiende Wirkung, und es läßt sich füglich als ein Mittel betrachten, den Menschen aus den Banden der Sinnlichkeit auf die leichteste Weise, gleichsam spielend, zu erlösen. Und gerade in diesem Gefühle der Befreiung, welches alles Komische begleitet, scheint uns die wahre Quelle des unendlichen Vergnügens und der hohen Lust zu liegen, die wir bei allem wahrhaft Lächerlichen empfinden.

Das Lachen (selbst das bloß physische) ist jederzeit mehr oder minder eine Erleichterung, auf eine ähnliche Weise, wie das Weinen. Wir können dieß am besten an einem der untersten Grade des Komischen — an dem Lachen der kindischen Einfalt gewahr werden. Wenn dieser ein ganz ungewohnter, fremder, jedoch nicht überwältigender Anblick aufstößt, so fühlt sie sich im ersten Moment befangen, sie starrt den Gegenstand, wie betroffen, einen Augenblick an, aber nicht lange, so bricht sie in ein unwillkührliches Lachen aus, sich gleichsam von ihrer Betäubung erholend und Luft machend, und nun ist es, als habe sie sich mit dem wunderbarlichen Gegenstande befreundet. Das Neue, das die beschränkte Einfalt anfangs

nirgends wohin zu bringen wußte, erklärt sie sich nun, ohne zu wissen wie, für lächerlich, und wie es erst sie ängstigte, hat sie nun ihre Lust daran, als an einem Dinge, womit sie in Gedanken nach Belieben schalten mag. Die Einfalt fühlt sich also, indem sie lacht, frei von dem anfänglichen Drucke der Erscheinung, die sich ihr in eine belustigende Vorstellung aufgelöst hat.

So wie in diesem Falle, verhält es sich, wenn gleich minder merklich, in allen anderen Fällen, man nehme den Gegenstand und den Beschauer so hoch, als man immer wolle. Das Lachen eines Aristophanes ist, so parador es klingen mag, nur die höchste Potenz von jenem Lachen der beschränkten Einsicht, und unterscheidet sich der Form nach nur darin, daß es seinen Gegenstand ganz durchschauet, und ihn mit vollem Bewußtsein als einen Stoff seines scherzhaften Spiels behandelt, und so zu wahrer Geistesfreiheit sich emporschwingt.

Selbst das tragische Lachen der Verzweiflung, was ist es anders, als ein Ringen des beklommenen Geistes nach einer, wenn auch nur momentanen Befreiung von niederdrückender Seelenangst? —

Auf gleiche Weise aber, wie das Komische sich im Humoristischen vernichtet, indem es sich zum heitern Ernste verklärt, löst sich auch die angespannte Erhabenheit des Tragischen in milde Ruhe auf — und so erhellt deutlich

die innige Verwandtschaft des Komischen und Tragischen, die auf den ersten Blick kaum etwas mit einander gemein zu haben scheinen. Und auch nur in dieser Rücksicht nannten wir das Komische etwas Relatives, Unwesentliches, was sich aus diesem Gesichtspuncte mit gleichem Rechte vom Tragischen sagen läßt. Geistesfreiheit ist das Ziel Beider, das sie nur auf verschiedenen Wegen erreichen. Die Unheiligkeit des Komikers ist bloß leerer Schein; er geht ja eben auf Vernichtung alles falschen Scheins aus, und die Wahrheit in ihr volles Licht wieder einzusetzen, ist sein eigentlicher Zweck, wenn er diesen auch nicht immer ausdrücklich nennt, und mehr auf die wahre Idee hinweiset, als sie bestimmt ausspricht. Dieses thut der Tragiker, welchem es unmittelbar um die Idee zu thun ist.

Beides, das Tragische und das Komische, findet seinen letzten Ruhepunct im Idyllischen, und so sehen wir auch jede wahre Tragödie und jede wahre Komödie mit einem idyllischen Ausgange enden.

Bemerkungen über die Oper.

Diese dramatische Gattung hat, vermöge ihrer gemischten Natur, mit eigenen, nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie macht zwei Forderungen, welche sich nicht leicht erfüllen lassen. Zwei Künste — die Dicht- und die Tonkunst — sollen sich zur Hervorbringung eines theatralischen Werkes vereinigen. Zu dem Ende ist es nothwendig, daß Beide auf ihre Selbstständigkeit Verzicht leisten, und wechselseitig von ihrem eigenthümlichen Vermögen so viel aufopfern, daß ein Product hervorgehe, welches weder der Einen, noch der Andern besonders angehört.

Eine rein-dramatische Musik an sich giebt es nicht, und kann es nicht geben, da die Tonkunst bei ihrer Unbestimmtheit nicht, wie die Poesie, im Stande ist, Charaktere und Begebenheiten darzustellen. Sie ist durchaus lyrisch, und wird erst dramatisch, oder vielmehr, sie nimmt den Schein des Dramatischen an, wenn sie sich an die

Poesie anschließt, und von dieser getragen wird. Dieß kann sie aber nur dann, wenn ihr die Poesie auf halbem Wege entgegen kommt, indem sie ihr lyrisches Element von dem epischen — aus welchen beiden Elementen sie gemischt ist — so abscheidet, daß dieses zurücktritt, und jenes allein vorwaltet. Dieses geschieht nun, indem das Geschichtliche, das Reflectirende ꝛc. nur kurz berührt und angedeutet, und dagegen Alles, was die Phantasie und das Gefühl zunächst in Anspruch nimmt, hervorgehoben und zu einer starken Wirkung zusammengefaßt wird (selbst das Geschichtliche, da es nicht gänzlich zu verdrängen ist, muß einen lyrischen Anstrich bekommen). Nun erst wird der dramatische Stoff dem Tonkünstler gleichsam erfaßlich, er kann sich denselben nunmehr, als etwas Aehnliches, zueignen, und, indem er [illegible] auf ein Gegebenes beschränkt, doch frei und nach seinen eigenen Gesetzen damit schalten.

Der Componist verhält sich also zum dramatischen Dichter auf eine ähnliche Weise, wie der freie Nachbildner zu seinem Originale; nur findet hier der wichtige Unterschied statt, daß das Original so wenig, als die Nachbildung, völlig selbstständig ist, da er sich, um diese möglich zu machen, ihr hat verähnlichen müssen.

Demnach ist es eine bloße Täuschung, wenn das Werk des Dichters als das Erste und Wesentliche erscheint; nur deßhalb ist es unentbehrlich und der Zeit nach das Erste,

weil die Musik, wenn sie dramatisch wirken soll, der Beihilfe der Poesie nicht entbehren kann; die Poesie dient aber der Musik nicht weniger, als diese ihr, und Beide sind, in dieser dramatischen Gattung, ohne innige Verbindung und Zusammenwirkung, ohne alles Leben.

Wie eine dramatische Dichtung, wenn sie mit der Tonkunst sich gleichsam vermählen will, ihre ganze Gestalt umwandeln muß, läßt sich deutlich sehen, wenn man den Text der Gluck'schen Iphigenia in Tauris mit Goethe's Iphigenia vergleicht. Diese dichterischen Compositionen sind, jede in ihrer Art, gleich meisterhaft, aber welche große Verschiedenheit zeigt sich zwischen Beiden! Den verschiedenen Charakter der Behandlung eines und desselben Gegenstandes hat Herr Levezow in seiner Denkschrift *) auf die berühmte Operistin Schick sehr treffend angedeutet, indem er ihre Darstellung der Gluck'schen Iphigenia in Vergleich mit der Darstellung der Goetheschen durch Madame Bethmann in folgenden Worten schildert:

„Wenn die Erste mitten im Aufruhr und Tumult der Elemente, mit dem unvergeßlichen Schrei des Entsetzens und der Angst einer Hilfeflehenden:

---

*) Leben und Kunst der Frau Margarethe Louise Schick. Berlin, bei Humblot. 1809.

Allmächtige, des Frevels Rächer!
Entflammt der Blitz sich uns allein?

die Vorhalle des Tempels betrat; so schritt die Andere gemessen, aber von dem Gefühle des heimlichen Grauens erfüllt, mit den Worten:

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Hains —

hinaus in das Dunkel der den Tempel umgebenden Bäume.

Wenn Jene, ergriffen von der gewaltigen Kraft der Begleitung, dem Chore ihrer hellenischen Mitpriesterinnen den ahnungsvollen Traum:

Ich sah in dieser Nacht
Die Burg der Ahnen wieder —

mit dem lebendigsten Tone der Stimme, mit dem sprechendsten, oft malenden Ausdruck der Bewegung erzählte, und dadurch den Zuschauer in die höchste Spannung und Bangigkeit versetzte, so flößte Diese, mit dem höchsten Aufwande kunstloser Beredsamkeit, die innigste, wehmuthsvollste Theilnahme ein durch die ihr von Thoas abgenöthigte Entdeckung ihres Ursprungs und der früheren Schicksale ihres Hauses, mit den Worten anhebend:

Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein lang' verschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. —

Wenn die Erste da, wo sie vom noch unerkannten Bruder Orestes das furchtbare Schicksal ihres Hauses und die völlige Zerstörung aller ihrer Hoffnungen erfährt, von der Gewalt des musikalischen Ausdrucks, der diese Scene zu einer der herzergreifendsten macht, fortgerissen, uns fast die ganze Wirkung einer vom Schrecken Ueberwundenen zeigte, und, indem sie in ihrer Mutter endlich gar die Mörderin des großen Vaters erkennen muß, nach allem vergeblichen Kampfe darnieder geworfen, in die Arme ihrer Begleiterin sank; — so offenbart uns die Andere in der ähnlichen Scene mit Pylades, dem Genius des Dichterwerks getreu, die ganze Stärke des großen, hellenischen Charakters in männlicher Aufrechthaltung bei ungeheuren Leiden, bis sie, den Ausbruch ihres Schmerzes auf dem Antlitze mit dem Schleier verhüllend, bei den Worten:

Es ist genug — Du wirst mich wiederseh'n —

betäubt und wankenden Schrittes sich entfernt." —

Ganz unrichtig ist daher die öfters vorgebrachte Behauptung, daß die Musik bloß zur Bekleidung und Ausschmückung diene. Nach dieser unkünstlerischen Ansicht, die den Componisten zum bloßen Decorateur herabsetzt, könnten recht wohl Mehrere an einer und derselben Oper arbeiten, und man hat es sich auch ohne Bedenken erlaubt, und erlaubt es sich noch immer, Musik-

stücke aus einer Oper in die andere zu versetzen, und man spricht sogar von einer musivischen Zusammensetzung als von etwas ganz Löblichem, da doch eine solche, selbst wenn die Scherben von einem und demselben Componisten wären, sich mit nichts entschuldigen läßt. Freilich, bei den gewöhnlichen, charakterlosen Opern, ohne alle wahre Einheit, ohne echte Begeisterung componirt, da mag man sich ein solches willkührliches Verfahren immerhin erlauben; an dergleichen Machwerken ist einmal nichts zu verderben. Man versuche aber z. B. in Glucks Iphigenia ein Fragment aus einer Mozart'schen Oper hinein zu flicken — was wird der Erfolg sein? — Musik-Kenner haben auch immer gegen solche Willkührlichkeit, als gegen einen nicht zu duldenden Unfug, geeifert.

Wollten diejenigen, welche sich derselben schuldig machen, sich mit der Unbestimmtheit der Musik entschuldigen oder gar rechtfertigen, so würden sie, indem sie diese Unbestimmtheit im vollsten Sinne des Wortes nähmen, der Tonkunst allen künstlerischen Werth absprechen. — Die Musik ist aber nur dadurch unbestimmter in ihren Wirkungen, daß sie sich mehr, als jede andere Kunst, an's Innere wendet — und jede von den übrigen Künsten theilt diese ihre Unbestimmtheit mehr oder weniger. — Dieß ist leicht zu erkennen an der unendlichen Mannichfaltigkeit, womit z. B. die Dichter einen und denselben

Gegenstand darstellen. Jeder Einzelne strebt, ihn so vollkommen als möglich zur Anschauung zu bringen, aber Keiner erreicht einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß seine Darstellung für die einzig mögliche, für die schlechthin vollendete gelten müßte. —

Wie das Werk des Operndichters ohne die Composition nur ein halbes Leben hat, ja, wie es so gut wie todt ist, kann man sich durch die Lectüre des bloßen Textes leicht überzeugen, und ganz unwidersprechlich, wenn man eine Oper mit dem Drama, nach welchem sie gebildet ist, vergleicht, wie z. B. Collins Oper Macbeth mit dem Shakespeare'schen Trauerspiele dieses Namens; man wird jene, gegen dieses gehalten, kaum lesbar finden, und es ist fast, als hätte man einen Auszug vor sich — der beste Beweis, daß die Poesie in dieser dramatischen Gattung so wenig etwas für sich ist, als die Musik.

Wie hinwiederum diese, wenn sie von keiner Poesie gebunden ist, in ihrer vollen Freiheit und Selbstständigkeit mit aller ihrer Macht wirkt, davon giebt der außerordentliche, wunderbare Eindruck, welchen die musikalische Einleitung eines Meisters zum Shakespeare'schen Macbeth macht, ein merkwürdiges Beispiel. Die Wirkung dieser trefflichen Musik ist so mächtig, so tief ergreifend,

daß nach derselben die Darstellung des Trauerspieles selbst fast matt und prosaisch sich ausnimmt.

Zur Verkennung des gleich großen Werthes der musikalischen Composition hat man sich wahrscheinlich zunächst durch die alltägliche Bemerkung verleiten lassen, daß manche herrliche Musik an einen schlechten Text verschwendet wird, und man sagt nun, daß, wenn der Text wahrhaft poetisch wäre, so würde die Musik erst ihre volle Wirkung thun. Hiernach erscheint freilich die Musik abhängig von der Poesie, aber nur darum, weil es hier an der harmonischen Wechselwirkung zwischen beiden Künsten gebricht. Im umgekehrten Falle, bei einem poetischen Texte und einer schlechten Musik, würde die Poesie wiederum als abhängig von dieser sich zeigen; man sieht also klar, wie in der Oper beide Künste gleichen Rang haben, und keine ohne die andere bestehen kann.

Wollten etwa die Freunde der Musik, welche Gegentheils diese über die poetische Composition zu setzen geneigt sind, aus der häufigen Erfahrung, daß gute Musik bei schlechtem Texte doch immer Beifall findet, daß im entgegengesetzten Falle aber die Oper gänzlich mißfällt, den Schluß ziehen, daß die Musik vor der Phantasie den Vorrang behaupte, so würden sie sich gleichfalls einer einseitigen Ansicht schuldig machen. Denn bei durchaus schlechtem Texte genießen sie die Oper nicht als ein thea=

tralisches Kunstwerk, nicht als ein Ganzes; sie ergötzen sich nur an einzelnen Partien und so verwandelt sich ihnen die Oper in ein bloßes Concert mit Gesang. Sie würden dasselbe, oder vielmehr ein reineres Vergnügen haben, wenn sie diese Einzelnheiten concertmäßig hörten, und nicht auf der Bühne, weil die Ansprüche, welche die theatralische Darstellung macht, hier müssen unbefriedigt bleiben.

Indeß nur bei durchaus schlechter Poesie hört die Oper auf, Oper zu sein, aber noch nicht, wenn der Text im engern Sinne, bloß formell genommen, geringen oder keinen dichterischen Werth hat. Ist nur die Idee des Ganzen, der Stoff und die Behandlung desselben im Allgemeinen opernhaft poetisch, so kann die Musik, wenn sie große Verdienste hat, doch als ein theatralisches Kunstwerk wirken. Das sprechendste Beispiel hiervon giebt die Zauberflöte, welche nicht allein der Musik, sondern zugleich dem echten Operngeiste der Dichtung ihren außerordentlichen Beifall verdankt. Hier wird das zum Theil Maite und Bänkelsängerische des Textes durch den Schwung der wunderbar gestimmten Phantasie und durch den Zauber der Musik gleichsam vernichtet. — Sind dagegen die Verse geschmackvoll und wohlklingend, die Dichtung selbst aber undichterisch, so wird sie sich in aller Ewigkeit nicht aus ihrer Ohnmacht erheben, selbst wenn die Musik eines Meisters ihr zu Hilfe kommt. Bürde's Oper:

der Taucher, von Reichard componirt, ist davon ein redender Beweis.

Dieß führt auf die wichtige Frage: Welche Stoffe sind für die Oper am angemessensten? — worauf sich nach dem, was über die Art, wie der Dichter dem Musiker entgegen kommen muß, gesagt worden, im Allgemeinen die Antwort ergiebt: diejenigen, welche vorzüglich poetisch, d. h., in welchen Phantasie und Gefühl vorherrschend sind. Hiernach werden vor allen Andern die phantastischen, mährchenhaften, oder, wenn man lieber will, die romantischen den Vorzug verdienen, und man wird auch, selbst an den vielen verunglückten Opern bemerken, daß die meisten, wenn nicht eine entschiedene Richtung, doch eine Hinneigung zum Phantastischen zeigen, welches freilich leider nur zu häufig in Dingen gesucht wird, die bloß seltsam und wunderlich sind, also lediglich den Schein davon haben.

Daß Viele die Oper höchst unnatürlich finden, hat nicht immer einen bloß subjectiven Grund. Bei allen Opern wird man sie nicht so urtheilen hören, bei solchen nämlich nicht, welche ihnen, ohne daß sie wissen wie, den Glauben an das nach gemeiner Ansicht Nichtnatürliche gleichsam anzaubern. Es geht ihnen dann auf eine ähnliche Weise, wie jenem Postillon, der, alles Sträubens ungeachtet, in einen magnetischen Zustand versetzt wurde.

Ihr fast immer poetisirender Verstand wird hier gleich vom Anfange an, wie mit einem Schlage, durch die mächtig getroffene Phantasie niedergehalten, so daß sie in der neuen Welt, in welche sie sich plötzlich versetzt sehen, das Wunderbarste glaubhaft finden. So sollte es immer sein. Der wahre Operndichter muß die Kunst verstehen, uns den Glauben beizubringen, als könnten sich die Wesen seiner Phantasie, die er uns vorführt, vermöge ihrer höhern Natur, nicht anders als durch Gesang äußern. — Dieß vermag er aber nur, wenn er einen Stoff wählt, der uns mit eins in eine Wunderwelt, in eine übernatürliche Sphäre erhebt, in welcher die Gesetze gemeiner Wirklichkeit aufgehoben sind, und nur die gelten, welche der Grundkraft des Menschen, der Phantasie, das freieste, unbeschränkteste Spiel gewähren. Hier müssen wir die Kräfte der Natur, den gewöhnlichen, beharrlichen Schranken der Zeit und des Raumes scheinbar entrückt, in ihrer Wirksamkeit gleichsam unmittelbar, in schnell wechselnden Bildern und Gestalten anschauen. In solcher Erhöhung wird das sonst Unnatürliche wiederum natürlich, und wir sehen hier scheinbar das als wirklich vor uns, was wir in seltenen, hohen Lebensmomenten nur als Wünsche, als schöne Träume uns denken oder ahnen. Je höher sich die Poesie schwingt, je mehr nähert sie sich der Musik an, je freier kann diese alle ihre Wunderkräfte entfalten, die

sich im scheinbaren Chaos am gewaltigsten offenbaren, indem sie gleichsam ein ewiger Wechsel von Schaffen und Vernichten, ein unaufhörliches Verwandeln, und so ein flüchtiges Abbild der Natur ist. — Es kurz zu sagen: die Zauber-Oper verdient vorzugsweise den Namen der Oper.

Die sogenannte heroische Oper, welche unstreitig die herrschende ist, steht ihr an Werth um so viel nach, als sie sich dem Trauerspiele nähert, und sich also einer gewissen geschichtlichen Materialität des Stoffes und der moralischen Reflexion nicht gänzlich entäußern kann. — Aus dem moralisch-historischen Interesse folgt für die musikalische Bearbeitung unvermeidlich eine umständliche, gedehnte Entwickelung, ein zu langsames Fortschreiten, eine gespannte Leidenschaftlichkeit, ein angestrengtes Pathos — Uebelstände, die mehr oder weniger Ermüdung und Ueberdruß zur Folge haben. Die Musik wird in solchen rein tragischen Opern in ihrem Streben zum Allumfassen zu sehr gehemmt; sie, die immer eine Welt schaffen möchte, bewegt sich, zwischen wenigen Empfindungen eingeschlossen, wie einem Zwange widersprechend, also nicht mit freudigem, vollem Leben fort. Wer sich dem ganzen Eindrucke der Gluck'schen Iphigenia unbefangen hingiebt, wird selbst in diesem unvergleichlichen Meisterwerke einen etwas zu strengen Ernst in der musikalischen Composition

empfinden. Noch fühlbarer ist die Anstrengung in Spontini's berühmter Vestalin, und zwar aus dem Grunde, weil die poetische Composition dieser Oper nicht nur für die Musik zu einseitig tragisch, sondern überdieß viel zu lang ausgesponnen und zu eintönig ist.

Ueberhaupt scheinen die tragischen Stoffe aus der alten, und besonders aus der römischen Geschichte für die Oper nicht die günstigsten zu sein, vornämlich wegen des unangenehmen Contrastes, welchen die einmal hergebrachten Liebes-Verhältnisse in der niederen Manier mit dem ursprünglichen Charakter der alten Helden machen.

Dieser Mißton wird wenigstens vermieden, wenn man aus der Ritterzeit die Gegenstände wählt, welche überdieß, vermöge der Natur der romantischen Poesie, weit mehr dem Phantastischen sich nähern. Wie sehr dieß Letztere der Fall ist, zeigt sehr deutlich der Don Juan, an welcher herrlichen Oper man, eben wegen des romantischen, viel umfassenden, freiern Geistes, von jener tragischen Strengigkeit der antik-heroischen Opern nichts verspürt, so echt tragisch auch die Idee derselben ist. — Solcher romantischen Stoffe bieten sich in Calderons schönsten Dichtungen mehrere dar, welche benutzt zu werden verdienten, wie denn überhaupt Calderon für den Operndichter ein sehr belohnendes Studium wäre, da wohl kein Dramatiker jene Gegenstände für die Phantasie so thea-

tralisch geltend zu machen weiß, wie dieser. Mehrere seiner Dramen haben selbst schon in der Behandlung etwas Opernmäßiges, und eins, von welchem dieß vornämlich gilt, ist auch bereits, vielleicht aber nicht zum Besten, benutzt worden, nämlich das von A. W. Schlegel übersetzte Schauspiel: Ueber allen Zauber Liebe. Ein sehr gutes Süjet findet sich auch im zweiten Bande der Schlegelschen Uebersetzung seiner Werke, welches den Namen: die Brücke von Mantible führt. Noch verdienen den Operndichtern besonders empfohlen zu werden: **El conde Lucanor** (der Graf Lucanor) — **Eco y Narciso** — **La vida es sueño** (das Leben ein Traum) und **Amado y aborrecido** (geliebt und gehaßt).

Wie alle Calderon'schen Dramen sind auch diese reich an Verwickelungen, und vielleicht für die Oper zu reich, welche in den Verhältnissen eine gewisse Einfachheit liebt und die Intriguen gern meidet, wiewohl sie diese nicht ganz und gar ausschließt, sobald sie nur im poetischen Sinne ausgeführt sind. Zumal die Deutschen scheinen in den dramatischen Verwickelungen eine fast nüchterne Mäßigung zu verlangen, und sich dagegen lieber einige Breite und Umständlichkeit im Entwickeln gefallen zu lassen, worauf ein deutscher Operndichter allerdings einige Rücksicht zu nehmen hat. Leichtes Fassungs=Vermögen und schnelles, augenblickliches Verknüpfen ist mehr, wie

es scheint, ein Erbtheil der südlichen Nationen, und insonderheit der Spanier. Die treffliche, nach ihrem Werthe keineswegs genug geschätzte, Oper: Camilla, von Paer, (nach dem Urtheile der Kenner die beste dieses Componisten) mag als ein Beispiel dienen. Daß sie nicht den Beifall findet, den sie verdient, liegt unstreitig in nichts Anderem, als in der spanischen Behandlungsart des Stoffes. Die eigentliche Veranlassung der Eifersucht von Camilla's Gemahl bleibt bis am Schlusse in ein schauerliches Dunkel gehüllt. Dieß sagt dem deutschen Zuschauer nicht zu, der gern die sogenannte Geschichte gleich vom Anfange an recht faßlich haben mag. Dazu kommen nun noch die kühnen Contraste des Fröhlichen und Scherzhaften mit dem Düstern und Schauerlichen, und zuletzt der schnell hereinbrechende Ausgang des Stücks. Ein besonderer, großer Vorzug dieser wahrhaft poetischen Oper sind die in die Handlung so natürlich eingeflochtenen Chöre und Tänze, die in das Ganze wirklich eingreifen, da sie in der Regel immer nur, um des Pompes und eitler Schaulust willen, als ein überflüssiges Außenwerk angebracht werden.

Wenn man die Menge unpoetischer Opern erwägt, an welche die herrlichste Musik verschwendet ist, so kann man es nicht genug bedauern, daß die bessern Dichter sich dieser dramatischen Gattung nicht mehr annehmen, als bisher

zumal unter uns Deutschen, geschehen ist. Ob gerade ein besonderes Talent zur Operndichtung erforderlich sei, ist eine Frage, die sich wohl nicht geradezu bejahen läßt; es möchte hierbei vornämlich auf besondere Uebung ankommen, und dadurch erlangte Fertigkeit in Handhabung der verschiedenen musikalischen Formen. Daß sich aber in dieser beschränkten, unfreien Gattung Ruhm erwerben läßt, lehrt Quinaults und Metastasio's Beispiel.

In den komischen und rührenden Singspielen giebt es der verfehlten, unpoetischen gleichfalls nur zu viele. Dahin gehören, um nur einige zu nennen: Figaro's Hochzeit, Fanchon, das Waisenhaus. In den beiden Letztern zeigt sich der falsche Zeitgeschmack, die Erstere ist ein ewiger Mißgriff, denn was ist wohl unsingbarer, als der französische esprit? — Das fein Komische, das Intriguante, ist überhaupt kein Gegenstand für die Musik, da es bloß mit dem Verstande zu thun hat; wohl aber das volksmäßig Komische, und so ist der Dorfbarbier eine gute Operette, da hingegen Figaro's Hochzeit ein wahres Unding. —

Ueber das goldne Zeitalter der deutschen Literatur.

Jede Meinung, die angenommen, verbreitet und fortgepflanzt wurde, hat gewöhnlich drei Perioden erlebt; die eine, wo man sie als Wahrheit predigte und aufnahm; die zweite, wo man sie geradezu verwarf und verspottete; die dritte, wo man untersuchte, in wie weit sie wahr sei, oder nicht. Der Untersuchung dieser letztern Periode hat der menschliche Geist einen großen Theil dessen zu verdanken, was er als wahr erkennt, und es wäre zu wünschen, daß sich die große Menge Fabeln, durch die wir uns, wie durch labyrinthische Gänge, zu dem kleinen Tempel der Wahrheit hindurch arbeiten müssen, bald dieser letzten Periode nähern möchten. Aber es scheint, als ob dazu eine gewisse Reife nothwendig sei, als ob man wenigstens so lange warten müsse, bis die Persönlichkeit des Erfinders und des Spötters vergessen sind. In dieser Rücksicht dürfte es wenigstens gewagt sein, wenn man

die Untersuchung einer Meinung, die erst vor Kurzem aufgebracht, und heut' zu Tage von Allen verspottet wird, schon jetzt vornehmen wollte. Aber das Wagstück betrifft einen literarischen Gegenstand, mithin ist es keines. Also zur Sache.

Man hat die Zeit, wo Klopstock seinen Messias sang, wo Uz, Gellert, Kleist, Hagedorn, Gleim, Ramler, Wieland und einige Andere ihrer Zeitgenossen am literarischen Himmel Deutschlands glänzten, als das goldne Zeitalter unserer Dichtkunst gepriesen. Dafür mag sich jene Zeit allerdings bedanken, aber die noch lebenden Dichter, wären sie auch weniger eitel, als sie zu allen Zeiten waren, und weniger aufgeblasen, als sie jetzt sind, würden doch ohne Zweifel großes Recht haben, dagegen zu protestiren, und wenn das nicht helfen wollte, darüber zu spotten. An Beiden, vorzüglich an dem Letzteren, haben sie es denn auch nicht fehlen lassen, und so viele, herrliche Talente, die Deutschland mit Stolz unter seinen jetzt lebenden Dichtern aufzuweisen hat, haben jenes goldene Zeitalter zu einer noch fabelhaftern Fabel gemacht, als das Saturninische. Dessenungeachtet ist die Untersuchung interessant, ob jene Zeit, abgesehen von dem eigentlichen Werthe ihrer poetischen Producte, nicht wirklich mehrere wichtige Vorzüge vor der unsrigen gehabt habe. Und wir können uns nicht verhehlen, daß sie,

dieses Werks kommen an die Tagesordnung, werden gleichsam zu stehenden Typen, womit unsere rüstigen Tagelöhner theils aus Noth, theils aus Eingeschränktheit, zahllose Bücher zur Welt fördern, und damit so lange fortfahren, bis die ursprünglich reine und edle Form abgenutzt, trivial und ekelhaft geworden ist. Diese Einseitigkeit bedarf alsdann wieder eines neuen Stoßes, um wieder etwas Neues aufzufassen, und in sofern sie seit zwanzig Jahren diese Richtung von Goethe erhielt, so ist nicht zu leugnen, daß Goethe eben so der nationalste Dichter unserer Zeit ist, wie er den Namen des größten behauptet.

. . . .

Wenn ehemals das aufstrebende Genie Theilnahme bei seinen Zeitgenossen, Aufmunterung durch die Meister der Kunst, und in einer allgemeinen Achtung seine Belohnung fand — so steht es in unserer jetzigen ohne Ermunterung, von der Menge nicht geachtet, von den engherzigen Meistern stolz übersehen, von Talentvollen oft angefeindet und verfolgt, einsam da. Zu stolz, durch kleinliche Mittel einen Beifall zu erschleichen, den es in jeder andern Zeit mit Recht fordern dürfte, sieht es neben sich erschlichene Lorbeern und erkaufte Lobpreisungen vertheilen, und obgleich die ersten schnell verwelken, und die letztern, oft von den Unwürdigsten ertheilt, bald verhallen, so ist doch seiner Flamme die Nahrung entzogen worden,

durch welche sie schön und herrlich geglänzt und ganze Generationen erwärmt hätte.

Ist diese Ansicht gegründet, so müssen wir einräumen, daß jenes Zeitalter wichtige Vorzüge vor dem unsrigen gehabt hat, und die Beantwortung der Frage: wodurch sind diese Vorzüge verloren gegangen? würde zu interessanten Untersuchungen führen, manche sorgfältig verheimlichte Schwäche aufdecken.

Die Liebe bei den deutschen und französischen Dichtern.

Der Deutsche ist in seinem Aeußern zurückhaltend, ruhig, ernsthaft, in seinem Innern nachdenkend, ideell, empfänglich für die innere geistige Freude des Gefühls. Sein Nachbar ist offen, unruhig, lebhaft, die Arbeit des abstracten Denkens ist ihm zuwider, seine Aufmerksamkeit strebt nach dem Reellen, und er freut sich der Welt und der Objecte, die sie ihm darbietet. So zeichnen schon Cäsar und Tacitus die beiden Nationen. Tacitus sagt, nachdem er die Tugend, den Muth und die Treue der deutschen Weiber geschildert hat: „Diese Völker glauben, es sei etwas Heiliges, etwas Göttliches in Weibern — sie verehren viele sehr hoch, ohne ihnen niedrig zu schmeicheln." Von den religiösen Begriffen der Deutschen sagt er: „Sie finden es der Majestät der Himmlischen zuwider, die Götter in Mauern einzuschließen, oder sie mit

irgend einer menschlichen Form zu bekleiden. Haine und Wälder sind zu ihrer Verehrung geheiligt, und in diesem geheimnißvollen Grauen finden sie die Götter, die sie nur durch innere Verehrung anschauen." Wie auffallend bezeichnet eine solche Verehrung der Götter und eine solche Hochachtung des weiblichen Geschlechts das Streben nach dem Ideellen, welches ein Haupt-Charakterzug der deutschen Nation ist.

Cäsar entwirft eine ganz andere Schilderung von den Galliern. „Die Gallier," sagt er, „sind leichtsinnig, abergläubisch, dem Luxus ergeben; sie haben Tempel, fanatische und despotische Priester, und Götzenbilder, denen sie Menschenopfer bringen; die Männer haben das Recht über Leben und Tod ihrer Weiber, und, indem er von den Galliern auf die Charakterschilderung der Deutschen übergeht, sagt er: „Die Deutschen weichen sehr von diesen Sitten ab (Germani multum ab hac consuetudine differunt)." — So auffallend war also schon vor neunzehn Jahrhunderten die Ungleichheit beider Nationen, und obgleich die Deutschen damals in der Civilisation noch sehr zurück waren und die Gallier darin schon bedeutende Fortschritte gemacht hatten, so waren doch die Erstern auf dem besten Wege, während die Letztern immer mehr zu einer falschen Cultur sich hinneigten.

Die ideale Ansicht des weiblichen Geschlechts, welche

schon Tacitus, wie wir sahen bei den Deutschen bemerkte, ist noch jetzt in der Art sichtbar, wie die deutschen Dichter die Liebe als poetischen Stoff behandeln, und worin sie sich wesentlich von den französischen Dichtern unterscheiden. Wenn diese Letztern größtentheils das Sinnliche und Materielle der Liebe hervorheben, das leidenschaftliche Streben nach Freude und Lust ausmalen, und in ihrer erotischen Poesie die Begierde unter tausend verschiedenen Formen, hier mehr, dort weniger decent darstellen, ja selbst in ihren reinsten Gedichten, wo die Liebe, in Vereinigung der Unschuld, der Ergebenheit, der Zärtlichkeit erscheint, sich nie zum Ideal emporheben, so behandeln die deutschen Dichter fast durchgängig diesen Stoff als etwas Heiliges, Ideales, Mystisches. Die Liebe hat bei dem größten Theile der deutschen Dichter nichts Sinnliches, sie ist eine Bewohnerin des himmlischen Aethers, ihr einziger Zweck ist, das Herz zu entflammen und zu vergöttern, die Schwächen der Menschheit sind unter ihr, die Seelen zu vereinigen, die sie beherrscht, das ist allein die Wollust, nach der sie strebt. Wenn die Engel Geschlechter haben und sich lieben, so muß ihre Liebe der Empfindung gleichen, die die deutschen Dichter uns malen. — Die erotische Poesie der Franzosen scheint dem Deutschen unwürdig, die ideale des Deutschen scheint dem Franzosen unsinnig, er versteht sie nicht, während der

Deutsche jene recht wohl versteht und übersieht, weil sein Standpunct höher ist.

Was ihre Literatur in dieser Gattung Niedriges hat, ist Uebersetzung aus dem Französischen und Italienischen. Kein Deutscher, der den Namen eines Dichters verdiente, hat seinen Genius je so entweiht, wie ein Bussi, ein Grecourt, ein Lafontaine, ein Crebillon ꝛc. Selbst jene Uebersetzungen sind schlecht, denn — und das ist ein Hauptbeweis für die Sittlichkeit der deutschen Schriftsteller — die Sprache hat dadurch, daß die niedrigen Gegenstände der Sinnlichkeit nie in die Büchersprache und den feinen Gesellschaftston aufgenommen wurden, gar nicht die Politur und Gewandheit erhalten, vermöge welcher man die unedelsten Dinge auf eine Art sagen kann, daß sie das Ohr nicht beleidigen.

Wie unterscheidet sich
der
schöne Geist vom Schöngeiste?

Es gab eine Zeit in Deutschland, wo die Ehre, ein schöner Geist zu heißen, so zweideutig war, daß man gerade nicht sehr versucht werden konnte, darnach zu streben. Man sah auf die schönen Geister ordentlich mit einer Art von spöttischem Mitleiden herab, gleichsam als auf Halbgeschöpfe, welche so gern Etwas gewesen wären, wenn es nur hätte gehen wollen. Ein Professor der schönen Wissenschaften wurde fast angesehen, wie ein Zuckerbäcker, der Naschwerk verfertigt, welches immer mehr schädlich, als nützlich ist, indem man sich nur zu leicht den Magen damit verderben kann. Indessen mußte er, wie dieser, geduldet werden, weil es doch immer viel Leute gab, welche nicht nur bisweilen gern etwas Süßes genossen, sondern denen auch die nahrhaften, derben Speisen über-

zuckert werden mußten. Man rechnet dahin unter Andern auch die Vornehmen, welche einen so bedeutenden Einfluß auf das Glück derer hatten, welche etwas Süßes hervorzubringen vermochten. Ich erinnere mich selbst noch, daß mein alter, guter Rector, der die Archäologie zu seinem Hauptstudium gemacht hatte, mir sehr oft, wenn er Kupferstiche vorzeigte, die schöne Statuen des Alterthums darstellten, und ich die Schönheit derselben enthusiastisch bewunderte, voll Unwillen zurief: „Er wird auch einmal so ein schöner Geist werden, so ein Narr, der überall viel sehen und empfinden will, und Nichts weiß und erklären kann!"

Indessen fanden sich, besonders seitdem Kant die Kunst und das Schöne wieder zu Ehren gebracht hatte, mehrere große Geister, Männer von den glänzendsten Talenten, die es sich zur Ehre rechneten, schöne Geister zu heißen, und doch die Definition meines Schul-Rectors gänzlich zu Schanden machten, weil sie viel wußten und viel erklären konnten. Die Namen eines Wieland, Schiller, Goethe, Herder und Anderer erschienen als glänzende Sterne an dem Himmel der Menschheit und gewannen der Schönheit und dem Streben darnach die gebührende Achtung in vollem Maße wieder. Mit Beschämung gestand sich der Geschäftsmann, daß ein Geist, der, wie Schiller, mit solchem Scharfsinne, solcher Gründ-

lichkeit, Beredsamkeit, Feinheit und Energie über die abstractesten Gegenstände zu schreiben vermocht hatte, leicht und zur Ergötzung die schwerste Relation aus Gerichtsacten fertigen könnte, sobald er nur wollte.

Die Meister und Lehrlinge der schönen Wissenschaften erhoben nun wieder das Haupt, und es wurde bald zur Mode, den Titel eines schönen Geistes zu führen, sobald man nur auf irgend eine Weise glaubte, sein Recht darauf beweisen zu können. Deutschland wurde mit Aesthetikern und Dichtern überschwemmt, und man kann sagen, es regnete Verse und Abhandlungen über Kunst und Schönheit. Natürlich mußte es nun mit dem Namen eines schönen Geistes gehen, wie mit dem Adel, seitdem man sich ein Diplom für weniges Geld kaufen konnte. Man ließ die Jünglinge peroriren und recitiren, was sie gedichtet hatten, und lachte sie aus. Allein, es ist doch gut, daß wenigstens einmal der Name eines schönen Geistes wahrhaft ehrenvoll gewesen ist, und treffend charakterisirt ihn Schiller, wenn er sagt:

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht.

Jedes Ding in der Welt muß wirken, sonst nützt es nicht, und zwar so wirken, wie es seine Natur mit sich bringt. Was nicht wirkt, ist todte Materie, und wird bloß verbraucht. Ein Geist muß also auch wirken, sonst

weiß man gar nicht, daß er existirt; Geister aber wirken nur durch denken. Wer nicht denkt, ist kein Geist. Denken aber heißt, die Verhältnisse der Dinge nach eigener Ansicht bestimmen; wer bloß nachspricht, was Andere gedacht haben, geschähe dieses auch noch so glücklich, der denkt nicht, ist folglich auch kein Geist. Allein, zum Denken gehört, daß man erstlich die Gegenstände deutlich und bestimmt, nach allen ihren Eigenschaften, nach ihrem ganzen Wesen, zu erkennen suche, und dazu gehört Kraft und Anstrengung derselben, innere Selbstthätigkeit und dann, daß man mehrere Gegenstände, und zwar so viel als möglich in's Auge zu fassen und zu erkennen strebe. Denn nur durch Vergleichen ist das Denken möglich. — Ein schöner Geist muß daher nothwendig auch denken, sonst kann er wohl etwas Schönes, nur kein Geist sein, wie sich denn das zuweilen auch in der Wirklichkeit trifft.

Das Denken an sich aber kann nicht schön sein; man kann wohl fein, tief, scharf, bestimmt, richtig denken, aber nicht schön. Alles Schöne bezieht sich auf eine äußere Erscheinung. Also wird ein schöner Geist eigentlich wohl ein solcher sein, der seine Gedanken schön darzustellen weiß, sei dieß nun durch welches Medium es wolle. Er hat daher eine weit größere und schwerere Aufgabe, als alle andere Geister, von denen bloß richtige und wahre Gedanken gefordert werden, denn das müssen

die seinigen auch sein, weil es sonst nur Versuche im Denken wären. Die schöne Form, welche er ihnen giebt, ist eine Zugabe seiner Natur, welche sich nach der Schönheit, wie Blumen nach der Sonne, wendet. Schiller hat also Recht, wenn er von dem schönen Geiste sagt: er trage das Gewichtige leicht.

Leichtigkeit ist nämlich der Ausdruck jeder wahren Schönheit, denn diese ist nichts Anders, als höchste Vollendung der sinnlichen Form, und wo Vollendung ist, sieht man keine Anstrengung, keine Arbeit mehr, denn das Ziel ist erreicht, und die Kräfte, welche das Vollendete erhalten, sind gleichsam in einer spielenden Thätigkeit, d. h. in einer solchen, welche sie selbst zu vergnügen scheint.

In Allem also, was der schöne Geist erzeugt, ist tiefe Realität; er schwebt nicht auf der Oberfläche, und eine Ausbildung aller edleren Kräfte der Menschheit in ihm mußte vorausgehen, ehe er solche Gedanken, und diese in solcher Form erzeugen konnte, daß man sich durch sie geistig erquickt, erheitert und neu belebt fühlt, und doch die Tiefe nicht ahnet, aus der sie heraufstiegen. So erfreuen uns die Blumen des Frühlings, ohne daß wir ahnen, welche große, unaussprechliche Kräfte der Natur dazu gehören, um nur ein Veilchen zu bilden, und daß es gerade dieselben sind, welche Menschen erschaffen und

die Planeten in ewig gleichen Bahnen um ihre Sonnen führen.

Der Schöngeist ist eigentlich das gerade Widerspiel vom schönen Geiste. Er wählt sich das Leichtere und trägt dieses auf leichten Schultern, d. h. es fehlt ihm die Kraft zu denken, in das innere Wesen der Dinge einzudringen und sich eigene Ansichten davon zu bilden, daher muß er auf der Oberfläche verweilen, und, unbekannt mit dem Geheimnisse der Erzeugung des Schönen, glaubt er, die Menge durch Nachäffung desselben zu täuschen. Er spielt nur, statt zu arbeiten, und glaubt, den schwer zu erringenden Kranz des Künstlers heimlich stehlen zu können. Natürlich muß ein solcher Mensch zuletzt die allgemeine Verspottung tragen, wenn die Einwirkung der Außenwelt, der Drang der Noth, wo man Köpfe und Herzen braucht, ihn in seiner Nichtigkeit darstellt und seinem glänzenden Angesichte die Schminke abwäscht. Wenn die einzelnen Kräfte des schönen Geistes für sich das Nützliche und Nothwendige erschaffen, versinkt der Schöngeist in Mangel und Dürftigkeit, denn er hatte schon bisher eigentlich Nichts erzeugt, sondern fremde Vorzüge nur geheuchelt. Die Schöngeisterei ist daher eine der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Geistes und höchst nachtheilig für die bürgerliche Gesellschaft, weil sie erschlaffend auf die edlern Kräfte

wirkt; zu spielen, wo man arbeiten, und zu arbeiten, wo man spielen sollte, ist eine Gewohnheit, welche in ihren Wirkungen ganz derjenigen gleicht, wenn man im Leben aus Nacht Tag, und Tag aus Nacht macht.

Schiller sagt daher gleichfalls mit Recht von dem Schöngeiste im Gegensatze des nützlichen Denkers und Geschäftsmannes:

Dieser mag gelten, er dient als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber Jener bestiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.

Das Stadtleben
nach seiner Licht- und Schattenseite.

Lichtseite.

Handel und Gewerbe, die fröhlichen Kinder menschlicher Industrie, haben die Städte gegründet. Der Handelsmann und Professionist bedurfte zur Unterstützung vieler Arme, welche er in einem kleinen Kreise um sich versammeln, und dem Ackerbau und der Viehzucht entziehen mußte; dafür beschenkte er aber den Landmann mit ungekannten Erzeugnissen von tausenderlei Art, wodurch er sich sein mühevolles Leben leichter und angenehmer machen konnte. Gern entließ nun Dieser Jene ihrer ersten Verpflichtung und sorgte für ihre dringendsten Bedürfnisse. — Bald bemerkten die Fürsten, welchen Einfluß die genannten Kinder des menschlichen Erfindungsgeistes auf die Verfeinerung der Sitten und höhere Ausbildung ihrer Völker äußerten, daher sicherten sie ihnen ihren besonderen Schutz zu. Sie erlaubten ihnen, ihre dicht zusammengestellten

Wohnungen mit festen Mauern zu umgeben, und diese mit den Waffen gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen. Jetzt wuchs ihre Thätigkeit immer fröhlicher empor und trieb immer schönere Blüthen. Nicht lange, so zogen in ihre gastlichen Thore auch die Künste und Wissenschaften ein. Der Gelehrte, dessen geräuschlose Arbeit die edelsten Kräfte des menschlichen Geistes beschäftigt; der Künstler, der, in der Welt seiner Ideale lebend, den Blick nicht ängstlich besorgt nach Außen richten kann, um sich vor einem gewaltsamen Angriffe des rohen Barbaren zu schützen, Beide fanden in den gesicherten Städten einen Aufenthalt, wie sie ihn nur wünschen konnten. Jetzt entbrannten alle Kräfte der Menschheit im schönsten Wettstreite, und es ging ein Bild des Lebens hervor, dessen Anblick dem Auge des Menschenfreundes die erheiterndste Erscheinung ist *).

---

*) Um sich ein recht lebhaftes Bild zu machen von dem reichen Leben einer großen Stadt, lese man die Beschreibung der Stadt Antwerpen im ersten Theile der „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande", von Schiller. „Kunst und Natur," sagt er, „scheinen hier ihren ganzen Reichthum zur Schau zu legen. Es war eine prächtige Ausstellung der Werke des Schöpfers und des Menschen. — — Das flutende Leben, die Welt, die sich unendlich hier drängte, übersteigt allen Glauben.. Zwei, drittehalb Hundert Maste erschienen öfters auf einmal in seinem Hafen; kein Tag verfloß, wo nicht fünf Hundert und mehrere Schiffe kamen und gingen; an den Markttagen lief

Menschen aus allen Himmelsstrichen von den verschiedensten Kräften, der verschiedensten Bildung, kommen in grossen Städten zusammen. Indeß die Eigenthümlichkeit des Einen mit der des Andern zusammentrifft, erzeugt sich durch die gegenseitige Reibung derselben eine Politur, eine Glätte der gesellschaftlichen Sitten, welche den unter jene Gesellschaft sich mischenden Fremdling auf das Erfreulichste anspricht. Der immer rege Umlauf der Ideen erhöht und stärkt die Kräfte des Geistes, berichtigt die Urtheile über die Welt und das Leben, und giebt den Bewohnern großer Städte meistens eine Beweglichkeit des Geistes, welche sehr absticht gegen die starre Einseitigkeit des Landbewohners. Geist und Phantasie, Verstand und Schönheitssinn finden in großen Städten die schönste Befriedigung ihres Bedürfnisses.

Der Buchhandel, diese von so vielen Seiten äußerst achtungswerthe Thätigkeit des Gewerbfleißes, bereichert sie

---

diese Anzahl zu acht und neun Hundert an. Täglich fuhren zwei Hundert und mehrere Kutschen durch seine Thore; über zwei Tausend Frachtwagen sah man in jeder Woche aus Deutschland, Frankreich und Lothringen anlangen, die Bauerkarren und Getraidefuhren ungerechnet, deren Anzahl gewöhnlich auf zehn Tausend stieg. Dreißig Tausend Hände waren in dieser Stadt allein von der englischen Gesellschaft der wagenden Kaufleute beschäftigt. An Markt-Abgaben, Zoll und Accise gewann die Regierung jährlich Millionen.

mit allen Erzeugnissen der geistigen Welt, sie mögen gebildet worden sein, unter welchem Himmel sie wollen, und wenn Du in ein Museum oder Lese-Cabinet, oder in einen großen Buchladen trittst, stehest Du gleichsam im Mittelpuncte der Welt, von wo aus Du Deinen spähenden Blick über alle Länder und Nationen der Erde senden kannst; und mit wie geringer Mühe, mit wie unbedeutenden Kosten vermagst Du Dir diesen Genuß zu verschaffen! Nicht selten erblickst Du auch, theils in öffentlichen Sammlungen, theils in den Wohnungen gebildeter und reicher Privatleute, herrliche Schätze der Malerei und Bildhauerkunst, und indeß in einem fernern Zimmer der Geistestodte nun auch seine Zeit mit Karten tödtet, stehst Du entzückt und in eine schönere Welt erhoben vor dem Marmor, den ein erhabener Geist vor Jahrhunderten mit unsterblichem Leben beseelte, oder vor der Leinwand, die durch den Zauber täuschender Farben Dich in die lieblichste Natur versetzt.

Hast Du Deinen Tag mit nützlichen, aber ermüdenden Arbeiten vollbracht, und wünschest Du nun eine Erholung, welche, ohne daß sie Dich auffordert, durch eigene Thätigkeit den Genuß der Geselligkeit zu erkaufen, Dir doch alle ihre Freuden in einem schönen Bilde zeigt, so folge mir auf jenen Tanzsaal, wo die Blüthe der städtischen Jugend ihren Frühling verscherzt.

Von den düstern Gassen trittst Du plötzlich in einen weiten, von dem Glanze unzähliger Kerzen mit magischem Lichte erfüllten Saal. Die sanfte, unwiderstehliche Musik bemächtigt sich sogleich Deiner Empfindung und nimmt Dir den letzten Rest von kalter Nüchternheit, der Dich vielleicht von Deinem Schreibtische hierher begleitet hatte. Du weißt nicht, wo Du Dein Auge sollst ruhen lassen. Niemand scheint Dich zu bemerken, und so kann es in süßer Trunkenheit auf allen Reizen umher irren, welche hier die Natur und die Kunst Deinen Blicken anständig und doch ungezwungen enthüllen. Jetzt bleibst Du gefesselt stehen. Ein schönes, blondes Mädchen hüpft eben die Reihen herab. Frohsinn und süßes, schmachtendes Verlangen spricht ihr Auge, wollüstig küßt Dein Blick die zartgerundeten, schwellenden Glieder, welche die Freude und die Lebenslust in dem anmuthigsten Spiele regt. Dort harrt eine feurige Brünette der längst gewünschten Loosung — sie erfolgt — und wie die Tochter eines südlichern Himmels rauscht sie, von glühendem Leben durchströmt, an Dir vorüber. Kaum vermagst Du den Blitz ihrer Augen zu ertragen, kaum der Schnelligkeit zu folgen, womit sie sich, wie eine Sonne, um sich selbst dreht. — Bist Du endlich des Anschauens müde, so setzest Du Dich zu einer Freundin; das Gesehene giebt Dir mancherlei Stoff zu angenehmen Gesprächen. —

durch Scherz und Ernst, durch leise Neckereien, durch feine Wendungen des Gesprächs geräthst Du unbemerkt in den entgegengesetzten Zustand innerer Selbstständigkeit, und Du fühlst das Gleichgewicht der empfangenden und bildenden Kräfte in Dir auf das Erfreulichste wieder hergestellt. — Gehst Du endlich zurück auf Dein einsames Zimmer, so empfängt Dich ein sanfter Schlaf, der Dir in lieblichen Träumen den Nachgenuß der nur zu schnell entflohenen Minuten gewährt. „Recht schön,“ wirst Du sagen, „aber wenn dem also ist, und ich muß Dir glauben, denn Du lebst selbst in einer großen Stadt, warum sehnen sich denn so viele Bewohner derselben heraus aus diesem Leben, warum beneiden sie so oft den Landbewohner bei seinen gleichförmigen, stillen Genüssen? Und dieß sind doch gerade viele der Edelsten.“

Freund, ich habe Dir bloß die Lichtseite des Gemäldes versprochen und gegeben, wende Deinen Blick nunmehr auch auf

die Schattenseite,

und Du wirst eine befriedigende Antwort auf Deine Frage finden. Es ist wahr, das Bild der Thätigkeit und des immer regen Lebens, welches in großen Städten herrscht, und größtentheils dem Handel und Gewerbe oder dem Luxus der Vornehmen und Reichen seine Entstehung

verdankt, gewährt jedem Herzen einen erfreuenden Eindruck, dem das Wohl und Glück der Menschen nicht fremd ist, und das gern seine Freude in der des Andern sucht; allein viel, sehr viel verliert dieses Bild an Reiz und Lieblichkeit, wenn man bemerkt, wie sich Eigennutz und Gewinnsucht, Engherzigkeit und Mangel an Menschenliebe nur zu leicht zum Gewerbe gesellen. — Der Kaufmann, oder überhaupt der Großstädter, der nur gewohnt ist, den baaren Ertrag seines Capitals oder seiner Industrie im Auge zu haben, ist selten geneigt, dem allgemeinen Besten ein bedeutendes Opfer zu bringen, sobald er nicht selbst wieder dabei einen Vortheil erreichen kann. Die in großen Städten gemeiniglich herrschende Theurung veranlaßt den Gewerbsmann, den Professionisten, ja Jeden, der nur von seiner Thätigkeit lebt, äußerst sparsam mit dem Erworbenen umzugehen, und unaufhörlich darauf zu sinnen, wie er seine Einkünfte steigern oder verbessern könne. Wie wenig vortheilhaft aber ein solches lebenslang fortdauerndes Streben auf den Charakter wirke, springt von selbst in die Augen. Natürlich muß sich zugleich aus der Erwerbsucht auch Sklavensinn, Schmeichelsucht und eine entehrende Fügsamkeit gegen die Launen und die oft so unedle Herrschsucht und Ueppigkeit der Reichen und Vornehmen erzeugen. Wie ganz anders ist es da auf dem Lande, wo es noch nicht von dem

Hauche der städtischen Denkart berührt wird. Ueberzeugt, daß die Natur ihm jedes Jahr seinen Fleiß belohnen werde, geizt der Landmann nicht ängstlich mit dem Ertrage seiner Felder und Gärten. Gastfreundschaft, Wohlthätigkeit, Bereitwilligkeit zu Erleichterung fremder Noth können leichter unter seinem schmucklosen Dache hausen, als in den Prunkgemächern oder den dumpfen, armseligen Wohnungen der Städter. Was sollte er auch mit seinem Ueberflusse anfangen, wenn er nicht gleichfalls damit wieder erwerben will? Und haben nicht Viele beobachtet, daß in dem Maße, wie auf dem Lande der Eigennutz sich verbreitet hat, auch die Zierde des Landmanns: redliche Offenheit, Gastfreundlichkeit und thätiges Wohlwollen, immer seltener geworden sind? Und hat nicht die Erfahrung fast aller Zeiten gelehrt, daß die, meistens armen, Gebirgsbewohner die liebenswürdigsten, edelsten Menschen gewesen? kräftig und muthvoll, freigesinnt und großherzig, fest und zuverlässig, wie ihre ewigen Felsen? — Ja, auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte dringt nicht hinauf in die reinen Lüfte; die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkomme mit seiner Qual! —

Wie dem Charakter, so sind auch dem Geiste und seiner wahren Bildung große Städte nicht ganz so vortheilhaft, wie man sich nicht selten einbildet. Es ist

wahr, der Städter ist meistens vielseitiger in seiner Bildung, als der Landbewohner, allein dafür ist er auch flacher und weniger geneigt, Etwas zu ergründen und sich bis in's tiefste, innerste Leben hinein anzueignen; die Leichtigkeit, womit er alles Neue bekommen und genießen kann, läßt ihn nicht selten des trefflichen Alten vergessen, und ein Buch, das ein Jahr, oder nur eine Messe alt ist, sieht er oft nicht gern an. Zeitungen, Flugschriften und kleine Broschüren sind seine Lieblingsspeise, denn die kann er zu Dutzenden verschlingen, ohne Unbequemlichkeit davon zu empfinden. So wird eigentlich seine geistige Kraft, das selbstthätige Bilden von Ideen, die Production aus eigener Masse, das natürliche Beobachten der Erfahrungen seiner eigenen inneren und äußeren Welt gänzlich unterdrückt, und so wählt sich der Genius auch selten das Gewühl großer Städte zu seinem Aufenthalte, sondern flüchtet in den Schooß der Natur, oder lebt in jenem, gleich als ruhe er in diesem, fern von dem Treiben des eigentlich städtischen Lebens.

Reizend war das Bild der muntern Jugend in dem hell erleuchteten Saale, entzückend die Empfindung, welche ein solcher Anblick in dem Herzen des für Schönheit und Anmuth empfänglichen Zuschauers erwecken muß, aber erlaube mir, mein Freund, daß ich Dich nun auch ein wenig hinter den Schleier der Täuschung blicken lasse,

unter dem Dir jenes Bild nur so unendlich reizend erscheinen konnte. Solltest Du es glauben, daß den jungen Busen jener Huldin, deren Anmuth die Grazien beneiden könnten, schon die giftigen Leidenschaften der Wollust und der Eitelkeit, des Neides und Hasses, der Eroberungssucht und Verleumdung bewohnen? Solltest Du es glauben, daß die Seele, welche den reizenden Leib zu beleben scheint, nicht viel mehr ist, als Nichts, daß fast kein einziger Gedanke in dieses Köpfchen, kein einziges erhebendes Gefühl in dieses Herz gedrungen ist, solltest Du es glauben, daß nach wenig Jahren diese blühende Gestalt, vergiftet durch Unmäßigkeit im täglich sich aufdrängenden Genusse solcher Freuden, wie ein grausendes Gespenst umher und dem nahen Grabe zuschleicht? — — „Fürchterlich! entsetzlich!" wirst Du sagen, aber wahr, völlig wahr, muß ich erwiedern. — Nein, wenn Du Menschen sehen willst, schön und vollkommen, wie sie aus den Händen der Natur gehen, so suche sie nicht in großen Städten, auch nicht auf dem Lande, wo der Städter seine Erholung sucht. Steige hinauf auf die Alpen, oder durchwandle ihre stillen Thäler, erquicke Dich an dem Muthe, der Großherzigkeit, dem tief eindringenden Naturverstande, dem feinen und gewandten Witze jener Hirten und Bergbewohner, ruhe in ihren einfachen Wohnungen und stärke Dich durch ihre Weisheit, welche sie

dem Naturgeiste selbst abgelauscht zu haben scheinen. — Mische Dich unter die Reigen ihrer blühenden Frauen und Mädchen. Siehe diese Anmuth mit Kraft, diese überströmende Lebensfülle, mit Mäßigkeit und Nüchternheit gepaart, und weide Dein menschenliebendes Herz an den kraftvollen Kindern, welche für viele Lebensalter den Keim des edelsten Lebens zu bewahren scheinen. Indessen, so treu gewiß Jeder diese Schattenseite des städtischen Lebens geschildert finden wird, der es entweder immer vor Augen hat, oder doch nur zuweilen aufmerksam betrachtet, so muß man doch bemerken, daß es recht wohl möglich ist, mitten in dem Gewühle und dem rauschenden Leben großer Städte dennoch der Natur treu zu bleiben, und den großen Vortheil, den sie unstreitig dem, der ihn recht zu benutzen weiß, anzubieten haben, mit dem zu vereinen, den die Einsamkeit und die stille Zurückgezogenheit eines dem ländlichen ganz gleichen Lebens gewährt. Eine zweite und höhere Natur wird meistens in dem Schooße großer Städte, freilich ungekannt von dem großen Haufen, gepflegt, ich meine die Kunst. In ihren unsterblichen Werken findest Du den Naturgeist wieder in seinem herrlichsten Leben. An ihnen erwärme Dein Herz für edlere, der Menschheit würdige Gefühle, für Patriotismus und Todesverachtung, für den Kampf gegen Despotismus, Eigennutz, und die kleinen Laster, die das

innere Leben des Geistes vergiften; an ihnen richte Dich auf zu großen Thaten, zu einer Gesinnung, die Dich den Helden schönerer Zeiten gleich macht. So wirst Du Dich rein bewahren in der allgemeinen Anstrengung, und manches noch nicht verdorbene Gemüth wird durch Dein Beispiel zu gleichem Streben ermuntert, und durch Deinen Einfluß der Natur und Wahrheit erhalten werden.
